Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 15 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 148 | Gelsenkirchen, Samstag, den 28. Juni 1930 | 12. Jahrgang

Lohnabbau durch Gesetz?

Die Unternehmer treiben Katastrophenpolitik. Kaum waren die Verhandlungen zwischen ihren Spitzenverbänden und den Gewerkschaften abgebrochen, da kam die Presse der Deutschen Volkspartei mit dem Plan, einen Abbau der Löhne und Gehälter auf gesetzlichem Wege durchzuführen. Kaum war dieser Plan aufgetischt, da wandte sich der Präsident des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Herr von Siemens, mit einem Schreiben an den Reichskanzler, worin er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Reichsregierung für eine allgemeine Senkung der Personalausgaben den Weg frei mache.

Die Unternehmerscharfmacher zielen also offen darauf hin, mit Hilfe eines Gesetzes die Tarifverträge aufzuheben und so die Löhne zu senken.

Dieser neue Lohnsenkungsplan ist nicht originell. Die Unternehmer lassen sich von dem Vorbild der Arbeitszeitsenkung auf Grund des § 12 der Arbeitszeitverordnung vom 21. 12. 1923 leiten, wonach Bestimmungen von Tarifverträgen, „die beim Inkrafttreten ihrer Verordnung gelten und eine geringere als die nach der Verordnung zulässige Arbeitszeit vorsehen", ohne Rücksicht auf ihren durch Vereinbarung oder Verbindlichkeitserklärung festgesetzten Endtermin mit 30tägiger Frist gekündigt werden können.

Der neue Lohnsenkungsplan bestätigt wieder einmal die alte Erfahrung, daß die Gesetze an der Geschichte nichts ändern. Das Arbeitszeitexperiment von 1923 bis 1924 müßte eigentlich die Unternehmer abschrecken, nach ähnlichen Methoden jetzt eine Lohnsenkung herbeizuführen. Die Spuren der Kämpfe des Jahres 1924 schrecken aber anscheinend die Unbelehrbaren nicht. Die freien Gewerkschaften sehen sich daher veranlaßt, in letzter Stunde zu warnen. Sie drohen nicht, sie appellieren nicht an irgend welche sentimentalen Regungen bei den Gegnern. Sie verweisen lediglich darauf, daß die Spekulation des Unternehmertums vom Jahre 1923 eine verhängnisvolle Illusion, eine falsche Rechnung war. Was waren denn die Folgen der Aufhebung der tarifvertraglichen Bestimmungen über die Arbeitszeit im Jahre 1923? Die „Gewerkschaftszeitung", das Organ des ADGB., beantwortet diese Frage mit folgender Feststellung:

„Die Gewerkschaften setzten der Verlängerung der Arbeitszeit den heftigsten Widerstand entgegen. 1924 fanden 1581 Streiks, an denen 641 075 Personen beteiligt waren, und 392 Aussperrungen statt, von denen 976 936 Arbeitnehmer betroffen wurden. Die Ursache des größten Teils dieser Kämpfe war der Streit um die Arbeitszeit. Durch die Streiks des Jahres 1924 gingen 13 Millionen, durch die Aussperrungen 22,6 Millionen Arbeitstage verloren. Ein Verlust von 35 Millionen Arbeitstagen war also der Effekt des gesetzlichen Gewaltstreichs gegen den Achtstundentag und zwar — ohne, daß das von den Urhebern des Gewaltstreichs als wünschenswert angesehene Ziel erreicht wurde. Zahlreiche Aeußerungen aus Unternehmerkreisen ließen seiner Zeit deren höchste Unzufriedenheit mit dem — gemessen an ihren Bestrebungen — geringen Umfang der erzielten Verlängerung der Arbeitszeit erkennen. **Mit Genugtuung konnten die Gewerkschaften auf die Kämpfe des Jahres 1924 zurückblicken und feststellen, daß ihr Widerstand gegen die geplante Arbeitszeitverlängerung in hohem Maße erfolgreich war.** Das war die Bilanz des Gewaltstreichs vom Jahre 1923. Was wird die Bilanz des geplanten Lohnabbau-Gewaltstreichs sein?

Die „Gewerkschaftszeitung" fährt dann fort:

Die Antwort der Gewerkschaften auf einen Gewaltstreich gegen den Lohn nach dem Muster jenes Gewaltstreiches gegen die Arbeitzeit wäre genau die gleiche wie im Jahre 1924, und auch darüber müssen wir jeden Zweifel zerstreuen, daß der Effekt einer zeitlichen Aufhebung der geltenden Lohntarife nicht von der gleichen Art wäre, wie das Resultat der Kämpfe, die auf den § 12 der Arbeitszeitverordnung von 1923 zurückzuführen wäre: Viele Millionen verlorener Arbeitstage, dazu eine starke Einbuße an Leistungsbereitschaft bei der Arbeiterschaft, die nachweislich mit erbitterten Arbeitskämpfen stets verbunden ist und den zahlenmäßig festzustellenden Verlust an Arbeitsleistung unberechenbar vermehrt und schließlich höchstens ein Teilerfolg des Lohnabbaues, ja der Effekt wäre wahrscheinlich im akuten Falle auf beiden Seiten der Rechnung noch bedenklicher als im Jahre 1924. **Die Kämpfe würden noch schwerer, die Erfolge der Unternehmer noch geringer sein, denn 1924 standen die Gewerkschaften mit geschwächten Kräften im Kampfe. Die Zahl ihrer Mitglieder war stark zusammengeschmolzen, ihre Kassenbestände in der Inflation völlig dahingeschwunden, das hat sich, wie unsere Gegner wissen, inzwischen sehr zugunsten einer Steigerung der Machtmittel der Gewerkschaften gewandelt** und daß die Gewerkschaften alle diese Machtmittel erschöpfen werden in einem Kampfe um den Lohn, wie er bei einer Verwirklichung jener von Herrn von Siemens übernommenen Gewaltidee der Deutschen Volkspartei entbrennen würde, dessen mögen die Urheber und Freunde dieser Idee gewiß sein."

Grauenvolle Perspektive!

Soll es zu einem Riesenarbeitskampf, zum Weißbluten der Wirtschaft kommen? Ein wirtschaftliches Trümmerfeld äre das Ergebnis eines Lohnsenkungsdiktats durch gesetzlichen Machtspruch. Not und Elend würden gigantische Formen annehmen. Man stelle sich vor: Zu den drei Millionen Arbeitsuchenden, die wir zur Stunde haben, käme noch ein Riesenausfall an Arbeit und Verdienst. Zu den Arbeitslosen der Wirtschaftskrise kämen noch die Arbeitslosen der Aussperrungen. Wollen die Unternehmer wirklich eine solche Situation schaffen? Wollen sie mit Gewalt den Massen den Glauben an die Gewalt beibringen? Sie sind auf dem besten Wege dazu.

Wer Tarifverträge zerreißt, wenn sie ihm nicht mehr passen, der erschüttert die Vertragstreue. Wenn Verträge gebrochen werden, sobald die Unternehmer glauben, die Macht dazu zu haben, dann sind solche Verträge nur ein Fetzen Papier.

Schon erheben sich auch in der bürgerlichen Presse warnende Stimmen, die auf das Wahnsinnige der Scharfmacherpläne hinweisen und darauf aufmerksam machen, daß ein augenblicklicher Triumph der Gewalt eines Tages dem deutschen Unternehmertum sehr teuer zu stehen kommen kann.

Die Gewerkschaften haben gewarnt. Seid auf der Hut!

Akkordabbau bis zu 30%

Große Massenversammlungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes — Einmütiger Wille zur Abwehr

Die Lage in der Gruppe Nordwest ist noch immer sehr undurchsichtig. Die bisher bekanntgegebenen Sätze des Akkordlohnabbaues in den Betrieben schwanken zwischen 5 und 30 Prozent. Um eine klare Entscheidung zu hintertreiben, haben viele Betriebe für Sonnabend und Montag Feierschichten eingelegt. Man rechnet anscheinend damit, daß die Arbeiter dadurch geneigter sein werden, am Dienstag zu arbeiten und so die neuen Akkordsätze anzuerkennen. In riesigen Versammlungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes kommt der einmütige Wille zur Abwehr zum Ausdruck.

Vollmacht für das Steuerdiktat

Heute Begründung der Gesetzentwürfe durch den Reichskanzler in den Vereinigten Reichsratsausschüssen

Berlin, 27. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Der Reichskanzler soll, wie die „Vossische Zeitung" meldet, bei seinem Besuch in Neudeck vom Reichspräsidenten alle gewünschten Vollmachten erhalten haben, die darauf hinauslaufen, daß die Steuergesetze auf Grund des Artikels 48 als Notverordnung erlassen werden sollen, wenn keine Aussicht auf parlamentarische Verabschiedung der Gesetzentwürfe besteht und daß bei einer späteren Aufhebung der Notverordnung durch den Reichstag eventuell die Auflösung erfolgen kann. Der Reichskanzler glaubt indessen, daß er von diesen Vollmachten nicht Gebrauch machen werde. Er rechnet mit einer normalen Durchbringung der Deckungsvorlage. Das geht schon daraus hervor, daß die heute vom Reichskabinett endgültig beschlossenen Gesetzentwürfe sofort an den Reichsrat geleitet worden sind und daß Dr. Brüning am Sonnabend vormittag in den vereinigten Ausschüssen des Reichsrates das neue Finanzprogramm selbst begründen und vertreten will. Anschließend an die Sitzung der Vereinigten Ausschüsse wird der Kanzler die Führer der in der Regierung vertretenen Parteien empfangen, um ihnen nähere Mitteilungen über die Deckungsvorlage zu machen. Der wesentliche Inhalt dieser Vorlage ist nach der „Vossischen Zeitung": 5 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer mit Ausnahme der Gewerbesteuerpflichtigen. Notopfer der Beamten und der bei Behörden auf Privatdienstvertrag Angestellten von 2½ Prozent (Freigrenze 2000 Mk.), Streichungen im Etat, die ungefähr 130 Millionen Mark ausmachen. Verzehrsteuer, evtl. Kopfsteuer für die Gemeinden.

In der Sonnabendsitzung des Reichsrates wird außer dem Reichskanzler Brüning noch der neue Reichsfinanzminister Dietrich sprechen. Zu der Sitzung der Vereinigten Ausschüsse sind nicht nur die in Berlin anwesenden Mitglieder eingeladen worden, sondern auch die Ministerpräsidenten und Finanzminister der Länder. Mit Rücksicht darauf ist die Besprechung mit den Führern der hinter der Regierung stehenden Parteien, die zu Freitag abend anberaumt war, abgesagt worden. Der Kanzler trug Bedenken, die Parteiführer eher zu unterrichten, als die Regierungschefs der Länder. Aus dem gleichen Grunde hat die Regierung auch darauf verzichtet, ein ausführliches Kommuniqué über das Ergebnis der heutigen Kabinettssitzung zu veröffentlichen, sondern sie hat sich auf eine kurze inhaltlose Mitteilung beschränkt.

Dietrichs Programm

Berlin, 27. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

In Kreisen, die der Reichsregierung nahestehen, rechnet man damit, daß das Programm des Reichsfinanzministers Dietrich, wenn auch mit geringfügigen Aenderungen, eine Mehrheit finden wird. Ueber den Inhalt ist dem Reichstag bekannt geworden, daß es nun bei dem Notopfer für die Beamten von 2½ Prozent bleibt, während die Festbesoldeten in den Einkommensteuerzuschlag von 10 Prozent für die Nichtbeamteten einbezogen werden. Die Ledigensteuer soll angeblich auf 20 Prozent erhöht, also den ursprünglichen Plänen gegenüber verdoppelt worden sein. Dazu kommen dann noch die Vorlagen, die bereits genannt worden sind, also die Vorverlegung der Fristen für die Zigarettensteuer usw. Der Konferenz der Ministerpräsidenten sieht man im Reichstage mit begreiflichem Interesse entgegen. Die Sitzung ist aus dem Reichsratsraum in einen größeren Saal verlegt worden, um auch der Presse Gelegenheit zu geben, ihr beizuwohnen. Im Anschluß an die Konferenz wird der Kanzler dann um 12 Uhr die Parteiführer empfangen; dieser Besprechung kommt aber nur informatorische Bedeutung zu: Die Sitzungen der Fraktionen mußten wegen der Verschiebung der Veröffentlichung ebenfalls auf morgen vertagt werden.

Fort mit den hohen Pensionen!

Berlin, 27. Juni. (Eig. Drahtber.)

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat die Einbringung eines Initiativ-Gesetzentwurfes beschlossen, nach dem

die Pensionen in Zukunft in keinem Falle mehr den Betrag von 12 000 Mk. im Jahre übersteigen dürfen. Außerdem wird in dem Gesetzentwurf bestimmt, daß Pensions- oder Wartegeldempfänger, die neben ihrer Pension oder dem Wartegeld ein privates Einkommen haben, das den Betrag von 6000 Mark übersteigt, sich eine Kürzung ihrer Bezüge aus öffentlichen Mitteln gefallen lassen müssen.

Die Kürzung beträgt die Hälfte des Betrages, um den das private Einkommen die Summe von 6000 Mark im Jahre übersteigt.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm

Arbeitslosendebatte

im Reichstag – Sozialreaktionäre Rede eines Großindustriellen

Berlin, 27. Juni. (Eig. Drahtber.)

Der Reichstag nahm am Freitag zunächst die Verlängerung des Nothaushaltes bis Ende Juli an. Dann beendete er die zweite Beratung des Haushaltes des Auswärtigen Amtes. Von Bedeutung wurde die Sitzung allerdings erst, als der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums aufgerufen wurde. Die vielstündige Sitzung wurde von teilweise erregten Auseinandersetzungen über Reform und Abbau der Arbeitslosenversicherung beherrscht.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald

gab eine eingehende Analyse der gegenwärtigen traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Er machte den deutschen Arbeitern das Kompliment, daß sie zu den fleißigsten und leistungsfähigsten Arbeitern Europas gehörten. Dann rechtfertigte er seinen Oeynhausener Schiedsspruch. Hätte er, so meinte der Minister, diesen Schiedsspruch nicht gefällt, so würden die Werke zu Lohnkürzungen von 20, 25 und mehr Prozent geschritten sein. Die in dem Schiedsspruch zugesicherte Senkung der Eisenpreise über die Senkung der Akkord-Spitzenlöhne hinaus sei tatsächlich eingetreten.

Stegerwald verteidigte dann die vorliegende Novelle, die eine Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung bedeutet. Die These, Sanierung der Arbeitslosenversicherung ohne Leistungsabbau, sei falsch und die Gegenthese, keine Beitragserhöhung ohne gründliche Reform der Arbeitslosenversicherung, sei ebenfalls unrichtig. Man müsse beide miteinander verbinden, wie es die jetzige Vorlage tue. Der Reichsarbeitsminister behauptete dann, daß auch die Leistungen der Krankenkassen überspannt seien. Mit seiner Politik verfolge er erstens die Wiederherstellung des Vertrauens in Staat und Wirtschaft und zweitens die Entlastung der Wirtschaft mit allen erdenklichen möglichen Mitteln durch die öffentliche Hand.

Der Gewerkschaftsführer

Graßmann (Soz.)

antwortete dem Reichsarbeitsminister. Er hielt sich, wie später auch von gegnerischer Seite anerkannt wurde, durchaus im Rahmen strenger Sachlichkeit. Um so stärkeren Eindruck machte es, als er herausarbeitete, wie weit die Regierungsvorschläge in die jetzigen Leistungen der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung eingreifen. Die Sozialdemokratie stehe der Vorlage sehr kritisch gegenüber und sie werde sich im Ausschuß gegen jede Verschlechterung der Leistungen wehren.

Der Kommunist Ulbricht machte sich die Sache sehr einfach. Er prophezeite, daß alles Schwindel sei. Die Erwerbslosen würden keine Arbeit bekommen. Soweit er praktische Vorschläge machte (Bau von Eisenbahnanlagen, Wegen, Krankenhäusern usw.), entstammte sein Wissen den vor einigen Tagen veröffentlichten Richtlinien der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Nach dem Kommunisten bestieg ein echter deutscher Scharfmacher die Tribüne, der Volksparteiler Hueck. Er ging aufs Ganze. Die Landarbeiter und die Angestellten will er aus der Arbeitslosenversicherung herausgenommen wissen. Das würde die Renten der Erwerbslosen natürlich noch mehr senken. Ueberhaupt paßt Herrn Hueck der Stegerwald'sche Entwurf noch nicht. Zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung müsse noch rücksichtsloser vorgegangen werden. Wie unwissend ein Wirtschaftsführer in finanz- und sozialpolitischen Fragen sein kann, zeigte Herr Hueck durch die Bemerkung, daß die Gemeinden einen Teil ihrer Lasten auf die Arbeitslosenversicherung abschöben. Genau das Gegenteil ist die Wahrheit. Er verlangte ferner, daß das Reich keinerlei Zuschüsse mehr für die Arbeitslosenfürsorge zur Verfügung stellen dürfe. Wie nun die Erwerbslosigkeit in Deutschland gelindert werden soll, darüber wußte diese Leuchte des deutschen Unternehmertums nichts zu sagen.

Hueck erhielt sofort eine scharfe und treffende Antwort durch den Sozialdemokraten Gerlach. Dieser sagte ihm zunächst: Die Arroganz des Herrn Hueck stände im umgekehrten Verhältnis zu der Bedeutung der Deutschen Volkspartei, die man eigentlich schon eine Splitterpartei nennen müsse. Dann wies Gerlach zahlenmäßig die Belastung der Gemeinden durch die ausgesteuerten Erwerbslosen nach. So ist

innerhalb von 11 Monaten die Zahl der sogenannten Wohlfahrtserwerbslosen gestiegen in Chemnitz von 250 auf 4959, in München von 1404 auf 7151, in Berlin von 24 941 auf 66 032, in Frankfurt a. Main von 322 auf 11 200. Aehnlich liegen die Verhältnisse im Rheinlande. Gerlach verlangte die Erhöhung des Etatsansatzes zur produktiven Erwerbslosenfürsorge von 55 auf 80 Mill., insbesondere forderte er ausreichende Unterstützung des Wohnungsbaues für Landarbeiter.

Der bayrische Volksparteiler Großmann begann eine Gesellschaft von einem luxuriösen Krankenhausbau zu erzählen. Als ein Zuruf der Sozialdemokraten ihn stellte, wußte er keinen Ort zu nennen. Anscheinend hat er, wie oft schon Gesinnungsfreunde von ihm, einfach einen Wirtshausklatsch vorgetragen.

Die anmaßende Rede Huecks fand dann eine in der Form sehr milde, in der Sache immerhin beachtenswerte Zurückweisung durch den Zentrumsabgeordneten Esser. Er hielt dem Unternehmervertreter Hueck vor, in welcher rücksichtslosen, rein profitsüchtigen Weise große Konzerne betriebsfähige Werke stillegen, um Tausende von Arbeitern auf die Straße zu werfen; dazu könne auch der Mittelstand nicht mehr schweigen. Ironisch meinte Esser, es sei Zeit, daß die Deutsche Volkspartei sich einmal von Gemeindepolitikern ihrer Partei einen Vortrag über die Wohlfahrtslasten der Gemeinden halten lasse.

Schärfer und temperamentvoller ging der Sozialdemokrat **Dr. Wissell** mit Herrn Hueck ins Zeug. Er sagte mit Recht: Die väterliche Milde und christliche Duldsamkeit des Abgeordneten Esser sei gegenüber einem Mann wie Hueck nicht angebracht. Dann polemisierte Wissell heftig gegen die sogenannten Reformvorschläge des jetzigen Reichsarbeitsministers.

Der Kern seiner Vorlage sei, den Beziehern von Arbeitslosenunterstützung ein Notopfer aufzuerlegen, das pro Woche 4,20 bis 6,20 Mark betrage. Gewiß wisse er aus Erfahrung, wie stark der Unternehmerdruck auf einen Reichsarbeitsminister sei, aber soweit hätte die jetzige Regierung nicht nachgeben dürfen.

Der Artikel 181 der Reichsverfassung verspreche jedem Deutschen die Möglichkeit, durch gesellschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Dem müsse das Reich bei einer Millionenzahl von Erwerbslosen Rechnung tragen.

Auch bürgerliche Blätter, wie die „Vossische Zeitung", hätten die Fehler des Unternehmertums durch ihre verfehlte Wirtschaftspolitik anerkannt. Die Sozialdemokratie werde das Notopfer der Arbeitslosen bekämpfen.

Eine ganz doll herausfordernde Rede hielt der christlich-nationale Bauer Mönke. Er tat so, als plünderten die Arbeiter den Staat aus, und das in einer Zeit, wo eben wieder über die Osthilfe für die Landwirtschaft beraten wird. Die Erregung im Hause während seiner Rede war groß.

Ein Tribünenbesucher ließ sich zu einem lauten Protest gegen den ebenso sonderbar christlichen, wie sonderbar nationalen Redner hinreißen.

Nicht viel besser als die Rede Mönkes war die Rede des deutschnationalen Abgeordneten Leopold, der so tat, als sei die Rationalisierung geradezu von den Arbeitern verlangt und erzwungen worden.

Weiterberatung Sonnabend vormittag.

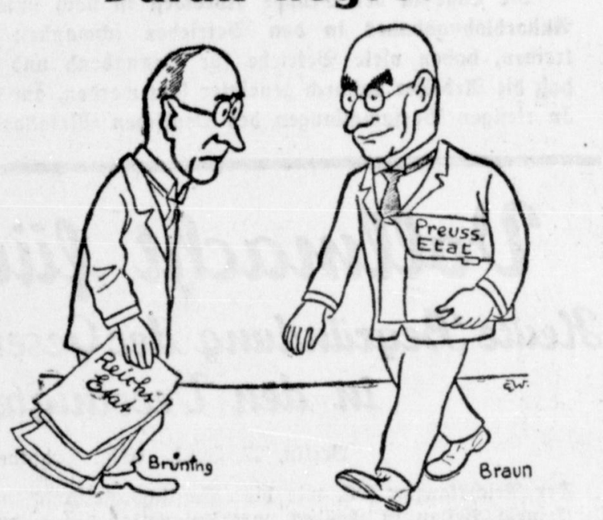
Die Kritik der Sozialdemokratie

In der Freitag-Sitzung des Reichstags machte der sozialdemokratische Abgeordnete Graßmann, der zugleich Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ist, die folgenden beachtenswerten Ausführungen.

Selbstverständliche hält auch die Sozialdemokratische Partei

gründliche Abhilfe

gegen die ungeheure Arbeitslosigkeit für unbedingt notwendig. Aber dazu müßten größere Mittel angewandt werden, als ein an sich begrüßenswertes Arbeitsbeschaffungsprogramm. Es ist vielleicht der tiefste Grund, warum wir nicht schon zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung gekommen sind, daß man in ihr nicht nur etwas wirtschaftlich Unangenehmes und schwer Belastendes sieht, sondern etwas, was dem eigentlichen Wesen des Kapitalismus zuwider läuft: Die Aufrichtung einer Sperre gegen die Möglichkeit, die Arbeitsbedingungen je nach



Brüning: „Wie schön muß das sein, Kollege Braun, wenn man nicht auf die Mitarbeit der Deutschen Volkspartei angewiesen ist!"

dem Schwanken der Konjunktur so festzusetzen, wie die Unternehmer es für richtig halten. Darum ist es

eine wichtige Tatsache, daß die parlamentarische Vertretung der Großunternehmer im vorigen Jahre eine rechtzeitige und ausreichende Sanierung bewußt hintertrieben hat. Wegen ¼ Prozent Beitragserhöhung hat man nicht nur die Sanierung hintertrieben, sondern zugleich das Auseinanderfallen des Kabinetts und die Sprengung der Regierung Müller herbeigeführt. Das hat dieselbe Partei getan, die auch heute einer vernünftigen und ausreichenden Regelung absoluten Widerstand leistet.

Diese Politik muß die denkbar schlimmsten Wirkungen nicht nur für die Finanzen des Reiches, sondern auch für die Wirtschaft selbst haben. Heute weiß noch keiner, wie der Etat, wie der Lastenausgleich, wie das Arbeitslosengesetz aussehen wird, und diese Unsicherheit ist das, was der Minister mit Recht als bewußte Herbeiführung einer

Vertrauenskrise

bezeichnet hat und die die Wiederbelebung der Wirtschaft hindert. Im Augenblick liegen auf den Banken erhebliche Kapitalien, aber bei einem offiziellen Zinssatz von 2½ Proz. für tägliches Geld, von 3¾ Proz. für monatliches Geld nehmen die Banken 8 und 9 Prozent auf unter pari stehender Auszahlung. (Hört! Hört! links.) Das aber ist es nicht allein, sondern bei der Unsicherheit der Lastenverteilung beschränkt man sich bei der Auftragsdeckung auf den allernotwendigsten Bedarf und vermeidet eine Auffüllung der Lager.

Die Deutsche Volkspartei ist der schlimmste Sachwalter der deutschen Wirtschaft und wir können täglich beweisen, wie wenig sie berechtigt ist, sich als Führer der Wirtschaft zu bezeichnen.

Meine Partei und die freien Gewerkschaften haben immer in erster Linie verlangt, daß die Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß einbezogen werden. Wenn das nicht möglich ist, müssen sie ausreichend versorgt werden. In der Begründung des Gesetzentwurfes zur Abänderung der Arbeitslosenversicherung rechnet das Institut für Konjunkturforschung mit

2,5 Millionen Hauptunterstützungsempfängern.

Die Reichsregierung aber glaubt einen Durchschnitt von 1,6 bis 1,7 Millionen annehmen zu können. Dazu über 350 000 Krisenunterstützte, und sie schätzt die Mehrausgaben für je 1000 Arbeitslose mehr auf 1 Million Mark. Diese Schätzung ist unberechtigt. Man kann im Augenblick nicht annehmen, daß die Arbeitslosigkeit zurückgeht. Die Statistik des Arbeitsamtes beweist das Gegenteil. Auch

im Baugewerbe ist eine wesentliche Verstärkung der Arbeitsuchenden zu verzeichnen, 80 Prozent mehr als im Vorjahre. (Eine Statistik des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zeigt, daß die Metallarbeiter im Durchschnitt 17,9 Prozent Arbeitslose haben, die Kupferschmiede 28,7 Proz., die Textilarbeiter 15,1 Prozent, in einzelnen Gruppen noch wesentlich mehr. Die Hutmacher 29,2, die Buchbinder 19,5, die Lederarbeiter 22, 5, die Tapezierer 30, die Holzarbeiter 29,6, die Fabrikarbeiter trotz der relativ günstigen Lage der chemischen Industrie 26,3, die Tabakarbeiter 19,5, alles ohne Kurzarbeiter. Von den Saisongewerben haben die Maurer 44,2, die Bauhilfsarbeiter 48, die Zimmerer 43,8, die Steinarbeiter 58,4 Prozent Arbeitslose. Selbst in den Saisongruppen ein Durchschnitt von 38,1 und dazu 13,6 Prozent Kurzarbeiter.

Das sind erschütternde Zahlen. (Sehr wahr, links.)

Die Akkordverdienste

der Bauarbeiter sind nicht so hoch, wie der Minister behauptet, so daß sie die Regenzeit und die Wintermonate leicht ertragen könnten. Eine Statistik der Bauberufsgenossenschaft ergibt, daß die Bauarbeiter und die im Baugewerbe Angestellten 1927 verdient haben: 1700 Mark, 1928 waren es 1866 Mark, 1929 wieder nur 1700 Mark. Vielleicht hat eine kleine Gruppe etwas mehr verdient, aber ausschlaggebend ist der Durchschnitt. (Zuruf von der Wirtschaftspartei: Ueberhaupt nicht Akkordarbeit.) Da werden Sie wahrscheinlich nicht die Zustimmung der Unternehmer finden, die stets mehr Akkordarbeit fordern.

Eine Ursache des Rückganges des Baugewerbes ist, daß man den Versicherungsanstalten durch Auferlegung von Zwangsanlagen die flüssigen Mittel weggenommen hat. Gerade dies hat allgemeines Mißtrauen in die Zukunft hervorgerufen und die monatelange Unmöglichkeit, rechtzeitig Auslandskapital zu anständigen Bedingungen hereinzubekommen. Dadurch sind die Verhältnisse auf dem Baumarkt so ungünstig gestaltet worden.

Ich bezweifle, ob das Arbeitsbeschaffungsprogramm gutmachen kann, was man in der günstigsten Zeit des Jahres bereits versäumt hat. (Sehr wahr, links.)

In den ersten fünf Monaten dieses Jahres hatten wir durchschnittlich 2,3 Millionen Arbeitslose. Diese Zahl müßte für die folgenden 7 Monate auf 1,3 Millionen heruntergehen, wenn der Jahresdurchschnitt nur 1,6 Millionen betragen soll. Diese Regierungsschätzung wird nicht zutreffen. Nun will der Entwurf 110 Millionen einsparen. Die Befreiung der Jugendlichen unter 16 Jahren von der Versicherung trifft in erster Reihe die Ungelernten, denn die Lehrlinge sind schon jetzt befreit.

Die Befreiung der Geringbeschäftigten

ist eine außerordentliche Gefahr für die Heimarbeiterschaft. Die Befreiung der Hilfsbedürftigen richtet sich in erster Linie gegen die Stadt, deren Fürsorgempfänger die Anwartschaft nicht mehr werden erreichen können. Diese Vorschläge sind in ihrer überwiegenden Zahl gegen den Willen der freien Gewerkschaften zustande gekommen. Nicht übernommen hat die Regierung den Vorschlag, die Befreiung des ländlichen Gesindes von der Versicherungspflicht wieder aufzuheben. Dagegen wird eine gewisse Bedürftigkeitsprüfung eingeführt, die eine außerordentliche Verschärfung bedeutet.

Man verdoppelt die jetzigen Sperrfristen von 4 und 8 Wochen. Diese Sperrfristen werden nicht hintereinander eingebüßt, sondern infolge der Eigenart des Arbeitsmarktes kann es vorkommen, daß jemand, der vorübergehend Beschäftigung annimmt, bis zu einem halben Jahr unter dem Diktum der Sperrfrist liegt. Der Entwurf aber verlängert die Sperrfrist auf mindestens 16 Wochen. (Hört, hört, links.)

Die Unterstützung soll nicht mehr nach dem tatsächlichen Arbeitsverdienst, sondern nach dem Grundlohn berechnet werden. Dadurch würde jeder, der auch ohne seinen Willen unterversichert ist, zu Schaden kommen. Weiter werden jene, die es nach einem voraufgegangenen Unterstützungbezug nicht wieder auf neue 52 Wochenbeiträge bringen können und unschuldig in Not geraten sind, außerordentlich schwer bedroht. In Zukunft soll jeder Arbeitslose

14 Tage Wartezeit

haben. Bisher galt das nur für die Jugendlichen. Ferner soll das Einkommen eines Ehegatten auf die Unterstützung des anderen Gatten angerechnet werden. Hier wird auf kaltem Wege eine Bedürfnisprüfung eingeführt, die im strikten Gegensatz zum Gesetz und zu den Pflichten der Reichsanstalt steht. Schließlich soll

die Entschädigung, die jemand wegen unberechtigter Entlassung erhält, auf die Arbeitslosenunterstützung angerechnet werden, was den Fortfall der Entschädigung bedeutet. Das sieht nach einer gewissen Billigkeit aus, wie die Ersparnis an jemanden, dem man es zumuten kann. Aber in Wirklichkeit schafft man damit eine außerordentliche Rechtsunsicherheit, denn wer wird noch als Betriebsrat Kopf und Kragen riskieren, wenn ihm das gesetzlich gewährleistete Recht auf Entschädigung im Falle unberechtigter Entlassung entzogen wird.

(Lebhafte Zustimmung bei der Soz.) Wir werden das Gesetz im Ausschuß auf das genaueste prüfen. Die Wirtschaft ist schlecht geleitet und falsch beraten, wenn sie die Löhne drückt. Wir haben stets der Steigerung des Exports das Wort geredet. Aber unser Export beträgt nur 20 Prozent und noch weniger von unserer Gesamtproduktion. Die übrigen 80 Prozent müssen vom Inlande aufgenommen werden. Das kann aber nicht durch Lohnsenkung erreicht werden und nicht durch Verschlechterung der sozialen Gesetzgebung. Als Wahrerin und Verkünderin der Lebensinteressen des deutschen Volkes geht die Sozialdemokratische Partei mit Entschlossenheit an die Arbeit, nicht nur die Arbeitslosen vor Verelendung zu schützen, sondern jedes Mittel anzuwenden, das sie wieder in Lohn und Brot bringen kann. (Lebhafter, anhaltender Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Nr. 148. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Samstag, den 28. Juni 1930.

Stadtverordnetensitzung im Rathaussaal Alt-Gelsenkirchen

Ein Etat-Kompromiß angenommen / Nazi-Meyer verhandelt mit Erpressern / Die KPD. verhindert günstigeren Etat

Mit der nun schon üblich gewordenen Verspätung eröffnete der Oberbürgermeister Zimmermann die für 17 Uhr im Stadtverordnetensitzungssaale des Rathauses in Alt-Gelsenkirchen anberaumte Stadtverordnetensitzung.

Nach Einführung und Verpflichtung des Stadtverordneten Lampferhoff an Stelle des ausgeschiedenen Stadtverordneten Arian (Ztr.) wurde die Niederschrift der Stadtverordnetensitzung vom 8. Mai genehmigt.

Im Anschluß daran kam es nunmehr zunächst nicht zu den auf der Tagesordnung vorgesehenen Mitteilungen, vielmehr wurde — als Folge eines im Hauptausschuß getätigten Kompromisses in

Beratungen eines Etats

eingetreten, nachdem ein in dieser Richtung gestellter Dringlichkeitsantrag Annahme gefunden hatte, während einem Antrag der KPD., der eine Unterstützung der Metallarbeiter im Falle eines Streiks forderte, der Erfolg versagt blieb, weil sein Charakter als Dringlichkeitsantrag nicht anerkannt wurde. Der Antrag der KPD. enthielt „natürlich" scharfe Angriffe gegen die Gewerkschaften.

Zum Etat machte der Oberbürgermeister einige Ausführungen. Ihnen lag folgender

Deckungsvorschlag für den Fehlbetrag des Haushalts 1930 zugrunde:

In dem Haushaltsvoranschlag war auf Grund des Aufkommens aus den Steuersätzen des Rechnungsjahres 1929 Deckung vorgesehen für einen Fehlbetrag von 12 460 200 RM

Unter Annahme der für 1929 gültigen Steuersätze verblieb noch ein Fehlbetrag von 5 700 300 RM

Mithin Gesamtfehlbetrag: 18 160 500 RM

Dieser Betrag soll gedeckt werden:

a) Abstriche gemäß Vorlage vom 25. 4. 30 944 000 RM;
b) Die in dieser Vorlage abgesetzten Mindereinnahmen an Reichssteuern, gleich 616 700 RM, sind wieder zuzusetzen;
c) Der unter Nr. 1377 des Haushaltsplans vorgesehene Fehlbetrag des Sondervermögens an städtischen Grundstücken, gleich 901 800 RM, ist aus Anleihe zu entnehmen;
d) Aus der Erhöhung des Wassergeldes um 5 Pfennig 350 000 RM;
e) Minderausgabe an Beiträgen zur Landesschulkasse Nr. 660 des Etats 450 000 RM;
f) Weitere Sparmaßnahmen 250 000 RM;
g) Neuregelung des Finanzausgleichs 201 000 RM. insgesamt 3 713 500 RM

Mithin verbleibt ein Fehlbetrag von 14 447 000 RM der durch Zuschläge zu den Realsteuern zu decken ist.

Es wird vorgeschlagen, die Deckung des Gemeindesteuerfehlbetrages von 14 447 000 RM wie folgt zu beschließen:

a) Hebung von 350 Prozent Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer (Grundbetrag gleich 1 280 000 RM) 4 480 000 RM
b) Hebung von 675 bzw. 810 Prozent Zuschlag zur Gewerbesteuer nach dem Ertrage (Grundbetrag 665 000 RM) 4 527 000 RM
c) Hebung von 3200 Prozent Zuschlag zur Gewerbesteuer nach der Lohnsumme (Grundbetrag gleich 170 000 RM) 5 440 000 RM

Zusammen, wie oben: 14 447 000 RM

Der Oberbürgermeister appellierte an das Verantwortungsgefühl der Parteien und sprach den Wunsch aus, daß in Zukunft nicht die Bevölkerung andauernd durch allerlei Anfragen unnötig „nervös" gemacht werde.

Reifenrath (Ztr.) erklärte, daß seine Partei dem jetzigen Etatskompromiß im Interesse der Selbstverwaltung unserer Stadt zustimmen werde.

Friedrich von der KPD. lehnt natürlich ab und preist zum Schluß die Sowjetunion als das Land allen Heils. Im übrigen glaubt er, die Finanzen damit zu retten, daß eine Million im Polizeietat gestrichen werde.

Der Standpunkt der SPD.

war in der Hauptausschußsitzung durch folgenden Vorschlag an die KPD. zum Ausdruck gekommen:

Brüntink hatte in der Hauptausschußsitzung gefordert, die KPD. möge zusammen mit der SPD. und einigen Arbeitervertretern der anderen Parteien folgendem Deckungsbeschluß zustimmen:

300 Prozent Grundvermögenssteuer,
650 Prozent Gewerbeertragssteuer und
4000 Prozent Lohnsummensteuer.

Diesen Vorschlag hatte die KPD. abgelehnt, obgleich er bedeutend günstiger für die Arbeiterschaft war, als der jetzige Vorschlag und als alles, was von der Regierung in dieser Hinsicht zu erwarten war.

Die KPD. ist also schuld,

wenn die Arbeiterschaft mehr belastet wird, als das bei einem einfach durch die Vernunft gebotenen Zusammengehen der Linken notwendig gewesen wäre. Nachdem dann in seiner Rede Genosse Brüntink mit aller Eindringlichkeit den Mittelstand an seine Pflicht erinnert hatte, eben gerade im Interesse des Mittelstandes, den eine Steuerfestsetzung durch einen Regierungskommissar aufs schwerste belasten würde, einen Etat zustande zu bringen, der für den Mittelstand erträglicher sei, wandte er sich mit aller Schärfe gegen die KPD., die durch ihr passives Verhalten eine im Sinne der Arbeiterschaft günstigere Lastenverteilung verhindert habe. Er gab der Auffassung Ausdruck, daß es besser sei, einen schlechten, als gar keinen Etat zu haben. Er wies auch darauf hin, daß auch dieser Etat nicht balancieren werde, denn der Fehlbetrag betrage nicht 14 447 000 RM, sondern er sei eineinhalb Millionen größer. Auch werden die Lasten des Wohlfahrtsetats erheblich anschwellen, denn bei der damaligen Etatsaufstellung sei mit 3000 Erwerbslosen gerechnet worden, während deren Zahl jetzt schon 10 000 betrage, die, wenn sie ausgesteuert sind, dem Wohlfahrtsetat zur Last fallen werden. Es sei aber in Zeiten der wirtschaftlichen Not und der Krisen wohl überhaupt nicht möglich, die Finanzen vollständig zu sanieren. Wir müßten uns damit begnügen, einen formal gedeckten Etat zu haben. Nachdem Genosse Brüntink noch scharf mit der Wirtschaftspartei abgerechnet hatte, der er Mangel an Verantwortungsbewußtsein vorwarf, erklärte er, daß die SPD. dem Etat zustimmen werde, um eine Blamage der Selbstverwaltung und eine Entmündigung der Stadtverordneten durch einen Regierungskommissar zu verhindern.

Der „Retter" Meyer sprach dem Oberbürgermeister das Mißtrauen aus und lehnte den Etat ab.

Letzte Notizen zum Arbeitersänger-Gaufest

Es ist selbstverständlich, daß heute (Samstag) und morgen (Sonntag) alle Freunde des Chorgesanges und insbesondere unserer Volkschöre die von diesen unter der Leitung der Chormeister Hans Salger (Dortmund) und Hermann Esser (Essen) gebotenen Konzerte besuchen. — Die reich ausgestatteten Programmhefte, die die Vortragsfolgen der einzelnen Konzerte enthalten und auch über die Eintrittspreise Auskunft geben, erhalten die Besucher unentgeltlich.

*

Der Vorstand des Gelsenkirchener Volkschors bittet darum, daß zum mindesten die Häuser der mit ihm sympathisierenden Arbeiterschaft reichen schwarzrotgoldenen und roten Flaggenschmuck zeigen.

*

Die Mitglieder des Gelsenkirchener Volkschors verweilen zunächst im Anschluß an das Konzert am Samstagabend im kleinen Saale des Hans-Sachs-Hauses. Es wird gebeten, daß auch sonst diejenigen dorthinkommen, die sich dazu bereit erklärt haben, eine oder mehrere Sangesschwestern oder -brüder in Quartier zu nehmen.

*

Nach den Konzerten ist es den Sängern und den Konzertbesuchern anheimgestellt, das Hans-Sachs-Hotel und die Hans-Sachs-Schenke zu besuchen, wo auch im Freien auf dem großen Autohofe Tische und Stühle aufgestellt sein werden. Im übrigen ist es selbstverständlich, daß uns am Samstag und Sonntag das Gewerkschaftshaus und das Metallarbeiterheim und andere mit der Arbeiterschaft sympathisierende Wirtschaften als Verkehrslokale dienen.

*

Verlag und Redaktion „Volkswille" waren bemüht, eine reichhaltig ausgestattete Festnummer aus Anlaß des Gautages der westfälischen Arbeitersänger herauszubringen, die auch im Straßenverkauf ihren Absatz finden soll. Wir bitten unsere hiesigen Freunde, dafür zu sorgen, daß unsere auswärtigen Gäste die aufgewandte Mühe auch durch regen Ankauf dieser Festnummer belohnen.

*

Bestellungen auf die in unserer Sonderbeilage gebrachten Aufnahmen des Volkschors Gelsenkirchen und des Gesamtvorstandes der Westfälischen Volkschöre werden in unserer Buchhandlung, Ringstraße 33, entgegengenommen.

Der Christlich-Nationale Koks, der den Etat ebenfalls ablehnte, erregte viel Heiterkeit damit, daß er eine Vogelsteuer eingeführt wissen wollte. Er wollte nämlich alle Naturfänger, d. h. alle in Käfigen gehaltenen Buchfinken usw. besteuert wissen. Der Stadtverordnete Graumann von der DVP. rief ihm zu: „Fordern Sie eine Blödsinnssteuer!"

Stadtv. Terner (Demokrat) sprach sich für den Etat aus, wünschte aber mit Nachdruck, daß die kulturellen Belange, soweit das nur irgend möglich sei, gewahrt blieben.

Schuh (Wirtschaftsp.) entwickelte den ganzen Egoismus der Wirtschaftspartei. Er lehnte den Etat ab und ließ abschließend den charakteristischen Satz hören: „Die Erhaltung unserer Familie ist uns wichtiger, als der letzte Fetzen der Selbstverwaltung!"

Grätsch von der so überflüssigen Evangelischen Vereinigung lehnte den Etat ab und wandte sich gegen die hohen Beamtengehälter. Er benutzte die Gelegenheit, sich wieder einmal tüchtig an der SPD. zu reiben, und man merkte dem Revolutionär von 1918 so recht die Verstimmung darüber an, daß er nicht in eine Position gerückt war, die ihn zum Bezug eines hohen Gehaltes kommen ließ. Seine Ausführungen endigten damit, daß er sagte, man müsse den Etat zwar grundsätzlich ablehnen, aber um dem Volke zu helfen, werde er ihn annehmen. Bezeichnend war es, daß die Angriffe, die Grätsch gegen die Gehaltspolitik bei der Industrie richtete, sehr schwächlich waren.

Dr. Hoffmann (DVP.) stimmte dem Etat unter der Bedingung zu, daß die angekündigten Sparmaßnahmen auch wirklich durchgeführt würden. Im übrigen war er der Ueberzeugung, daß bei einer Festsetzung durch die Regierung dem Volke und der Wirtschaft noch weit höhere Steuersätze auferlegt werden würden. Einem Nachtragsetat werde er aber nicht zustimmen.

Stadtv. Thalacker lehnt für die Deutschnationalen den Etat ab.

Stadtv. Weiser lehnt für das Buersche Zentrum gleichfalls den Etat ab.

Die Abstimmung über den Etat ergibt 36 Stimmen dafür, 27 Stimmen dagegen.

Dagegen haben gestimmt die KPD., die Wirtschaftspartei, das Buersche Zentrum, die Deutschnationalen und der Nationalsozialist.

Unter „Mitteilungen" gab der Oberbürgermeister einen Briefwechsel bekannt, der zwischen ihm und der Reichsbahn gepflogen worden war, wegen einiger Ausführungen, die die „Allgemeine Zeitung" in ihrem letzten Stadtverordnetenbericht gemacht hatte. Er wurde zur Kenntnis genommen.

Es folgte dann die

Stellungnahme zu den Beschlüssen des Untersuchungs-Ausschusses Löchterheide vom 12. Mai 1930.

Als erster Redner sprach hierzu der Oberbürgermeister. Er gab im wesentlichen das bekannt, was wir in dem Bericht über die Sitzung des Hauptausschusses dazu bereits mitgeteilt haben und brachte dann folgenden Antrag zur Kenntnis:

Der Hauptausschuß schlägt der Stadtverordnetenversammlung vor, damit einverstanden zu sein, daß der Untersuchungsausschuß für die Siedlung Löchter Sachverständige ohne Stimmrecht zu den Beratungen hinzuzieht und sich einen juristischen Sachverständigen als Vorsitzenden erwählt, der nur dann stimmberechtigt sein soll, wenn dafür ein Mitglied des Ausschusses ausscheidet.

Ferner schlägt der Hauptausschuß vor, für sämtliche Unkosten des Ausschusses einschl. der Vergütung für die Sachverständigen und den juristischen Vorsitzenden insgesamt bis zu 2000 RM zu bewilligen.

Stadtv. Pöppinghaus (Ztr.) wandte sich dagegen, daß der Vorsitzende des Ausschusses kein Stimmrecht haben solle.

Stadtv. Brüntink wandte sich gegen den Beschluß des Hauptausschusses, wonach irgendwelche Sachverständige von außen her herangezogen werden sollen. Er ist der Ansicht, daß diese Sachverständigen von den Parteien herangezogen werden können und vom Stadtparlament durch Wahl bestätigt werden müssen, ohne daß ihnen für ihre Arbeit eine besondere Vergütung gezahlt werde. Brüntink beantragt dann, daß nicht nur die Angelegenheit Löchterheide, sondern auch die Baugenossenschaft Mark und der Beamtenbauverein von diesem Ausschuß geprüft werde.

Dr. Hoffmann (DVP.) unterstreicht die Ausführungen Brüntinks. Er wünscht aber einen neutralen Vorsitzenden.

Reifenrath vom Zentrum ist damit einverstanden, daß die Geschäftsführung sämtlicher hier in Frage kommender Baugenossenschaften von diesem Ausschuß geprüft werden. Er ist für die Besoldung der Sachverständigen, weil es sich um langwierige technische Arbeiten handele, die viel Zeit in Anspruch nehmen. Er fordert auch Stimmrecht für den Vorsitzenden.

Stadtv. Brüntink bemerkt dazu, daß der Amtsrichter Reckmann, der der Vorsitzende dieses Untersuchungsausschusses werden solle, im Beamtenbauverein eine Wohnung für 15 000 RM innehabe, zu der die Stadt einen Zuschuß von 2200 RM zuzahle. Die Bewilligung der 2000 RM für die Sachverständigen werden nicht ausreichen und es werden schließlich noch 10 000 RM und mehr an die Sache gehängt werden.

Zillekens ist für Vertagung und Zurückverweisung an den Hauptausschuß.

Stadtv. Schuh (WP.) weist darauf hin, daß Magistratsrat Dr. Große-Boymann sich ein Haus für 59 000 RM gebaut habe und für die Verzinsung nur 1400 RM aufzubringen brauche, so daß es noch 1000 RM von seinem Wohnungsgeld spare. Er möge doch anderen Baulustigen einmal sein Rezept verraten.

Der Antrag Brüntink, den Antrag des Hauptausschusses abzulehnen, fällt. Ebenso der Vertagungsantrag Zillekens.

Angenommen wird der Antrag des Hauptausschusses mit dem Zusatz von Brüntink, daß der Ausschuß auch die Angelegenheit Mark und die Angelegenheit Beamtenbauverein einschließlich der Bauten von Große-Boymann und Direktor Koch geprüft wird.

Gründliche Blamage für „Retter" Meyer

Der nationalsozialistische Stadtverordnete Meyer hatte schriftlich an den Oberbürgermeister die Anfrage gerichtet, wann er denn seine 19 bzw. 27 Fragen zu beantworten gedenke. Der Oberbürgermeister erklärte: Ich werde es nach wie vor ablehnen, ihre Anfrage zu beantworten. Ein Makler hat mir geschrieben, daß er nicht nur 2000 RM, sondern 10 000 RM zu erhalten habe, da es sich laut Abmachungen mit den Vertretern des Beamtenbauvereins auch noch um Provision im Zusammenhange mit dem in der Zeitung erwähnten Rittergut handele. Die beiden Vertreter des Beamtenbauvereins haben eidesstattliche Versicherung abgegeben, nach denen sie ein derartiges Abkommen nicht getroffen hätten, sondern lediglich 2000 RM Provision vereinbart hätten. Der Makler hat mir daraufhin geschrieben, es habe ihm eine Gruppe, unter Führung eines Herrn Dr. Meyer, die kostenlose Vertretung seiner Sache angeboten, wenn er ihm das Material zur Verfügung stelle. Er, der Makler, habe aber bis jetzt noch keinen Gebrauch von dem Angebot gemacht. Ich habe daraufhin dem Makler geschrieben, daß ich die eidesstattlichen Versicherungen der Vertreter des Bauvereins an die Staatsanwaltschaft nach Berlin gesandt habe, um ihn, den Makler, wegen Erpressung zu belangen.

Sie können es wohl verstehen, Herr Dr. Meyer, daß ich, solange Sie mit Erpressern zusammenarbeiten, keine ihrer Anfragen beantworten werde.

Der Zuschuß zum Aloysianum

löste eine längere Debatte aus, und es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte das Zentrum sein Projekt aufs neue gefährdet gesehen; denn die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei verlangten starke Kürzungen des Zuschusses, der in Höhe von 100 000 RM in einer der letzten Sitzungen bewilligt wurde unter der Bedingung, daß die Arbeiten in Gelsenkirchen vergeben würden. An diese Bedingungen haben sich die Ordensschwestern nicht gehalten, sondern den ganzen Bauauftrag an die Kölner Firma Holzmann vergeben. Es wurden dazu verschiedene Anträge eingebracht, die eine Kürzung des Zuschusses bzw. Ungültigkeitserklärung des Vertrages forderten.

Der Oberbürgermeister erklärte schließlich, daß der Vertrag doch bereits abgeschlossen sei und er einen Beschluß der Stadtverordneten, den Zuschuß nicht zu bezahlen, nicht ausführen könne.

Daher wurde die ganze Frage des Zuschusses zum Aloysianum dem Rechtsausschuß zur Klärung übergeben.

Der nächste Punkt der Tagesordnung, Aufklärung über den Fall Neuhaus, wurde vertagt.

Wegen der vorgeschrittenen Zeit wurden nur noch die Punkte der Tagesordnung verhandelt, die ohne Debatte erledigt werden konnten.

So wurde einer Reihe von Grundstücksankäufen zugestimmt.

Annahme fand endlich auch die Friedhofsordnung, die schon mehrmals auf der Tagesordnung gestanden hatte.

Vertagt wurde jedoch die

Uebernahme der Anteile der Westdeutschen Fluggesellschaft und der Abschluß eines Vertrages zur Neupachtung des Flugplatzes.

Der Antrag des Innungsausschusses betreffs des neuen Bauprogramms wurde dem Hauszinssteuerausschuß zur Erledigung überwiesen.

Der Umwandlung einer auf 2 650 000 RM lautenden Reichsmark-Anleihe in eine Goldmark-Anleihe wurde gleichfalls zugestimmt.

Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte fand die Sitzung, die für das Gelsenkirchener Kommunalleben eine so wichtige Entscheidung, wie die über den Etat ganz plötzlich und überraschend gebracht hatte, gegen 21 Uhr ihr Ende.

STADT GELSENKIRCHEN



Liebe Redakzion!

Die Revoluzzers wollen wiedermal einen großen Schlag machen. Am Mittwoch wollten se den „großen Auftakt" machen un die „entscheidende Wendung herbeiführen", wie dat auf bolschewistisch heißt. Dat „Ruhr-Echo" hatte die ganze Woche mit fingerdicke Buchstaben geschrien, dat alle klassenbewußten Arbeiter zu die große Demonstration kommen sollten. Wat denn da schließlich auf die Wiese zusammengekommen is, war doch ein kläglichet Häuflein. Die Lage is schwer, aber die Arbeiterschaft hat auch schon aus die Vergangenheit gelernt, dat die Kommunisten die letzten sind, die dat Volk helfen können. Vorläufig wollen se sich mal selbst helfen. Et wird gesammelt unter die armen Proleten, die selber keinen Pfennig über haben, auf Deubel, komm heraus. Die „Internationale Arbeiterhilfe" will Geld haben un schreit: „Proleten, seht, wir sind eure Proviantkolonne. Wir werden euch wat zu essen geben, wenn der Massenstreik im Gange is un wenn euch die christlichen und sozialfaschistischen Gewerkschaftsbonzen verraten haben. Gebt uns Geld, wir geben alle Arbeiter wat, die im Kampfe stehen. Uns is dat ejal, ob einer christlich oder freigewerkschaftlich organisiert is, wir geben alle wat zu essen; hauptsächlich aber die Unorganisierten kriegen bei uns wat." Et gibt Leute, die nich alle werden un die greifen noch in ihre Taschen un geben wat für die kommunistischen Drahtzieher. Neben diese IAH. brüllt aber noch die „Rote Hilfe". Diese Kolonne nennt sich die „Gefangenenfürsorge des Proletariats".

„Proletarier, Tausende politische Gefangene sitzen unschuldig hinter die Zuchthaus- und Gefängnismauern der Republik. In die kommende Kämpfe kommen weitere Tausende dahinter. Diese müssen wir helfen. Gebt uns Geld, damit wir für euch den Rechtsanwalt im Prozeß bezahlen können un dat wir die Gefangenen und ihre Angehörigen unterstützen können."

Die Proletarier greifen in die Taschen un suchen die letzten Pfennige zusammen, dat heißt bloß diejenigen, die nicht zu belehren sind un tatsächlich glauben, dat die Rettung von Moskau kommt. In Wirklichkeit is die Sache doch so, dat die KPD. ihren Weizen blühen sieht. Sie glaubt, dat die Arbeiter jetzt eher für ihre Parolen zu haben sind, un dat die Pfennige leichter fließen. Wissen denn die Proletarier, daß die IAH. un die Rote Hilfe Dutzende von Angestellten zu bezahlen haben un dat diese zuerst mal von die Gelder leben, die rein kommen? Et geht diese Onkels un Tantens augenblicklich etwas schlecht, denn et is kein Geld da. Sie haben Sorgen um den eigenen Brotkorb. Darum, Prolet, gib deine Groschen her, kauf Kampffondsmarken, kauf Broschüren, kauf tausend Zeitungen, damit ja alle hauptamtlichen Revoluzzer am leben bleiben.

Auf die Gute-Hoffnungs-Hütte in Schalke spielt ja der Oberbolschewiki Sawitzki die große Flöte. Er überschlägt sich in große Töne un verzapft alles dat, wat ihm die Zentrale Ruhrgebiet in Essen vorschreibt. Zu die Parolen, die er von da gekriegt hat, gehört auch dat: Unterschreibt keinen Revers! Nehmt auch die Papiere am 1. Juli nich in Empfang! Entfesselt den Massenstreik! Gegen den Generalangriff der Unternehmer setzen wir den Massenstreik der gesamten proletarischen Einheitsfront! Dobsche!

Aber, Herr Sawitzki, wir wollen mal sehen, wo der Rote Betriebsrat am 1. Juli bleibt. Wird er am ersten auf die Straße gehen? Sie haben ja schon in die letzten Tage so nette Versuche gemacht, die Dinge, die da kommen werden, so stickum wieder auf die freigewerkschaftlichen Funktionäre un die örtliche Verbandsleitung abzuwälzen. Lassense dat man. Sie sollen dat selber ausbaden. Wir wollen mal ganz schön aufpassen, wat sie machen, wie sie sich zu ihre eigenen, von Essen bezogenen Parolen stellen. Aber passense mal auf, wat ich auch schon gehört hab. Ihre oberste Kampfleitung soll beschlossen haben, dat die „roten Betriebsräte" nich die ersten sein sollen beim kommenden „Massenstreik". Sie sollen erst mal sehen, wat die Massen machen. Sie sollen sich nich leichtsinnig in Gefahr begeben, dat sie auf die Straße fliegen un ihren revolutionären Vorposten verlieren. Ihr scheint mich doch verdammt schöne Revoluzzer zu sein. Die einen müssen für die Revolution streiken un die „Führer" von diese Streikenden müssen für die Revolution im Betrieb bleiben. Dobsche. Wer da noch nich weiß, dat ihr die Richtigen seid, der muß et jetzt bald merken. Na, warten wir mal ab, wir werden euch gut auf die Fingerkes kucken. —

Heute un morgen is dat Gaufest von die Arbeitersänger aus dat westliche Westfalen. Schade, dat die Zeiten so schlecht sind un die Leitung deshalb keinen Festzug un öffentliche Konzerte unter freien Himmel machen tut. Et könnte sonst gar nich schaden, wenn auch mal in unsere Stadt weite Kreise von die Einwohnerschaft ein Bild von die Arbeitersängerbewegung kriegen. Aber alle Arbeiter un ihre Familien müssen sich heute un morgen mal die Chöre im Hans-Sachs-Haus un in die Ausstellungshalle anhören. Die Arbeitersänger fehlen bei keine Feier von die Arbeiterschaft, bei ernste un frohe Stunden sind sie dabei, deshalb is et auch Pflicht, dat wir zu die Sänger gehen. Darum, auf, zum Sängerfest!

Bei diese Gelegenheit will ich auch den Volkschor Gelsenkirchen meine besten Glückwünsche zu sein 40-jähriget Bestehen aussprechen. Die meisten von die alten Gründer sind nich mehr da. Aber die Geschichte vom Volkschor, der als Arbeiter-Gesangverein „Freiheit" anfing, is auch die Geschichte von die Arbeiterbewegung. In die schwerste Zeit is er sogar die einzige Stütze von die Arbeiterschaft gewesen. Darum kann ich nur sagen, dat wir et alle so machen müssen, wie diese alten Kämpfer, die vor 40 Jahre den Verein gegründet haben. Beherzigen wir dat, wat uns der Volkschor schon so oft gesungen hat:

Das Banner kann sieh'n,
Wenn der Mann auch fällt.

In diesem Sinne dem Volkschor Gelsenkirchen un alle Arbeitersänger, die heute un morgen unsere Gäste sind, ein

herzlichet Willkommen und Glückauf!

Nepomuk Gelsenkieker.

Ueberfahren und liegen gelassen

Am Donnerstagabend wurde der 16jährige Kaufmannslehrling Hermann Witzel, Waterloostraße 54, auf der Bahnhofstraße von einem Personenkraftwagen überfahren. Der Wagenführer dachte aber nicht daran, den Verletzten in ein Krankenhaus zu bringen, sondern versuchte, zu entkommen. Der Ueberfahrene wurde in ein in der Nähe liegendes Haus gebracht, bis ein Krankenauto herbeigerufen werden konnte, das ihn ins Evangelische Krankenhaus fuhr. Der Ueberfahrene erlitt eine leichtere Gehirnerschütterung und schwere Hautabschürfungen. Der unverschämte Wagenführer konnte festgestellt werden.

Bertlich bleibt beim Arbeitsamt Ge'senkirchen

Wie wir hören, hat der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung und Arbeitslosenversicherung beschlossen, daß die Kolonie Bertlich beim Arbeitsamt Gelsenkirchen verbleibt.

Bissige Bulldogge fällt Weidekühe an. Am Mittwochnachmittag wurden mehrere Weidekühe des Landwirts Fröhlich von einer bösartigen Bulldogge angefallen und derart zugerichtet, daß eine Kuh wahrscheinlich notgeschlachtet werden muß. Drei Kühe erlitten schwere Bißwunden an den Eutern. Der Besitzer des Hundes will den Schaden ersetzen.

Eltern, achtet auf eure Kinder! Der Mechaniker Ludwig Ammelunk aus der Rotthauser Straße befuhr am Mittwochabend die hiesige Theodorstraße in Richtung Bismarckstraße mit einem Kleinkraftrade. Vor dem Hause Nr. 61 lief die vierjährige Elfriede Lagromski vor das Kraftrad und geriet unglücklicherweise mit dem linken Auge in die Gabel der Lenkstange. Das Kind verlor bei dem Zusammenstoß das linke Auge. Es hat außerdem noch schwere Verletzungen an der Nase davongetragen. Das verletzte Kind mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Den Kraftfahrer soll keine Schuld an dem Unfall treffen. Die Untersuchung des traurigen Vorfalls ist im Gange.

Ein böses Weib. Ein Anwohner der Bochumer Straße wurde nach vorangegangenem Streit mit den Eheleuten N., die im gleichen Hause wohnen, mit einem Kartoffelstampfer mißhandelt und mit einem Tischmesser in das linke Bein gestochen. Der hinzugezogene Arzt ordnete nach Anlegung eines Notverbandes die Ueberführung ins Krankenhaus an. Gegen den Haupttäter, die Ehefrau N., wurde Anzeige erstattet.

STADTTEIL BUER

Buersches, allzu Buersches

Der Nordfriedhof hat schon wegen seiner Mißstände reichlich Anlaß zu Klagen in der Presse gegeben. Nun war da im „Buerschen Generalanzeiger" zu lesen, daß kürzlich eine Versammlung des Bürgervereins Buer-Hassel tagte, in der man sich mit dem Nordfriedhof befaßte und der Ansicht war, daß der größte Teil der Mißstände auf dem Nordfriedhof beseitigt sei. Nanu, denke ich, das mußt du einmal untersuchen. An einem heißen Werktag besuchte ich nun einmal den Friedhof.

An dem Scheidepunkt, wo sich die Toten nach evangelisch und katholisch scheiden, spektakelte eine Gruppe Menschen. Nähertretend, gewahrte ich den Friedhofswärter, der sehr lebhaft mit der erregten Schar disputierte. Von wegen Friedhofsruhe und Stille, dachte ich bei dem Klamauk und hörte schon aus beträchtlicher Entfernung Worte, wie „Mißstände", „Protest", „Unterschriftensammeln" usw. Bis ich dann die Situation erfaßte. An dem verrosteten Monstrum Pumpe, das jeden Augenblick zu versiegen drohte, standen an die hundert gießkannetragende Menschen, in Schlangenlinie, wie damals in den „seligen" Kriegstagen, als man um Lebensmittel stand. Ununterbrochen war die Pumpe in Bewegung. Neue Menschen kamen hinzu, die Schlange verlängernd. Ueberall war Unzufriedenheit und Geschimpfe. Gegen Abend wurde der Andrang außerordentlich stark. Es gab sogar Streitigkeiten. Nanu, denke ich, lieber Bürgerverein, die ärgsten Mißstände sind doch beseitigt? Es ist einfach ein Skandal, daß auf diesem großen Friedhof nur eine Pumpe steht, und dazu noch so weit von den Gräbern, daß das Wassertragen eine schwere Arbeit wird. Es muß einem in der tiefsten Seele leid tun, wenn man sieht, wie manches alte Mütterchen sich mit der schweren Kanne den weiten Weg quält. Warum, fragt man sich, stehen dem Publikum nicht mehrere Pumpen zur Verfügung? Oder warum legt man nicht einen Anschluß an die städtische Wasserleitung, die doch nur 80 Meter vom Friedhof entfernt ist, und verteilt das Wasser an verschiedene Stellen, wo man es bequem erreichen kann?

Allem Anschein nach bleiben die Mißstände bestehen, da der Nordfriedhof nur eine Begräbnisstätte der Arbeiterkolonien Hassel und Scholven ist, und die wenigen „Besseren", die Beamten und Bauern, sich eine Gruft anlegen, die vom Gärtner gepflegt wird.

Dann, verehrter Bürgerverein, fehlt auf dem Friedhof Nord noch der Abort. Es ist da zwar einer vorhanden, der steht aber nur dem Wärter zur Verfügung, dem Publikum dienen in der höchsten Not die dichten Strauchanlagen der Einfriedigung am Bahndamm. Ferner ist es unbegreiflich, wie der Bürgerverein von Beseitigung der gröbsten Mißstände spricht, wo doch der alte, von Anfang an bestehende Wunsch der Hasseler und Scholvener, eine Leichenhalle zu bauen, immer noch nicht erfüllt ist. Diese Leichenhalle ist ein unbedingtes Erfordernis. Bei den Beerdigungen der zahlreichen Toten in der letzten Zeit ist von der Anwohnerschaft über das Fehlen einer Leichenhalle lebhafte Klage geführt worden. Also, lieber Bürgerverein, alle diese Angelegenheiten seien dir noch einmal freundlichst in Erinnerung gebracht. Der Stadtverwaltung, vor allem den Stadtverordneten, sei dringend ans Herz gelegt, sich einmal um die unhaltbaren Mißstände auf dem Nordfriedhof zu kümmern.

Die scharfe Kritik des „Volkswillen" über die Staubplage im Stadtteil Scholven scheint ein wenig geholfen zu haben, denn der Zechensprengwagen hat sich des öfteren sehen lassen. Nur den unteren Teil der Glückaufstraße, deren Unterhaltungskosten die Stadt trägt, läßt er unbeachtet. Die Straße ist zirka 300 Meter lang und der einzige besiedelte städtische Straßenteil in Scholven, der es nötig hätte, berieselt zu werden. Aber es wäre ja ein Unsinn, wenn die Stadtverwaltung deswegen einen Sprengwagen nach dem 3 Kilometer entfernten Stadtteil fahren ließ, wo doch der Sprengwagen über die Straße fährt, um zur Kolonie zu gelangen. Am Fronleichnamstage hat der Zechenwagen keine Stadtgrenzen gekannt und alle städtischen Straßen, die der Prozession bis tief in die Bauerschaft dienten, besprengt. Was also am Fronleichnamstage zu machen war, das kann wohl alle Tage gelten.

Schlägerei. Dieser Tage kam es zu einer schweren Schlägerei in der Siedlung an der Feldhauser Straße unter Nachbarn, die schon längere Zeit in Unfrieden lebten. Der Bergmann Gilchert wurde, als er allein nach Hause kam, von mehreren Männern überfallen und mit Gegenständen so gefährlich geschlagen, daß er mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus Bergmannsheil gebracht werden mußte. Da die Täter ermittelt sind, wird ein gerichtliches Nachspiel folgen.

Feierschichten. Am Mittwoch mußte auf den Schachtanlagen des Staatsbergbaues wegen Absatzschwierigkeiten gefeiert werden.

Buerscher Gerichtstag

Ein unehrlicher Zeitschriftenvertreter.

Unter Anklage der schweren Urkundenfälschung und Untreue hatte sich der jetzt beim Städtischen Gartenamt beschäftigte Fürsorgearbeiter Sch. aus Horst-Emscher zu verantworten. Sch. war Vertreter mehrerer Zeitschriften: „Hausfrau", „Gartenlaube", „Modehefte" und für die ganz pikante Zeitschrift „Für Herz und Haus". Der Angeklagte brachte es innerhalb eines guten Monats fertig, 72 fingierte Aufträge hereinzubringen. Es wurde dem Angeklagten nachgewiesen, daß er in 42 Fällen Unterschriften gefälscht hatte von Leuten, die gar keine Zeitschrift bestellt hatten. In 30 Fällen konnte ihm nachgewiesen werden, daß er die Unterschriften fälschte, falsche Namen und falsche Adressen angab. Der Schaden, den die Firma angegeben hatte, betrug 334 RM. Der Angeklagte war geständig und gab zu, daß er die Unterschriften gefälscht habe, behauptete aber, aus Not gehandelt zu haben, um dadurch etwas mehr verdienen zu können. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten wegen schwerer Urkundenfälschung zwei Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte Sch. zu vier Wochen Gefängnis. Drei Jahre Bewährungsfrist wurden ihm zugebilligt.

Ein unaufgeklärter Diebstahl.

Vor den Schranken des Buerschen Schöffengerichts stand der 25jährige, schon mehrfach wegen schweren Diebstahls vorbestrafte Schlosser E. J. aus Westerholt. E. J. soll in der Nacht vom 19. Februar dieses Jahres bei dem Fahrsteiger P. B. einen schweren Einbruchsdiebstahl begangen haben. Dem Einbrecher sind bei diesem Einbruch 530 RM, eine Windjacke, mehrere Zigarren und eine Meerschaumspitze in die Hände gefallen. Kurz vorher waren bei zwei anderen Personen Diebstähle begangen worden. Es war gestohlen worden: ein Fahrrad und bei dem anderen ein Paar Schuhe. Diese beiden Diebstähle wurden einem anderen, der bereits im Zuchthaus sitzt, zur Last gelegt. Die Kriminalpolizei fahndete nunmehr noch nach dem zweiten Täter, der den Einbruchsdiebstahl begangen haben konnte. Sie glaubte, den Täter in der Person des Schlossers E. J. erwischt zu haben. Durch die Zeugenaussagen wurde die Vermutung zum größten Teile widerlegt. Der Zeuge und bestohlene P. B. stellte dem Angeklagten das allerbeste Zeugnis aus. Der Angeklagte E. J. hatte vor dem Einbruch bei P. B. gearbeitet. Der Zeuge betonte besonders, daß der Angeklagte ein sehr intelligenter, fleißiger und ruhiger Arbeiter gewesen wäre. Auch hätte er den Angeklagten bestimmt nicht entlassen. Da aber die Arbeit knapp geworden war, mußte P. B. als Unternehmer einige Leute entlassen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten wegen schweren Diebstahls ein Jahr und sechs Monate Gefängnis bei sofortiger Inhaftnahme. Rechtsanwalt K. aus Buer wies nach, daß dem Angeklagten nicht im geringsten der Einbruchsdiebstahl nachgewiesen sei, und beantragte deshalb Freisprechung. Das Urteil des Gerichts lautete auf Freispruch. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Ein unvorsichtiger Autofahrer.

Der Autofahrer J. R. aus Buer hatte sich wegen fahrlässiger Körperverletzung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Zusammenstoß zwischen dem städtischen Krankenauto und dem Motorradfahrer S. aus Buer geschah an der Ecke Moltke- und Königgrätzer Straße. Das Krankenauto hatte eine schwerkranke Frau aus der Steinmetzstraße, die in der Nähe der Unglücksstelle liegt, geholt, um sie ins Krankenhaus zu bringen. Das Auto, das die Moltkestraße heraufkam, mußte die Königgrätzer Straße überqueren. Der Motorradfahrer S., seinen Bruder auf dem Soziussitz, kam von der Essener Straße die Königgrätzer Straße herunter. Keiner der beiden Kraftfahrer will von dem anderen bis zur Unglücksstelle etwas gesehen, auch kein Hupen gehört haben. Festgestellt wurde, daß gerade an der Ecke Moltke- und Königgrätzer Straße eine sehr unübersichtliche Stelle ist. Hier hätte gerade der Autoführer besonders vorsichtig fahren müssen und dem Motorradfahrer das Vorfahrtsrecht geben müssen. Bei dem Zusammenstoß flog der auf dem Soziussitz sitzende Bruder des Motorradfahrers im Bogen auf den Bordstein. S. selbst erlitt eine Lendenquetschung und Hautabschürfungen. Er wurde mit demselben Krankenwagen ins Krankenhaus geschafft. S. hat drei Wochen lang krankfeiern müssen. Der Staatsanwalt beantragte wegen fahrlässiger Körperverletzung 50 RM Geldstrafe. Das Urteil des Gerichts lautete auf 20 RM Geldstrafe und Tragung der Kosten.

Ein sauberer Stiefvater.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den mehrfach vorbestraften G. B. aus Buer wegen Sittlichkeitsverbrechens und Vergewaltigung verhandelt. Der Angeklagte wurde zu zehn Monaten Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. G. B. nahm das Urteil an. Die verbüßte Untersuchungshaft wurde dem Angeklagten angerechnet.

Gewerkschaftliches

Zur Lage in Arbeitnordwest

Wie wir hören, wurde den Belegschaften durch Anschlag bekanntgegeben, daß die neuen Arbeitsbedingungen ab Samstag, dem 28. dieses Monats, auf den Meisterbüros zur Einsicht aufliegen. Einem Teil der Arbeiter soll der Lohn nicht gekürzt werden, und für diesen Teil ist die Kündigung zurückgezogen.

Tatsächlich beträgt der Abzug für die davon Betroffenen über 10 Prozent, was angeblich einer Ersparnis von 5 Prozent der Gesamtlohnsumme gleichkommt. Dabei soll der einzelne bis zu 17 Pfennig die Stunde verlieren.

Die Arbeiterschaft hat also heute und Montag Gelegenheit, zu dieser Maßnahme Stellung zu nehmen und zu einem Entschluß zu kommen. In einer Reihe von Betrieben Gelsenkirchens wird es — nach der Einstellung der Arbeiter zu urteilen — also am Dienstag zur Einstellung der Arbeit kommen. Wenn den Unternehmern dadurch Schaden entsteht, haben sie die Verantwortung selbst zu tragen.

NESTLE'S
KINDERMEHL
Die Zuflucht der Mütter in der warmen Jahreszeit!

Zahlen beweisen!

Die Versicherungsgesellschaft der werktätigen Bevölkerung, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft gewährt ihren Versicherten auf die gewinnberechtigte Jahresprämie für 1929

30% Gewinnanteile in der Volksabteilung,
35% Gewinnanteile in der Lebensabteilung.

Bei der Volksfürsorge sind

2 Millionen Versicherungen

in Kraft; sie hat ein

Vermögen von rund 100 Millionen Mark.

Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle:
Essen, Schillerstr. 1-5 IV, (Hansa-Haus) Am Hauptbahnhof Zimmer 88—90.
oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57-61; B. Lachmann, Gelsenkirchen, Waltraudstraße 17, u. in Gladbeck-Zweckel: J. Sailer, Händelstr. 37.

Wegen Umbau

bleibt das Hotel Hans Sachs vom 1. Juli bis 1. August 1930

geschlossen.

Hiermit verabschiede ich mich von allen Gästen, Freunden und Bekannten, da ich mit dem 30. Juni aus dem Dienste der Hotel Hans Sachs G. m. b. H. scheide und in Köln das weltberühmte Passage-Restaurant vorm. Louis Fischer übernehme

Karl Moritz.

Jetzt noch niedrigere Preise

denn je, in unserem

Serien-Verkauf!

Immer wieder neue Wareneingänge in sämtlichen Abteilungen

Strümpfe

Kinder-Söckchen in farbig, mit Wollrand, von 4—10 Jahren . . . . 50 ₰

1 Posten Damen-Strümpfe Seidenflor, 4fache Sohle . . . . . echt ägyptisch Mako . . . . . 95 ₰

1 Posten Damen-Strümpfe Kunstseide plattiert, Waschseide, feines Gewebe, teils mit kleinen Fehlern . . . Wolle mit Seide, in vielen Farben . . . 1.95

1 Posten Herren-Socken Mako mit Seide, in modern. Ausführung Flor mit kunstseidenen Effekten . . 1.95 95 ₰

Herren-Artikel

Herren-Touringhemden mit Kragen und passender Krawatte 3.95

1 Posten Oberhemden neue Dessin. mit unterfüttert, Brust 3.95 2.95

Herren-Sporthemden gute Zephir-Qualität 2.95

Knaben-Sporthemden für 4 bis 7 Jahre 0.95 für 8 bis 12 Jahre 1.95

Selbstbinder in großer Auswahl 1.95, 0.95 0.50

Stehumleg-Kragen Mako 4fach nur moderne Formen . . 3 Stück 0.95

Bade-Artikel

Badehauben 0.95, 0.50 0.25

Badegürtel 0.95, 0.75 0.50

Frottier-Handtücher weiß, bunt oder mit farbigem Rand 50X100 1.95 0.95

Kinder-Badetücher 100/100 extra schwere Qualität 3.95, 2.95 1.95

Knaben- u. Mädchen-Badeanzüge schwarz und farbig Trikot . 2.95, 1.95 0.95

Damen- und Herren-Badeanzüge solide Trikotqual., mod. helle Strandfarben und fesche Formen 3.95, 2.95 1.95

Damen-Wäsche

Damenhemden Achsel od. Träger in vielen Ausführungen 1.95 0.95

Damen-Nachthemden weiß, mit farb. Bes. od. Valen.-Spitze 3.95, 2.95 1.95

Prinzeßröcke maschenfest, mit breit. Spitze, Schlüpfer z. Rock pass. 3.95 4.95

Trikotagen

Damenschlüpfer Mako, in vielen, hellen Farben 0.95

Damenschlüpfer Mako, extra stark, solide Qualität, in allen Größen 1.95

Mädchenschlüpfer mit kurzem Bein, in großer Farbenauswahl . . . 0.50

Sommer-Strickwaren

Kinderpullover ohne Arm, mit Gürtel, in hellen schönen Farben . . . . . Gr. 40—43 0.95

Kinderpullover ohne Arm, mit kunstseidenen Effekten 1.95

Damenpullover ohne Arm, in entzückenden Macharten 3.95 2.95

Damenkleid ohne Arm, Pullover m. Rock, leicht. Qual. in entzück. Sommerf., äußerst preisw. 4.95

Aisberg
Gelsenkirchen, Akt.-Ges.

Angelkarten

für Rhein-Herne-Kanal und Stadthafen

nur 12.65 Rm. bezw. 17.65 Rm. (einschl. Fischereischein und Unfall-Versicherung)

Fischerei-Verein Gelsenkirchen

Nach eigenen, modernen Entwürfen liefern wir gute, saubere Drucksachen

BUCHDRUCKEREI VOLKSWILLE

Ringstraße 33 ■ Sammel-Nr. 25841

Weingroßhandlung

Forster's Weinstuben

Probierstuben — Glasweiser Ausschank

Zur Bowle:

Weißweine von 70 Pfg. an. Obst- u. Traubensekte. — Krankenweine — Spirituosen

Verlangen Sie gefl. Preisliste

Luitpoldstraße 24

Das Einsturzunglück in Essen

Der Schacht Schölerpad an der Helmholtzstraße ist nach Angaben alter Leute etwa um 1850 angelegt worden. 1872 wurde er stillgelegt und 1876 abgebrochen. Im allgemeinen wurden bei Stillegung von Schächten sogenannte Bühnenbauten (hölzern) errichtet, die dann mit Bodenmassen überdeckt wurden. Das wird auch wahrscheinlich in diesem Falle geschehen sein. Der Schacht hatte eine Gesamttiefe von zirka 80 bis 90 Meter bei etwa 4 Meter Durchmesser. Die Wandungen waren in Holz ausgeführt.

Bis zum Jahre 1890 stand die Zeche Schölerpad unter Wasser. In den 80er Jahren soll ein ähnlicher Einbruch, wie der jetzige stattgefunden haben. Aus den Akten der früheren Bürgermeisterei Altendorf läßt sich darüber indessen nichts feststellen. Wohl ist im Jahre 1901 nach den Akten von der Polizeiverwaltung Altendorf gemeldet worden, daß die Einzäunung des alten Schachtes Schölerpad an der Kaiserstraße (heute Helmholtzstraße) gesunken sei, und da die Straße unmittelbar nahe vorbeiführe, wäre schleunige Abhilfe zu empfehlen. Die Zeche Sälzer hat nach den Akten sofortige Abhilfe zugesagt. Das Bauamt Altendorf hat schließlich berichtet, daß die gesunkene Stelle durch Bodenanschüttung sofort beseitigt sei. Kosten seien nicht entstanden.

Mit dem Ausbau der Helmholtzstraße wurde am 3. Januar 1929 begonnen. Für die Regulierung des Längenprofils mußte die Straße in ihrem oberen Teile bis zu einem Meter im Durchschnitt abgetragen werden. Bei diesen Arbeiten wurden vor dem Hause Nr. 82 am westlichen Ende der Gartenmauer überwölkte kellerartige Räume vorgefunden. Diese Räume waren etwa 2,5 bis 3 Meter groß und hatten keinerlei Verbindung mit irgendwelchen anderen Baulichkeiten. Die Gewölbe wurden eingeschlagen und die Hohlräume gehörig gefüllt und eingeschlemmt. An der Baustelle wurde davon gesprochen, daß an dieser Stelle ein alter Schacht von der Zeche Schölerpad gewesen sei, der vor langen Jahren zugeschüttet worden sei. Der Boden zeigte bei Prüfung indessen überall, mit Ausnahme der erwähnten Hohlräume, festes Gefüge, so daß angenommen werden konnte, daß die Zuschüttung des Schachtes seinerzeit ordnungsmäßig erfolgt sei. Auch bei dem Abwalzen der Packlage, der Zwischendecke und der Decke haben sich an dieser Stelle keinerlei besondere Nachsenkungen gezeigt, vor allem sind keine Bodenrisse beobachtet worden, die Veranlassung hätten geben können zu der Annahme, daß der Untergrund irgendwie unsicher gewesen wäre.

Die Führung der Straße wurde von der früheren Zeche Hagenbeck selbst in der heute durchgeführten Form gewünscht, wie aus dem Vertrage von 1904 über die Aufhebung der Hagenbeckstraße und die Abtretung des Straßenlandes zur Helmholtzstraße hervorgeht.

Das Presseamt Essen teilt dazu mit:

Das Ziel des Oberbürgermeisters Bracht ist, die noch vorhandenen wunden Punkte festzustellen und genau festzulegen. Er hat deshalb angeordnet, daß sich das Vermessungsamt sofort mit allen beteiligten Zechen ins Benehmen setzt, um mit diesen Stellen gemeinsam die in Frage kommenden Punkte und insbesondere die stillgelegten Zechenanlagen genau und eingehend zu prüfen. Auf Grund der mit maßgebenden Herren der Essener Bergwerksverwaltung bereits geführten Verhandlungen ist die tatkräftige Mitarbeit der beteiligten Zechen in sichere Aussicht gestellt.

Schwerer Sprengstoffdiebstahl durch Kommunisten

Spielende Kinder fanden am Mittwochnachmittag in einem Kornfeld in der Nähe des Betriebes der Gesellschaft für Teerverwertung eine größere Menge Sprengstoff. Die Kriminalpolizei, die sofort verständigt wurde, beschlagnahmte 158 Sprengkapseln und 74 Pakete Ammonit. Die Sprengstoffe sind aus dem Sprengstofflager der Teerverwertungsgesellschaft gestohlen worden. Als Täter wurden die Arbeiter Spasiak, Heda und Eickelmann aus Castrop-Rauxel, die sämtlich der KPD. angehören, festgenommen. Sie gaben an, mit den Sprengstoffen Fische fangen zu wollen. Bei einem der Festgenommenen wurden bei einer Haussuchung zwei Trommelrevolver, eine Armeepistole und Munition, sowie mehrere Sprengkapseln gefunden. Die weiteren Ermittlungen werden von der politischen Polizei des Polizeipräsidiums Bochum durchgeführt.

Gesang und Sozialismus

Der Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei Braunschweig veranstaltete am 8. April eine Werbeveranstaltung für die Arbeitersänger. Referent war der Reichstagsabgeordnete Genosse Conrad Broßwitz, Leiter des Kulturkartells der freien Arbeiterbewegung in Frankfurt a. M., der der Arbeitersängerbewegung in Frankfurt a. M. in den letzten Jahren überaus wertvolle Unterstützung und Förderung zuteil werden ließ.

Es wäre äußerst wünschenswert, daß allerorten die politischen Arbeiterparteien dem Beispiel unserer Braunschweiger Genossen Folge leisteten und einmal im Jahre zu Werbeveranstaltungen für die Arbeitersänger, die sich ihrerseits seit Jahrzehnten jederzeit in den Dienst der allgemeinen Arbeiterbewegung gestellt haben, aufriefen. Wir Arbeitersänger sind allzeit zur Stelle, wenn die Partei uns braucht, während diese ihrerseits die Arbeitersänger nur als fünftes Rad am Wagen zu führen pflegt. Mit Stolz brüsten sich die bürgerlichen Sänger, daß sich unter ihren Mitgliedern, die sich auf rund eine Million „Sangesbrüder" beziffern, sage und schreibe siebzig Prozent Arbeiter befinden. Haben sich unsere Parteifunktionäre wohl im Ernst einmal die Frage vorgelegt, ob aus der Riesenschar von siebenhunderttausend bürgerlichen Arbeitersängern nicht auch für sie einige zehntausend Mitglieder zu werben wären, wenn es gelänge, Teile dieses stattlichen Arbeiterheeres in die Reihen der Arbeitersänger überzuführen? Ich nehme nicht an, daß man die Frage jemals ernstlich erwogen haben kann, denn der Braunschweiger Werbeabend war in Deutschland die erste großangelegte Parteiaktion für die Arbeitersänger.

Wir fordern von den Parteien, von den Gewerkschaften, von den Konsumgenossenschaften, daß sie ihren Mitgliedern endlich einmal aufgeben, den bürgerlichen Gesangvereinen den Rücken zu kehren. Sahen sich doch unsere Bayreuther Sangesgenossen noch vor wenigen Monaten genötigt, der Parteileitung nahezulegen, den Vorsitzenden eines bürgerlichen Gesangvereins von der sozialdemokratischen Stadtverordnetenliste abzusetzen! Dem Ansuchen der Arbeitersänger wurde wohl stattgegeben, jedoch mit der Bemerkung: „Ob der bei euch oder im „Liederhort" (bürgerlich) „In einem kühlen Grunde" singt, das ist doch gleich!"

Wir wollen in beiderseitigem Interesse annehmen, daß derartige Redensarten schlecht orientierter, vorweltlich eingestellter Parteifunktionäre nicht weiterhin in unseren Kreisen Schule machen mögen!

Genosse Conrad Broßwitz, Frankfurt a. M., führte in Braunschweig folgendes aus:

„Die Arbeiterklasse führt nicht nur den Kampf um wirtschaftliche und politische Befreiungsziele, sie führt auch den Kampf um die Befreiung aus geistiger Knechtschaft. Wie der Geschichtsschreiber der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung, Franz Mehring, in seinem Werk zum Ausdruck bringt, haben nicht nur St. Simon und Owen als die großen Utopisten, als die Vorläufer der modernen sozialistischen Bewegung den Weg bereitet, auf dem Marx, Engels, Lassalle, Liebknecht und Bebel das große Gebäude der modernen Arbeiterbewegung errichten konnten, sondern auch die wissenschaftlichen Werke eines Kant, Fichte und Hegel haben dazu beigetragen, daß die Begründer des Sozialismus ihr großes Werk durchführen konnten. Nicht nur ein neues Lohnsystem, nicht nur eine Messer- und Gabelfrage ist der Sozialismus! Er ist eine Menschheitsfrage, er will uns die Stufen hinaufführen an den Tempel idealster Menschlichkeit und wahrhafter Verbrüderung. Und dieses Streben, das die Arbeiterbewegung, so lange wir zurückdenken können, getreulich begleitet hat, dieses Streben nach einem höheren Menschentum mußte naturgemäß auch künstlerische Formen erzeugen, wie wir sie heute im Kunstgesang der Arbeiterchöre vor uns sehen.

Heute wollen wir uns fragen, ob in beiden Lagern bisher alles geschehen ist, was die Einheit der politischen Arbeiterbewegung und der Arbeiter-Sängerbewegung herbeiführen konnte. Wenn wir diese Frage kritisch beantworten, dann müssen wir zugeben, daß nicht nur im Bürgertum Kreise vorhanden sind, die dem Arbeiter weder den Reichtum der Wirtschaft noch den der Kunst gönnen wollen, sondern daß auch in der Arbeiterbewegung selbst wir oft noch hören müssen, daß der Arbeiter sich doch von solchem Firlefanz fernhalten und lieber seine ganze Kraft der wirtschaftlichen Befreiung widmen möge, daß also für Kunst ein politischer Kämpfer nicht zu haben sein dürfe. Das sei etwas für geistig und künstlerisch Prominente, die nichts weiter zu tun haben.

Wir fragen uns zuerst: Wie soll der Arbeiter es fertigbringen, zu den höchsten Idealen der Menschheit zu streben? Er kann doch seinen Kampf nur führen, wenn er auch die innerliche Kraft dazu besitzt, wenn er nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich Sozialist ist, wenn er die kapitalistische Gesinnung aus seinem Herzen, seinem Fühlen und Denken herausreißt, wenn er die Eierschalen der kapitalistischen Vergangenheit abschüttelt, wenn er einen tiefen Abscheu gegen den Kapitalismus fühlt.

Schon an der Wiege der deutschen Arbeiterbewegung stand das Bestreben nach innerlicher Erfüllung, nach höherer Bildung und Kultur, und als unsere Vorkämpfer Liebknecht und Bebel und andere noch stark unter bürgerlichem Einfluß im Gewerblichen Bildungsverein tätig waren, Anfang der sechziger Jahre, hatten auch sie den Sozialismus noch nicht ganz in sich aufgenommen, weil sie Kinder ihrer Zeit waren. Aber der Beweis ist erbracht, daß von den ersten Anfängen an die politische und die Arbeiterchorbewegung aufs innigste verbunden waren.

Treffende Worte, Worte von tiefem, innerlichem Empfinden getragen, brachte einer der leider zu früh verstorbenen Vorkämpfer, Paul Singer, auf dem Parteitag 1896 in Gotha zum Ausdruck: „Mitten im tiefsten Elend und im Kampf um das tägliche Brot, ausgebeutet, vom Kapital, entrechtet von der bürgerlichen Gesellschaft, strebt die deutsche Arbeiterschaft nach Geistesnahrung und will den höchsten Idealen der Kunst entgegeneilen. Welche Partei, außer der unsrigen, kann sich noch solche Diskussionen leisten? Welcher Partei sonst noch ist die Kunst ein Leitstern für die Bahnen, die sie in Zukunft zu wandeln hat?" Und Franz Mehring hat es in seinem Geschichtswerk ebenso bewegt ausgesprochen: „Unausgesprochen lebt eine tiefe Sehnsucht nach der Kunst in dem klassenbewußten Proletariat, die alles große Vermögen gesitteter Menschen für sich zu erobern entschlossen und fähig ist." Die Kulturidee des Sozialismus, die sich nicht auf den Kampf um die wirtschaftliche und die politische Freiheit beschränkt, weist uns hin auf die Erfüllung unserer Kulturmission, die in besonders begeisterter Weise Lassalle in den sechziger Jahren zum Ausdruck brachte. Aus dieser sozialistischen Idee heraus arbeiten wir ja nicht nur an der Verbesserung der äußeren Zustände, sondern wir arbeiten für die Harmonie, in der das Soziale, das Politische und das Kulturelle miteinander verbunden sind: Wir suchen eine neue Geistigkeit und ein neues Menschentum. Das müssen wir in unser Bewußtsein schreiben, daß der Sozialismus nicht begründet wird durch bloße Umstellung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umstände, daß er nur zur Hälfte ein Problem der Wirtschaftstechnik ist. Was wir brauchen, ist ein neues Lebensgefühl, ein neuer Brückenschlag von Mensch zu Mensch, der Wille zur Erfüllung unserer Kulturmission! Wenn wir uns heute in der Arbeiterklasse umsehen, dann finden wir eine tiefe geistige und seelische Not, dann finden wir eine große Zerrissenheit der proletarischen Seelen, den gespaltenen Menschen unserer Zeit. Nicht nur im wirtschaftlichen Niedergang der Nachkriegszeit, sondern auch in dem geistigen Niedergang, in der seelischen Zerrissenheit des arbeitenden Volkes sehen wir in Wirklichkeit das deutsche Schicksal, und wir glauben — das Schaffen und die Veranstaltungen der Arbeitersänger bis zu den höchsten künstlerischen Gesängen haben es uns bewiesen, daß die Arbeitersängerbewegung ein Weg ist, der aus dieser geistigen und seelischen Not herausführen kann. Hier ist auch ein Weg, der zum Verständnis der hohen Musik führen kann, das Reich der Töne der Arbeiterschaft zu erschließen, durch die Musik eine Bereicherung des geistigen Lebens herbeizuführen. Und deshalb sind auch die Konzerte der Arbeitersänger etwas anderes als die Veranstaltungen des Bürgertums, deshalb haben sie viel tiefere Bedeutung, als wenn das Bürgertum sich in Veranstaltungen zusammenfindet. Unsere Veranstaltungen sind uns Weihestunden, sind uns Stunden der Ruhe und inneren Andacht; aber sie bedeuten auch eine Kraftquelle, aus der wir schöpfen für unseren wirtschaftlichen und politischen Befreiungskampf. Und ich frage die Versammlung, wer wäre wohl berufener als wir, die Träger der sozialistischen Arbeiterbewegung, aus dieser Kraftquelle zu schöpfen? Wer könnte dem, was uns beseelt, wohl mehr Ausdruck geben, was der Genius Wagner 1850 an Liszt geschrieben hat: „Nichts weiter fordere ich vom Publikum, als gesunde Sinne und ein menschlich Herz." Ich frage alle hier anwesenden Freunde: Hat Richard Wagner nicht mit diesen Worten an die gedacht, die als Entrechtete der Gesellschaft mit Verlangen nach der Kunst erfüllt sind? Und weil dem so ist, weil er uns damit gemeint hat, deshalb unsere Liebe zur Kunst. Deshalb die innige Verbindung zwischen der wirtschaftlichen und der politischen Arbeiterbewegung mit den Schönheiten der Kunst, und deshalb das Verlangen und der Wille zum Erleben der Kunst. Und einer der großen Ahnen der deutschen Arbeiterbewegung, Gottfried Herder, hat ebenfalls an uns gedacht, wenn er aussprach: „Das Künstliche und Gemachte kann nicht leben, das Ursprüngliche aber und Gewachsene ist der Ausdruck des Lebens selbst, denn die Kunst im weitesten Sinne des Wortes ist Naturgewalt, aber nichts, was in müßiger Stunde bei der Lampe ausgeheckt wird, ist kein Zeitvertreib der gebildeten Gesellschaft oder das Vorrecht einiger gebildeter Menschen. Sie ist eine Gabe aller Menschen und Völker, sie ist die Muttersprache des ganzen Menschengeschlechts, und weil sie in uns allen ist, soll sie auch allen zuteil werden." Das läßt uns wieder klar erkennen, daß der Reichtum der Kunst, der im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht worden ist, und der nach Meinung Herders doch für alle da sein sollte, dem Proletariat von der bürgerlichen Gesellschaft vorenthalten worden ist, so daß die Arbeiterklasse selbst eine Kunstbewegung schaffen mußte mit dem Ziel, zu einer neuen Kunst, die den Geist des proletarischen Befreiungskampfes in sich trägt, zu kommen.

Wir sind ausgeschlossen worden von den Schönheiten der Kunst, und doch brauchte das Proletariat als Lebensnotwendigkeit Schönheit und künstlerische Freude, denn wir erleben gerade in der Gegenwart das elende Dasein des Proletariers, das freudlos und ohne Inhalt ist. Das Proletariat ist in den Städten in Mietkasernen zusammengedrängt, die jeden Schönheitssinn und jede Freude abstumpfen, es ist in häßlichen Fabriken an die Maschine geschmiedet und zu einförmiger Tätigkeit verdammt, die abstumpft. Ist es da ein Wunder, daß wir harte Menschen wurden? Daß im Ringen um das tägliche Brot der Sinn für Schönheit nicht aufkommen konnte? Was heute ist, das ist durch das kämpfende Proletariat geworden. Je einförmiger unser Tagewerk verlief, um so größer wurde unsere Sehnsucht nach Erlebnissen, die uns über den Alltag hinaustragen, die unser Empfinden steigern und innerlich erfassen und neue Kraft und Lebensfreude in uns erzeugen. Wir haben erlebt, daß eine künstlerische Entfaltungskraft im Proletariat vorhanden ist. Alle Kunst steckt im Volke; man muß sie nur herausholen, das haben wir der bürgerlichen Gesellschaft, die uns ausgeschlossen hat von diesen Schönheiten, gezeigt; und wir wissen auch, welchen Einfluß die Welt der Töne zu allen Zeiten besessen hat. Wir haben gesehen, daß die Militärmärsche des Kaiserreichs für das Massenmorden Begeisterung hervorgerufen haben. Die Liedertafeldusselei, wie wir sie heute bei den bürgerlichen Vereinen finden, lehnen wir ab, weil sie verlogen wirkt. Dem stellen wir die Kunst des Arbeitergesanges gegenüber. Die Kunst des Arbeitergesanges dient der Beseelung und Verinnerlichung des gewerkschaftlichen und politischen Kämpfers wie der gesamten Arbeiterbewegung. Es ist dann auf diesem Boden eine große Bewegung entstanden, die heute eine halbe Million Mitglieder aufweisen kann und die ein gewaltiger Faktor unseres Kulturlebens geworden ist, die die Massenleistungen zur künstlerischen Produktion geführt hat und so die seelische Grundlage geschaffen hat für eine große, mächtige Volkschorbewegung. Männer- und Gemischte Chöre wurden geschaffen, die uns unsere Tendenzchöre singen und sich auch an die Aufführung von Werken heranwagten, die der Stolz aller Kulturvölker sind, an die Wunderwerke eines Händel, Bach, Beethoven, die die Seelen für neue, stärkste Erlebnisse öffneten. Dichter und Musiker stellten sich in den Dienst dieses Kunstgesanges der Arbeiter und schufen neue Werke, die dem besonderen Kulturbedürfnis der Arbeiter entsprachen.

Und die letzten Jahre haben uns noch ein anderes gebracht, nämlich das, was ja den tieferen Sinn unseres politischen Kampfes ausmacht, was der tiefere Sinn des Sozialismus überhaupt ist: Die Verbrüderung aller Menschen in allen Teilen der Erde. Die Internationale hat auch ihren Niederschlag bekommen in dem Chorgesang unserer Arbeitersänger. Einer, der uns politisch nicht nahesteht, aber stark zur Bereicherung des deutschen Geisteslebens beigetragen hat, hat vor hundert Jahren schon betont, daß die Musik die internationalste aller Künste sei, die so erhebend auf uns wirke, wie die Rede aus einer anderen, besseren Welt. Wie die Musik das Esperanto der Empfindungen ist, so soll der Arbeitergesang die Sprache, das Esperanto sein, die die Arbeiter aller Völker beseelt!

Welch ein Weg von dem Dutzend Arbeitersängern, die sich im Sängerbund in Frankfurt a. M. im Jahre 1863 auf Anregung von Ferdinand Lassalle zusammenschlossen, bis zur heutigen Macht und Größe der Arbeitersängerbewegung! Welch ein Weg von dem einfachen Tendenzliede bis zu dem großen Arbeiter-Musikfest in Hannover!

Die heutige Zeit stellt der Arbeitersängerbewegung noch besondere Aufgaben. Es dürfte eigentlich keine Aufgabe für uns sein, den Ruf auszustoßen: Heraus mit den Proletariern aus den bürgerlichen Gesangvereinen! Aber auch in der Arbeitersängerbewegung dürfte der Kunstgesang und der Gesang überhaupt nicht nur eine Liebhaberei sein, nicht nur ein Zeitvertreib. Die Arbeitersängerbewegung muß ein Glied der großen, allumfassenden Arbeiterbewegung sein, Dienst an der Arbeiterbewegung, am Befreiungskampf des Proletariats! Damit haben wir Arbeitersänger, wie auch die übrigen Teile der Arbeiterkulturbewegung, die Aufgabe, die Arbeiterklasse auch geistig und künstlerisch vom Bürgertum loszulösen! Das scheint mir noch der schwerste Weg unseres Klassenkampfes zu sein: nämlich sich selbst zu besiegen; den bürgerlichen Geist in uns selbst zu töten!

Aber wir freuen uns, daß wir bei dieser Aufgabe angelangt sind. Denn erst, wenn wir die Seele des Proletariats gewonnen haben, läßt sich der Klassenkampf vollenden. Sozialismus bedeutet nicht nur Kampf, Sozialismus bedeutet auch Schönheit und Freude.

Hat die Arbeiterklasse der Arbeitersängerbewegung viel zu danken, hat die Arbeitersängerbewegung der Arbeiterklasse außerordentlich viel gegeben, so auch umgekehrt. Was die Arbeitersängerbewegung geworden ist, das ist sie geworden im heißen Ringen der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung. Die Arbeitersänger sind denselben dornenvollen Weg gegangen wie die gewerkschaftlichen und politischen Kämpfer, und unter dem Sozialistengesetz waren die Arbeitersänger berufen, die einzige Verbindung unter den Arbeitern herzustellen, nachdem das politische Band der Arbeiterklasse durch das Sozialistengesetz zerrissen war. Aber die politische und gewerkschaftliche Arbeit der sozialistischen Bewegung haben der Arbeitersängerbewegung die Kraft gegeben, die sie zur heutigen Größe geführt hat. Wenn das Arbeiter-Musikfest in Hannover, wenn die Arbeiter-Musikwoche in Frankfurt a. M. möglich war, dann war das zugleich der Ausdruck einer mächtigen politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Und wenn wir heute Konzertveranstaltungen sehen mit Zehntausenden von Besuchern, dann sind sich Arbeitersänger und politische Kämpfer darin einig, daß hier ein gemeinsames Werk zustande gebracht wurde. Wenn unsere Arbeitersänger auf die Bühne steigen, und unten im Saale sitzen die Tausende oder Zehntausende, die der Aufführung der Arbeitersänger beiwohnen, dann spüren wir das Erhebende, daß hier Sänger- und Zuhörerschaft eine Masse sind. Der Rhythmus der Masse, das ist die Kraftquelle nicht nur für die politische Arbeiterbewegung, sondern auch für die Arbeitersängerbewegung. Das ist das, was die Masse den Arbeitersängern zu geben vermag. Wenn wir, Gebende und Empfangende, uns verbunden fühlen, dann beseelt uns das eine Verlangen, der bürgerlichen Welt zu zeigen, daß wir, die Arbeiterklasse, zu wahrer Gemeinschaft und Kameradschaft fähig sind. Diese Gemeinschaft und der Wille zur Gemeinschaft wird uns auch den rechten Weg zeigen. Die Arbeitersängerbewegung kann nur sein als Glied der sozialistischen Bewegung, oder sie wird nicht sein. Und auch die politische Arbeiterbewegung, auch der politische Kämpfer möge sich bewußt sein, daß hier in der Arbeitersängerbewegung eine Kraftquelle vorhanden ist. Möge daher unser gemeinsames kulturelles Streben dazu führen, daß dem Proletariat die Tore geöffnet werden zu einem Weg, an dessen Ende eine schönere Zukunft steht, eine Zukunft, in der das herrliche Wort Leopold Jacobis zur Tat und zur Wahrheit geworden sein wird, deren Großes ist: **Daß sie den Menschen hinstellt als Arbeiter auf Erden, und auch den Arbeiter hinstellt als Menschen auf Erden, was er bis heute noch nie gewesen ist, daß sie den Menschen hinstellt in den Weltenraum, die Arbeit unter ihm, die Gleichheit hinter ihm, die Liebe zu seiner Linken, die Gerechtigkeit zu seiner Rechten, die Wahrheit vor ihm, die Freiheit über ihm, aber die Schönheit in ihm."**

Als Diskussionsredner sprachen die Genossen Gottfried Werner, Vorsitzender des Harzgaues, und der Unterzeichnete. Nach ihren Ausführungen gab der Parteivorsitzende, Genosse Otto Thielemann, der zu dieser Versammlung aufgerufen hatte, dem Genossen Conrad Broßwitz das Schlußwort:

„Mir liegt daran, daß die Worte, die ich in meinem Referat pflichtgemäß sprechen mußte, nicht nur als schöne Worte aufgenommen werden, sondern als eine harte Pflicht, aufklärend zu wirken. Wie notwendig Aufklärung ist, beweist die Feststellung der Tatsachen, die auch heute hier gemacht wurde, nämlich, daß Parteigenossen, die glauben, daß sie wahrhafte politische Kämpfer sind, klassenbewußte Kämpfer, doch noch bürgerlichen Gesangvereinen angehören, und daß sogar — damit soll keine Polemik ausgesprochen werden — führende Genossen ebenfalls in der bürgerlichen Sängerbewegung glauben noch sein zu müssen aus irgendwelchen überlebten Traditionen, und daß dadurch die bürgerl. Sängerbewegung immer noch mit großen Zahlen aufwarten kann. In meinem Wirkungskreise werden Vorbereitungen für das nächste Deutsche Sängerbundesfest getroffen, und es rühren sich sehr viel Hände oben und unten. Man kann gar nicht verstehen, warum man da so rüstet, denn meiner Meinung nach hat die sogenannte bürgerliche Sängerbewegung ihre beste Zeit hinter sich. Sie ist keine Kraftquelle mehr für das künstlerische und geistige Leben unseres Volkes. Sie hat auch nicht die Kraft, die Menschen innerlich zu erfüllen. Dazu ist die Arbeitersängerbewegung berufen, und es ist kein Zufall, daß selbst die bürgerliche Presse nach unseren Konzerten schreiben muß: Solche Leistungen bekommen die bürgerlichen Oratorienvereine nicht mehr fertig. Und objektiv schreibende bürgerliche Berichterstatter geben zu, daß in einer Zeit, in der das allgemeine geistige Leben durch den Film und das Radio schon sehr stark im Rückgang begriffen ist, die Arbeitersängerbewegung erst richtig aufzublühen beginnt, daß etwas ganz Neues hervortritt in der Form und im Inhalt. Wir lassen uns dadurch nicht übermütig machen. Wir wissen, daß uns noch die richtigen Erlebniswerke fehlen. Erst in jüngster Zeit haben sich Dichter und Komponisten gefunden, um aus der Erlebniswelt des Proletariats künstlerisch wertvolle Werke zu schaffen. Wir mußten in der Hauptsache auf die klassischen Werke einer vergangenen Kunstepoche zurückgreifen, und es kostet manchen der Arbeitersänger große innerliche Ueberwindung, wenn er an stark religiös betonte Werke, wie Haydns „Schöpfung" und so weiter herangehen mußte. Ich bin der Zeitentwicklung, in der wir stehen, nicht böse darum, ich hadere nicht mit dem Schicksal, das uns erst an den Anfang einer neuen Kunstepoche gestellt hat. Ich freue mich, daß wir erst am Anfang stehen und würde nicht den Tag begrüßen, mit dem wir schon fertig wären mit unseren Aufgaben. Der Sozialismus kann nicht von heut auf morgen werden. Er bedarf noch vieler Entwicklungsstufen, und so, glaube ich, können wir auch den Maßstab an unsere künstlerische Arbeit legen.

Ich möchte versichern, daß ich so viel Freundlichkeit heute nicht erwartet hatte. Aber ich muß offen bekennen, daß ich durch diese Freundlichkeit etwas in Verlegenheit gekommen bin und alles tun möchte, von mir keinen falschen Eindruck entstehen zu lassen. Wir haben in der Gegenwart sehr viel von Uthmann gesprochen und zu lesen bekommen. Das eine ist mir noch Herzensbedürfnis, am Ende der heutigen Veranstaltung zum Ausdruck zu bringen: Am Anfang des heutigen Abends wurde „Tord Foleson" gesungen. Wenn wir genau prüfen, müssen wir uns doch fragen, warum immer wieder „Tord Foleson"? Tord Foleson, richtig erklärt und erläutert, sagt uns alles, was unsere politische und Arbeitersängerbewegung zusammenzuführen hat. Er sagt uns auch, daß viele gefallen sind, daß aber immer wieder um so kräftiger unser Banner entfaltet werden konnte. Er weist darauf hin, wie ja Sänger- und Parteigenossen immer mit großem Stolz dieses Banner entrollt haben. Und ich habe die feste Ueberzeugung, daß Tord Foleson nicht untergehen wird. Wir aber haben die Aufgabe, Tord Foleson und das, was er uns sagt, vorwärtszutreiben. Denn vor jeden Erfolg haben wir Sozialisten noch immer die Arbeit und den Kampf gestellt. Arbeit und Kampf ist der Sinn proletarischen Lebens, und das gibt ja auch den ausgebeuteten und entrechteten Proletariern diese ungeheure Kraft, nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern auch geistig und künstlerisch das Bürgertum zu überwinden. Und auf diesem langen Leidenswege, den die gesamte Arbeiterbewegung gehen mußte, ist mancher auf der Strecke geblieben. Immer haben wir dann gesungen: Das Banner kann stehn, wenn der Mann auch fällt!

Unser Wunsch ist, wenn wir einmal den Sinn unseres Lebens erfüllt haben, daß auch wir unser Kampfesdasein beenden mit der Ueberzeugung: Das Banner steht, wenn der Mann auch fällt!"

Walter Hänel.

---

* Der Deutschen Arbeiter-Sängerzeitung entnommen. — Die Red.)

Unterhaltung und Wissen

Die letzte Monarchie deutscher Sprache

Ein Pfefferkuchenkönigtum

Naturschutzpark Liechtenstein

Dies also ist die letzte Monarchie deutscher Sprache, dieses Fürstentum Liechtenstein (ganze 157 Quadratkilometer Landes umfassend); durchflossen vom Rhein, der hier durchaus noch nicht der würdebärtige „Vater Rhein" der deutschen Männergesangvereine, sondern ein recht ungezogener Junge ist und umgeben von den Schneehäuptern der schweizerischen und vorarlbergischen Berge. Ein schönes Land, das Land eines langen und leuchtenden Sommers, aber ein staatlicher Mechanismus, der an das gemütliche Pfefferkuchenkönigtum Andersenscher Märchen erinnert. Freilich erscheint er in solcher Verklärung nur dem guten Bürger, dem Durchreisenden, dessen Blick nicht unter die Oberfläche der Dinge dringt. Gewiß gibt es mancherlei ergötzliche Dinge in der Geschichte Liechtensteins, die uns um so ergötzlicher erscheinen, als wir längst vergessen haben, daß auch die Geschichte unserer ehemaligen Landesväter nicht immer so voll gravitätischen Ernstes gewesen ist, wie es uns noch in der Schule gelehrt wurde.

Aber die Liechtensteiner haben es jedenfalls verstanden, aus ihrem Untertanenverhältnis, in das sie 1719 durch Kauf gerieten, das denkbar Beste zu machen.

Uns anderen allen sind unsere geliebten Landesväter mit der Zeit ziemlich teuer zu stehen gekommen — die Liechtensteiner jedoch haben ihren Fürsten noch nie einen Pfennig gezahlt. Im Gegenteil: Hier gehörte es, zum mindesten in den letzten 70 Jahren, zum guten Ton, daß der Fürst bei allen außerordentlichen Malheuren, die das Ländle trafen, tief in seine Tasche zu greifen hatte, um seinen geliebten Untertanen aus der Patsche zu helfen. Ob es sich um ein repräsentatives Gebäude zur Dienstwohnung für den Regierungschef, um eine neue Kirche, um den großen Dammbruch des Rheins oder ein Operationszimmer im „Bürgerspital" handelte!

Daß für solche Zwecke der Fürst in die Tasche zu greifen habe, ist der ungeschriebene Grundparagraph der Liechtensteiner Verfassung, und es wird sogar gemunkelt, daß der hochselige alte Herr dabei manchmal von seinen Untertanen gelinde übers Ohr gehauen worden sei.

Ja, wenn es nicht kurz vor dem 70. Regierungsjubiläum des verstorbenen Fürsten die große Affäre des kleinen Ländchens, den Skandal der Landesbank (gegen derartige Dinge ist also selbst die Monarchie kein sicherer Schutz!), gegeben hätte, dann wäre den Liechtensteinern durch die Großmut des alten Herrn schließlich sogar noch eine Sozialversicherung beschert worden, denn die „Volkspartei" war drauf und dran, bei ihm das Stiftungskapital von einer runden Million locker zu machen, aber danach gab es eine Regierungskrise, und die Bürgerpartei hatte durchaus kein Interesse an der Sozialversicherung, denn so fortschrittlich und sozial wie der alte Herr war, ist sie noch lange nicht!

Und das ist eine der Kehrseiten, die der Fremde in diesem Operettenländle zumeist nicht sieht: Liechtenstein kennt keine Krankenkassen, keine Invaliden-, keine Erwerbslosenversicherung. Diese Zufluchtsstätte aller landflüchtigen Kapitalien aus Deutschland und Oesterreich, dieses Land, das seinen Etat aus der von der Schweiz gezahlten Zollpauschale, dem Briefmarkengeschäft und den ¾ pro Mille der Kapitalsteuer, die von den Domizilgesellschaften und „Treuunternehmen" getragen werden, bestreitet — dieses Land ist die Pflanzstätte einer rein kapitalistischen Ideologie, von der auch der kleinste Mann besessen ist.

Es ist noch heute ein Land, das kein industrielles Proletariat kennt, 3 Proz. der Bevölkerung sind Intellektuelle, 85 Proz. treiben Handel und Landwirtschaft, und nur 12 Proz. sind Industrie- und Bauarbeiter, aber selbst von diesen hat, ebenso wie die Handel- und Gewerbetreibenden, ein großer Teil Eigentum an Grund und Boden.

So führen selbst die Bauarbeiter, die zur Saison in die Schweiz gehen, eine Doppelexistenz: Im Winter bessern sie an ihrem Häuschen herum und richten das Holz zu, das ihnen aus den Gemeindewaldungen zusteht. Das hört sich nun recht idyllisch an — doch im Innern des „eigenen" Häusels herrscht bittere Not. Das aus der Schweiz mitgebrachte Geld reicht nur wenige Wochen; dann zieht Schmalhans als ungebetener Gast ein. Dabei gibt es eine Wohlfahrtspflege in unserem Sinne nicht, wohl gibt es eine Art von Notstandsarbeit — Holzarbeit —, aber sie nährt kaum den Mann, sicher nicht die Familie. Die Volkspartei versuchte in den Jahren ihrer Regierungsherrlichkeit Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, baute Straßen und schuf dem Lande ein eigenes Elektrizitätswerk.

Und nur hier im Lande kann man begreifen, was dieses Ländle doch in dem uns so komisch anmutenden Frosch-Mäusekriege seiner beiden Parteien verlieren oder gewinnen kann, dieser Parteien, die beide erzkatholisch sind und sich täglich darum streiten, welche wohl das größere Maß von Fürstentreue aufbringt.

Sie entsprechen in ihrer Einstellung ungefähr unserem linken und rechten Zentrum — eine größere Auswahl politischer Parteien verlangt kein Liechtensteiner —, die Sozialdemokraten sind hier noch nicht erfunden; etliche zugewanderte Exemplare Schweizer Ursprungs werden mit heimlichem Schauder als eine Art Maulwürfe angesehen, die durch ihre Wühlereien schließlich doch einmal die Grundfesten der letzten deutschen Monarchie untergraben könnten.

Denn die Liechtensteiner sind geladen voll Nationalstolz und Fürstentreue. Sie wissen ihre Privilegien zu schätzen und zu schützen. Die sind ja auch für die Besitzenden nicht unbeträchtlich. Schon die steuerliche „Belastung" ist eine Angelegenheit, die das Steuerzahlen fast zu einem Vergnügen macht: Ganze ¾ pro Mille Steuern liegen auf dem Kapital, und wenn diese Wohltat auch in erster Linie den ausländischen Kapitalisten zugute kommt, so nimmt doch auch der einheimische kleine Kapitalist daran teil. Es ist ganz charakteristisch, daß selbst in diesem Lande der Erwerb, d. h. das Einkommen aus Lohn oder Gehalt, zu dem uns sehr niedrig erscheinenden, hier aber doch relativ hohen Satze von 1 Proz. versteuert werden muß, während ein Einkommen aus Zinsen oder Dividenden schon durch die Kapitalsteuer als erfaßt gilt.

Zu diesen „Belastungen" treten noch einige Kleinigkeiten: eine Erbschaftssteuer, bei der nach Kräften gemogelt wird, eine Alkoholsteuer, das Salzmonopol und ein Gemeindezuschlag.

Und trotz dieser geringen steuerlichen Belastung, trotz der Naturkatastrophe des Rheindammbruchs von 1927 und der Ueberschwemmung, hat man es doch schon wieder fertiggebracht, auf den Kopf eines jeden Landeskindes für 1930 ein Plus von 60 Franken herauszuwirtschaften. Weil jedoch die Liechtensteiner wissen, was diese Landeskindschaft, diese völkerbundlich garantierte Neutralität in diesem abgerüstetsten aller Staaten wert ist, so haben sie auch die Einbringung zielbewußt zu einer Steuerquelle ausgestaltet: Ein einzelner Mensch kann schon für etliche tausend Franken liechtensteinischer Untertan werden, aber ein Vater von mehreren Söhnen hat oft weit über zehntausend Franken dafür zu zahlen.

Liebevoll aber nimmt man alles ausländische Kapital auf und ist darauf bedacht, auch dem kleineren Kapitalisten neben den großen Gesellschaften die Flucht in den Naturschutzpark Liechtenstein möglich zu machen.

Die von richtigen Liechtensteiner Bürgern geleiteten Treuunternehmen bergen unter ihrem Mantel jedes beliebige Kapital ausländischer Herkunft, und sogar der Regierungsbericht verschweigt schamhaft die Namen der 522 Gesellschaften und Unternehmungen, die dem Staate Liechtenstein im Jahre 1928 selbst zu dem bescheidenen Steuersatz von 1 pro Mille die hübsche Summe von 275 334,47 Franken einbrachten — denn nirgendwo wird das Tausendgüldenkraut liebevoller geschützt und gehegt, als in dem Naturschutzpark Liechtenstein — der letzten Monarchie deutscher Sprache!

Rose Ewald.

Was der Rhein vermag

Der Bodensee verschwindet

Durch Untersuchungen des Schweizer Amts für Wasserwirtschaft wurde nachgewiesen, daß der Rhein jährlich etwa 3 Millionen Kubikmeter Schutt und Geröll in den Bodensee hineinträgt. Eine Vorstellung von dieser Menge kann man ungefähr bekommen, wenn man bedenkt, daß der Inhalt der Frauenkirche in München annähernd 100 000 Kubikmeter beträgt. Also etwa 30 Frauenkirchen voll Sand, Geröll und Steine führt der Rhein jährlich dem Bodensee zu oder täglich ein vierstöckiges Haus voll Schutt. Nach einer Veröffentlichung von Dr. Siegfried Hirth kann man aus dieser Zahl aber auch berechnen, wann der Rhein den Bodensee vollständig ausgefüllt haben wird, d. h. wann der Bodensee gänzlich verschwunden sein wird. Der Bodensee ist 538 Quadratkilometer groß, hat eine Durchschnittstiefe von 90 Meter bei einer Höchsttiefe von 252 Meter. Da ein Quadratkilometer eine Million Quadratmeter hat, so hat der Bodensee eine Wassermenge von 90×538 Millionen gleich 48 Milliarden Kubikmeter.

Davon werden täglich etwa 8000 Kubikmeter, jährlich 3 Millionen Kubikmeter vom Schuttgeröll des Rheins verdrängt. Folglich wird in 16 000 Jahren der Bodensee vollständig ausgefüllt sein.

Aus der vom Schweizer Wasseramt gefundenen Zahl kann man aber auch berechnen, wann die Alpen verschwunden, d. h. vom Regen eingeebnet sein werden. Wenn man nämlich die drei Millionen Kubikmeter Schutt, die der Rhein jährlich in den Bodensee schleppt, auf das Stromgebiet des oberen Rhein verteilt, so ergibt sich, daß dieses jährlich um einen halben Millimeter abgetragen werden muß. Da das auch bei den anderen Alpenflüssen der Fall sein dürfte, so kann man sagen, die Alpen werden jährlich um einen halben Millimeter abgetragen. Der Montblanc hat gegenwärtig eine Höhe von 4800 Meter gleich 4 800 000 Millimeter, folglich muß er in 9 600 000 Jahren vollständig eingeebnet sein. In ungefähr 6 Millionen Jahren werden die Alpen verschwunden sein!

Trinkfeste Frauen

Daß allgemein die alten Deutschen gut zu zechen verstanden, ist bekannt. Weniger bekannt ist jedoch, daß sich diese Fähigkeit nicht nur auf das männliche Geschlecht beschränkte. Die Frauen nahmen an den Zechgelagen teil. Wenn die Hausfrau einen Gast recht ehren wollte, so trank sie ihm zu, und zwar, wie es heißt, nicht wenig. Von den skandinavischen Frauen wird das mehrfach berichtet. Bei einem Gastmahl des Königs Sigurd in Drontheim im Zeitalter der Kreuzzüge hielten die Frauen eines Anverwandten des Königs und Sigurds Schwester bei dem Trinkgelage bis zuletzt mit den Männern aus. In Deutschland wurde dann von kirchlicher Seite gegen das Trinken der Frauen geeifert. Der Mönch Berthold von Regensburg schalt darüber, daß die Frauen den Schleier vom Haupte, die Männer das Schwert verzehrten. Dagegen war den alten Römerinnen, wie der römische Schriftsteller Plinius berichtet, das Trinken berauschender Getränke bei Strafe und Schande untersagt.



Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander. 64] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Das nützte ihm allerdings nicht viel, wenn in seiner Kasse Ebbe war. In solchen Zeiten verzichtete er auf Billy Boyle und frühstückte statt dessen bescheiden in der „Schiel-Bäckerei" etwas weiter östlich. Diese berühmte Zufluchtsstätte für Leute mit vorübergehendem Mangel an Kleingeld verdankte ihren Namen einer kleinen optischen Eigentümlichkeit ihrer Besitzerin. Hier gab es für zehn Cent Kaffee und Semmeln. Der Kaffee war heiß, stark und belebend, die Semmeln frisch und knusprig. Jeder Stammgast an den Spieltischen in der Clarkstraße saß mehr als einmal infolge der wechselnden Launen der Dame Fortuna mißmutig vor dem einfachen Menü der Schiel-Bäckerei. Mehr Auswahl gab es nicht. Uebrigens konnte man dort auch jederzeit „auf Pump" etwas bekommen, wenn selbst die bescheidenen Mittel für diese Stärkung momentan nicht da waren.

An manchem Morgen ging Gaylord Ravenal schmuck, vorbildlich angezogen und nonchalant mit ganzen fünfzig Cent von zu Hause fort. Gewöhnlich war der Rohrstock in solchen Fällen bezeichnenderweise nicht sichtbar. Von diesen fünfzig Cent wurden zehn für tadellos gewichste Stiefel ausgegeben, fünfundzwanzig für eine Knopflochblume und zehn für Kaffee und Semmeln in der Schiel-Bäckerei. Die übrigen fünf Cent blieben als Heckpfennig in seiner Tasche, aus dem Aberglauben heraus, daß kein Geld hinkommt, wo kein Geld ist. Er sah zuerst noch einen Augenblick bei einem bekannten Wettbüro hinein, um kurz die Renntabelle nachzusehen oder um etwas von dem aufzuschnappen, was er durch seine unfreiwillige Abwesenheit bei Boyle versäumt hatte, und landete schließlich bei Hankins oder McDonald, um sein Glück zu versuchen. Aber soweit kam es erst nach einem Jahr.

Es war eigentlich unglaublich, daß Magnolia Ravenal sich so schnell in ihr jetziges Leben hineinfinden konnte. Und doch war es vielleicht auch wieder erklärlich, wenn man die Großzügigkeit ihrer Natur in Betracht zieht. Sie war interessiert, beweglich und unternehmungsluftig — und immer noch in Ravenal verliebt. Durch ihr Leben auf den Flüssen war sie an alle menschlichen Sonderbarkeiten gewöhnt. Queenie und Jo hatten ebenso zu ihrer Existenz gehört wie Elly und Schultzy. Die Hausfrauen in den kleinen Städten, die Neger, die auf den Werften herumlungerten, die Spieler in den Hafenkneipen, die Bergleute in den Kohlenrevieren, die Obstpflücker im Norden, die Schiffer, die armen Weißen im Süden und die Aristokratie Louisianas — alle waren sie in phantastischer Parade vor ihren offenen Augen vorbeimarschiert. Und schließlich war sie ebenfalls mitgegangen, genau so farbig und ungewöhnlich wie die anderen auch.

So nahm sie auch jetzt in diesem neuen Leben alles auf und genoß es mit einer Naivität, die vielleicht ihr größter Charme war. Zweifellos aber lag darin das Geheimnis, das den unbeständigen Ravenal so stark an sie fesselte. Nichts shockierte sie: daran waren ihre Reinheit und ihre einzigartige Vorurteilslosigkeit schuld. Sie brachte für dieses neue Leben dasselbe Interesse und dieselbe Neugier mit, die schon als kleines Mädchen für sie bezeichnend gewesen waren, als sie aufmerksam und kameradschaftlich bei Herrn Pepper in der hellen, von Glaswänden eingeschlossenen Steuermannskabine gesessen hatte, oben auf der „Schönen Kreolin", auf jener entzückenden Fahrt hinunter nach Neu Orleans.

Zu ihm hatte sie gesagt: „Was ist hinter diesem Bogen? . . . Was kommt jetzt? . . . Wie tief ist es hier? . . . Was war hier früher? . . . Welche Insel ist das?"

Herr Pepper, der Steuermann, hatte ihre Fragen eingehend und nicht ohne ein Gefühl der Genugtuung beantwortet, als er sah, daß er ihren kindlichen Wissensdurst befriedigen konnte.

Jetzt fragte sie ihren Mann mit derselben Begierde: „Wer ist die dicke Frau mit dem hübschen gelbhaarigen Mädel? Was haben die für merkwürdige Augen! . . . Was heißt das: Die Partie steht zwei zu eins? . . . Wer ist die große Frau in dem Landauer mit dem entzückenden Sonnenschirm? Wie elegant das Kleid ist und dabei so einfach. Warum machst du mich nicht mit ihr bekannt? — Ach! Das! Das ist Hetty Chilson! Ach! . . . Warum nennt man das denn Ufer? Das ist doch die Clarkstraße, und in der ganzen Nähe ist kein Wasser, warum sagt man dann Ufer? . . . Was ist ein Spiel nach Prozenten? . . . Hieronymus! Was für ein komisches Wort! . . . Mike McDonald? Der! Der sieht ja wie ein Farmer aus! Wie ein Farmer in seinem besten schwarzen Sonntagsanzug, in den er nicht hineinpaßt. So also sieht der berühmte Spielerboß aus! Warum heißt denn sein Lokal „Der Laden"? . . . Ach Gay, wenn du doch nicht . . . Nein, mach' kein so böses Gesicht. Ich meine ja nur — wenn ich an Kim denke, mache ich mir Sorgen, denn was soll mal aus Kim werden — wenn sie groß ist, meine ich? . . . Aber ich begreife nicht, wieso dir Lipman für einen Stock Geld gibt, der höchstens zehn oder zwanzig . . . Wie ist es eigentlich mit Pfandleihern . . . Mont Tennes — was für ein komischer Name! . . . Al Hankins? Ach, jetzt machst du Spaß! Der ist wirklich gestorben, weil ihm ein Klappbett auf den Kopf gefallen ist? Ach, nie wieder schlafe ich in einem . . . Boiler Allee? . . . Hootzys Theater? . . . Cinquevalli? . . . Fanny Davenport? . . . Derby? . . . Sauterne? . . ."

Eine ganze neue Welt, die es zu erkunden galt — eine ebenso primitive und farbige und leidenschaftliche und reiche Welt, wie es jene andere gewesen war.

Ravenal hatte wenig mehr als ein Jahr gebraucht, um Magnolias kleine Erbschaft nebst dem Anteil an der Baumwollblüte durchzubringen. Er hatte die Summe natürlich verdoppeln, ja vervielfältigen wollen, bis die paar Tausende zu Zehn-, zu Hunderttausenden anwuchsen. Wenn man einmal Geld hatte, eine wirklich anständige Summe, so war es wirklich nur ein Kinderspiel, so damit umzugehen, daß ganz von selber immer mehr daraus wurde.

Sie waren auf dem kürzesten Weg nach Chikago gefahren, zu jener Zeit das Paradies der Spieler. Als Ravenal ihr diesen Plan verkündet hatte, war Magnolia heftig erschrocken. Sie wollte ihm nicht gern dazwischenreden. Das war ihrer Mutter Art gewesen, wenn ihr Vater irgendeine Veränderung vorgeschlagen hatte. Parthys Mißbilligung hatte Kapitän Andys Enthusiasmus jedesmal mit einer kalten Dusche übergossen. Die Aussicht auf Chikago, die alten Stammlokale, gleichgesinnte Gefährten, Restaurants, Theater und Pferderennen stimmte Ravenal froher, als sie ihn je gesehen hatte. Er war beinahe gesprächig geworden. Er konnte sogar zu Frau Hawks bezaubernd sein, jetzt, wo er sie so bald los sein würde. Parthy dagegen hatte ihn bis zum letzten Augenblick mit feindlichen Augen betrachtet. Als sie Magnolia die hübsche ihr zustehende Summe übergab, hatte sie allerhand bittere Prophezeiungen geäußert, die prompt alle miteinander eingetroffen waren.

Das erste Jahr in Chikago war so kaleidoskopartig, so ungewöhnlich und dabei so lächerlich, daß selbst die kleine Kim etwas davon in ihrem Gedächtnis zurückbehielt. Dieser Vater und diese Mutter, beide noch nicht einmal dreißig, schienen wirklich nur wenig älter zu sein als ihr Kind.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft und Gewerkschaft

Zur Umbildung der VEW.

Zu der bereits gemeldeten Umbildung der Ver. Elektrizitätswerke wird uns noch geschrieben:

Die Umwandlung der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen G. m. b. H. (V. E. W.) in eine Akteingesellschaft unter Führung der Deutschen Bank und Discontogesellschaft bedeutet die Uebereignung eines wichtigen Teiles der deutschen Energieproduktion an das Privatkapital. Eine Korrektur wäre frühestens erst 1934 möglich, wo der Kredit der Banken an die V. E. W. gekündigt werden kann. Man darf sich aber darüber keiner Täuschung hingeben, daß das Privatkapital Mittel und Wege finden wird, diese Korrektur zu verhindern, wie es bisher Mittel und Wege gewußt hat, seine Absichten durchzusetzen. So sind die Möglichkeiten einer anderen Regelung keineswegs ausgeschöpft worden.

Die V. E. W. hatten im Jahre 1929 eine Leistung von 625 Millionen Kilowattstunden. Die Werke waren immer rentabel. Ein wichtiger Kunde der V. E. W. ist allerdings die Schwerindustrie. Auf 873 Großabnahmen kommen z. B. 215 000 Kilowatt Anschlußwert, während auf die 242 000 Kleinabnehmer im Jahre 1928 ein Anschlußwert von nur 239 000 Kilowatt entfallen. So wird der Wunsch des schwerindustriellen Kapitals begreiflich, seinen Einfluß auf das kommunale Werk auszudehnen. In Frage kommen hier die Vereinigten Stahlwerke.

Der starke Geldbedarf bei den V. E. W. erklärt sich aus der vorgenommenen Ausdehnung. Die 1928 durchgeführte Kapitalerhöhung von 40 auf 60 Millionen Mark konnte nicht genügen und auch über eine 20-Millionen-Dollaranleihe von 1928/29 hinaus mußten noch Bankkredite aufgenommen werden, die heute wohl einen Betrag von 70 bis 80 Millionen Mark erreicht haben dürften. Im Jahre 1929 wurde eine neue Kapitalerhöhung von 60 auf 75 Millionen Mark beschlossen, die aber bisher nicht durchgeführt wurde, da die kommunalen Anteilseigner durch die Verschlechterung der Wirtschaftslage und durch die systematische Diskreditierung des öffentlichen Kredits die entsprechenden Kapitalseinzahlungen nicht leisten konnten. Es kommt hinzu, daß unter der verantwortlichen Leitung der Generaldirektoren Krohne und Fischer manche kostspielige Kapitalanlage durchgeführt wurde, die erst auf lange Sicht rentabel werden kann. So waren es ein natürlicher Zwang zur Expansion, eine künstliche Hemmung der Kapitalversorgung und Kapitalbeschaffungsmöglichkeiten und endlich eine zunächst unfruchtbare, aber kostspielige Konzernausdehnung, die die Finanzierung der V. E. W. erschwerte. Das ist die Situation, in der die Generaldirektoren des V. E. W. unter Mißachtung aller Tradition und öffentlichen Pflichten beschlossen, sich dem Bankenkapital hundertprozentig in die Arme zu werfen.

Zweifellos werden heute die Dinge so dargelegt, als ob den V. E. W. wegen ihrer drückenden Finanzlage und wegen der Kapitalbeschaffungsschwierigkeiten bei den Kommunen kein anderer Weg als der der überwiegenden Privatisierung durch das Pripatkapital übrig bleibe. Ohne Zweifel werden die finanziellen Schwierigkeiten heute ernster dargestellt, als sie in Wirklichkeit sind. Mitte Dezember 1929 hat die Verwaltung der V. E. W. erklärt, daß sie zwar erheblichen Kapitalbedarf habe, daß aber keine Rede „von irgendwelchen wirtschaftlichen oder finanziellen Schwierigkeiten" sein könne. Für die Kapitalaufnahme bestehe noch genügend Raum, nachdem das amerikanische Anleihekonsortium (Harries, Forbes und Speyer, Neuyork) bei der Gewährung der 20-Millionen-Dollaranleihe noch eine Generalhypothek auf 50 Millionen Dollar genommen habe. Es sei eine Anleihe von 10 bis 12 Millionen Dollar vorbereitet, die nur wegen der Schwierigkeiten am amerikanischen Kapitalmarkt hinausgeschoben sei, aber im Frühjahr (1930) sicher aufgelegt werden könne. Freilich werde wegen der schwierigen Finanzlage erwogen, ob man nicht bei einer notwendigen Kapitalerhöhung auch das Privatkapital beteiligen müsse.

Man muß darüber staunen, daß heute von dieser, damals sicher erwarteten Anleihe keine Rede mehr ist, daß jetzt die Privatbanken Großaktionäre werden müssen, um eine Anleihe zu ermöglichen, und daß die Entkommunalisierung als ungeheuerlicher Preis für die Lösung der Finanzfragen gezahlt werden soll. Man muß umso mehr darüber staunen, als die Verwaltung der V. E. W. offensichtlich bewußt Gelegenheiten beiseite geschoben hat und beiseite schiebt, die Finanzierungsfrage in einer Weise zu lösen, die die gesamtwirtschaftlichen Interessen auf elektropolitischem Gebiet nicht in so gefährlicher Weise in Frage stellen, wie es durch den Bankenvertrag geschieht. Herr Krohner ist Vorsitzender der Interessengemeinschaft kommunaler Elektrizitätswerke, die V. E. W. sind Mitglied in der A.-G. für deutsche Elektrizitätswirtschaft Berlin, die sich den einheitlichen Aufbau der deutschen Kraftwirtschaft zum Ziel gesetzt hat. Es hätte sich von selbst verstehen müssen, daß die Verwaltung der V. E. W. alle Möglichkeiten restlos auszuschöpfen suchte, die durch Zusammenwirken der Mitglieder der A.-G. für deutsche Elektrizitätswirtschaft, zu denen auch die benachbarten Elektroriesen Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk und Preußischer Elektrotrust gehören, zu schaffen sind. Herr Krohner und Herr Fischer haben es aber merkwürdigerweise für richtig gehalten, die elektropolitische Selbständigkeit Westfalens in einem Vertrag mit dem privaten Bankkapital sichern zu wollen, der wegen der Unkontrollierbarkeit der Bankenpolitik in die westfälische und in die ganze westdeutsche Elektrowirtschaft einen Unsicherheitsfaktor bringt und alle Hoffnungen auf eine rationelle und einheitliche Elektrowirtschaft zerschlagen kann.

Was wollen die Banken mit diesem Vertrag? Die Banken haben gegenwärtig keine gute Zeit. Am normalen Kreditgeschäft verdienen sie wenig, klotzig verdient werden kann aber an großen Aktienpaketen der öffentlichen Betriebe, also an den 60 Millionen jungen V. E. W.-Aktien, für die man sich eine sichere Vorzugsdividende garantieren läßt, und in denen auf die Dauer, weil der Elektrowirtschaft die Zukunft gehört, ebensowenig ein Risiko steckt wie in den den öffentlichen Elektrowerken gewährten Krediten. Für diese erhofften Riesengewinne aus dem großen V. E. W.-Aktienpaket haben die Banken auch von vornherein jede Gefährdung dadurch ausgeschlossen, daß sie jedes Vorkaufsrecht der kommunalen Anteilseigner am V. E. W. grundsätzlich abgelehnt haben. Es kann keinen besseren Beweis als diese Ablehnung des Vorkaufsrechts dafür geben, daß die Banken mit jedem ihr Aktienpaketgeschäft machen werden, der ihnen den höchsten Preis zahlen wird. Das aber ist unter deutschen elektropolitischen Gesichtspunkten eine öffentliche Gefahr.

Gesellschafterversammlung des VEW.

In der Gesellschaftsversammlung der VEW. wurde der Bericht der Geschäftsführung und des Aufsichtsrates entgegengenommen und die Bilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung für das verflossene Geschäftsjahr beschlossen. Bezüglich der bisherigen Ergebnisse des laufenden Geschäftsjahres wurde von der Verwaltung ausgeführt, daß trotz absinkender Wirtschaftskonjunktur der Stromabsatz, wenn auch in geringerem Maße als in den vergangenen Jahren, noch zugenommen hat. — Die turnusgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt. Für Oberbürgermeister Finke-Hagen wurde neu Oberbürgermeister Raabe-Hagen in den Aufsichtsrat gewählt. Für die durch die Umgemeindung ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats, Gemeindeverordneter Böhland-Langendreer und Bürgermeister Dresing-Dortmund-Wellinghofen, wurden die Gemeindevorsteher Jung-Welper und Debus-Wiedenbrück gewählt. Für die Dortmunder Stadtverordneten Hey, Bergwerksdirektor Tengelmann, Dr. Springorum und Stadtrat Dr. Ing. Jucho wurden die Stadtverordneten Rheinfrank, Martini und Wenderoth gewählt. Bergwerksdirektor Tengelmann wurde erneut in den Aufsichtsrat gewählt.

Vom niederschlesischen Bergbau

Das preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf zugeleitet, in dem es einen Kredit in Höhe von 5½ Millionen Mark für die Niederschlesische Bergbau A. G. anfordert. Die Gründung der genannten Gesellschaft wurde nötig, um eine Stillegung größten Stils im niederschlesischen Bergbau zu verhindern. Die in Durchführung begriffene Rationalisierung erfordert einen Kostenaufwand von 11 Millionen Mark, die die Firma selbst nicht tragen kann. Das Reich hat seine Hilfe jedoch von einer Beteiligung Preußens abhängig gemacht. Der entsprechende Landtagsausschuß hat der geplanten Kreditgewährung bereits im Frühjahr 1930 zugestimmt.

Abschlüsse

Norddeutsche Hütte A.-G., Bremen. Der nach Abschreibungen von 830 498 (822 748) RM. verbleibende Ueberschuß von 47 612 (60 723) RM. wird auf neue Rechnung vorgetragen. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr wurden von der Verwaltung als nicht rosig bezeichnet.

Köln-Neuessener Bergwerksverein Essen. Zu den Gerüchten über einen Dividendenausfall bei der Gesellschaft erfahren wir von der Verwaltung, daß auch in diesem Jahre eine Dividende zur Verteilung gelangt. In welcher Höhe diese vorgenommen wird, könne allerdings noch nicht gesagt werden. Die ungünstige Lage des Kohlenmarktes habe sich auch bei der Gesellschaft bemerkbar gemacht und die Ueberschüsse des am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahres verringert (i. V. 7½ Prozent Dividende).

A.-G. Siegener Dynamit-Fabrik, Köln: Diese zum Konzern der J. G. Farben gehörende Gesellschaft erzielte auf Grund der Abrechnung mit der J. G. Farben einen Reingewinn von 3 105 (2 809) RM. Hiervon soll eine Dividende von 5,6 (4,8) ausgeschüttet werden.

Rheinisch-Westfälische Sprengstoff A.-G., Köln: Reingewinn 407 516 (372 465) RM. Hiervon werden 17 625 (18 623) RM. dem Reservefonds zugeführt und 5,6 Prozent (4,8 Prozent) Dividende auf Grund des Interessengemeinschaftsvertages mit der J. G. Farben verteilt.

Jul. und Edm. Kronenberg A.-G., Leichlingen: Die Gesellschaft, die der Neunkirchner Eisenwerk A.-G., vorm. Gebr. Stumm, Neunkirchen, nahesteht, weist für das per 31. 3. 1930 abgelaufene Geschäftsjahr einen Rohgewinn von 118 653,55 RM. (213 342 RM.) aus. Reingewinn 24 657,38 (3 378) RM.

Der Aufsichtsrat der Berliner Verkehrsgesellschaft, der sich mit der Neugestaltung der Tarife beschäftigte, hat sich grundsätzlich gegen eine Erhöhung der Fahrpreise erklärt. Abgelehnt wurde auch die geforderte Einführung der II. Klasse. Es verbleibt bei dem Fahrpreis von 25 Pfennigen, jedoch ist die Umsteigezeit von 1½ Stunden auf 1 Stunde herabgesetzt worden.

Auskunft der Arbeitgeber an Betriebsvertretungen

In einem Beschlusse des Reichsarbeitsgerichts vom 26. Febr. 1930 — RAG. RB. 42/1928 — wird laut Deutscher Beamtenbund-Korrespondenz festgestellt, daß die Auskunft, die der Arbeitgeber zur Betriebsbilanz sowie zur Betriebsgewinn- und Verlustrechnung der Betriebsvertretung zu erteilen hat, alles das umfassen muß, was dem Arbeitgeber zur Erfüllung der Aufgaben des Betriebsrats nach Treu und Glauben im Verkehr unter gleichzeitiger Wahrung des Betriebsgeheimnisses zugemutet werden kann. Eine Verpflichtung zur Auskunft über die Höhe der Gehälter, Pensionen und Reisespesen des Vorstandes und der Angestellten besteht nicht.

KPD.-Schwindel über den Heizer- und Maschinistenverband

In den Kampf der Metallarbeiter mit der Nordwestgruppe möchte die kommunistische Presse Verwirrung tragen. Sie behauptet, der Zentralverband der Maschinisten und Heizer sowie Berufsgenossen Deutschlands habe mit dem Arbeitgeberverband der Nordwestgruppe Verhandlungen über die Durchführung des rechtsverbindlich erklärten Schiedsspruchs geführt.

Diese Behauptung ist unrichtig, wie uns vom Verband der Maschinisten und Heizer mitgeteilt wird. Richtig ist, daß Funktionäre des Zentralverbandes mit dem Arbeitgeberverband Verhandlungen gepflogen haben, um die unsichere Rechtslage der Mitglieder des Zentralverbandes, wie sie aus dem früheren Tarifvertrag entstanden und durch den jetzt abgeschlossenen rechtsverbindlichen Vertrag noch nicht behoben ist, zu beseitigen. Am 6. Juni ist der Schiedsspruch für die Nordwestgruppe für rechtsverbindlich erklärt worden. Am 11. Juni hat der Zentralverband der Maschinisten und Heizer mit dem Arbeitgeberverband eine Vereinbarung getroffen, wonach den Mitgliedern des Zentralverbandes dieselben Rechte aus dem Tarifvertrag zustehen wie den übrigen Arbeitern. Das mußte geschehen, weil die übrigen Metallarbeiterverbände vor dem Reichsarbeitsministerium erklärten, sie hätten keine Vollmacht für die anderen Verbände.

Unwahr ist ferner, daß der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes sich gegen die Teilnahme der übrigen Gewerkschaften am Tarifvertrag für Nordwest ausgesprochen haben soll. Wahr ist vielmehr, daß durch Beschluß des ADGB. ausgesprochen wurde, daß der Zentralverband der Maschinisten und Heizer am Tarif beteiligt werden soll.

Die Nazis dem DHV. lästig?

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband hat Mitglieder und Funktionäre, die der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehören, ausgeschlossen. Es handelt sich dabei nicht etwa um eine örtliche Aktion, sondern um Mitglieder in Rostock, Altona, Leipzig, Schwäbisch-Gmünd, Weimar usw. Der DHV. fürchtet zweifellos, daß die Nationalsozialisten die sehr mühsam zusammengehaltene Einheitsfront der deutschnationalen Kaufmannsgehilfen zerschlagen. Derselbe Deutschnationale Handlungsgehilfenverband hat früher wiederholt auf seine engere Verbindung mit den Nationalsozialisten verwiesen, mit denen er nach seinem Programm auch mit der Bekämpfung der Juden übereinstimmt. Anscheinend wird er jetzt die Geister, die er gerufen hat, nicht mehr los.

Tagung der Berufsfeuerwehr

Die Reichsfachgruppe der Berufsfeuerwehrmänner im Gesamtverband der Arbeitnehmer für öffentliche Betriebe sowie des Personen- und Warenverkehrs hat dieser Tage in Stuttgart ihre erste Reichsfachgruppentagung abgehalten. Den Geschäftsbericht erstattete der Vorsitzende der Reichsfachgruppe, Grollmus.

Die Entwicklung seit dem Zusammenschluß, führte Grollmus aus, habe den Pessimisten Unrecht gegeben. So sehr die Verluste durch kommunistische Quertreibereien zu bedauern seien — die Gesamtmitgliederzahl der Reichsfachgruppe habe sich erhöht — trotz Kommunisten und trotz Komba (Reichsbund der Gemeindebeamten).

Die Arbeits- und Interessengemeinschaft deutscher Feuerwehrorgane habe die Mitarbeit des Verbandes abgelehnt, weil dieser auch die gewerkschaftlichen Interessen seiner Mitglieder vertrete. Daraufhin hätten Reichsinnenministerium und Reichsarbeitsministerium mitgeteilt, daß sie der Reichsfachgruppe von allen Fragen Kenntnis geben, zu denen sie die Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft einfordern.

Verbandssekretär George, der über die Abteilung Industrie berichtete, kritisierte den Mißstand, daß keine Verpflichtung zur Aufrechterhaltung des industriellen Feuerschutzes bestehe. Gewerkschaftliche Forderungen beantwortete der Arbeitgeber nicht selten mit der Auflösung der Berufsfeuerwehr. Von den industriellen Berufsfeuerwehren seien im vergangenen Jahr insgesamt 63 Lohnbewegungen in 50 Orten und 60 Betrieben und 1414 Beteiligten durchgeführt worden — davon 55 mit Erfolg. Tarifvertragliche Regelungen über die Arbeitszeit seien leider nur für 13 Betriebe vorhanden, obwohl die Arbeitszeit der Feuerwehrleute nach § 2 der Arbeitszeitverordnung durch Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaft geregelt werden müssen, wenn Bereitschaftsdienst vorliege. Mit dem vielfach zu beobachtenden Unfug, Feuerwehrleute, die auch Wächterdienst zu versehen haben, kurzerhand als Wächter zu bezeichnen, müsse Schluß gemacht werden.

„Gemeindebeamtenbesoldung und Feuerwehrtätigkeit" wurden von dem Gewerbehygieniker Professor Dr. Chajes-Berlin besprochen. Sein Vortrag wurde in einer von der Reichsfachgruppenkonferenz angenommenen Entschließung zusammengefaßt. Darin wird gefordert: Die Probedienstzeit im Feuerwehrberuf soll nicht länger als höchstens ein Jahr dauern. Die Dienstbezüge dürfen in den ersten Jahren nicht geringer sein als die Bezüge eines vollqualifizierten Handwerkers. Verlängerung der Arbeitszeit und Verkürzung des Urlaubs müssen aus hygienischen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen unterbleiben. Der Personalbestand darf nur abhängig sein von dem Maß der Anforderungen, die an das Personal gestellt werden können. In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß die Einführung der 66-Stunden-Woche an Stelle der noch immer bestehenden 84-Stunden-Woche dringend notwendig sei.

Verbandssekretär George behandelte die Frage des berufsmäßigen Feuerschutzes. Seine der Tagung empfohlene und ebenfalls einstimmig angenommene Entschließung weist auf den ungeheuren Schaden hin, der alljährlich durch Brände und Unglücksfälle entsteht und fordert dringend Verbesserung der Vorbeugungsmaßnahmen gegen diese Verluste, vor allem Ausbau des berufsmäßigen Feuerschutzes. Einrichtungen, wie sie für Theaterbetriebe und einzelne Großbetriebe seit Jahrzehnten bestehen, und wie sie Preußen für die Warenhäuser geschaffen habe, müßten in allen Betrieben eingeführt werden, in denen die hohen Zahlen der Belegschaften oder die Gefährlichkeit der verwendeten Stoffe besondere Sicherheitsmaßnahmen erfordern. Der Feuerschutz müsse örtlich einer als Selbstverwaltungsbehörde eingerichteten Behörde übertragen werden. —

Die bisherige Reichsleitung des Verbandes deutscher Berufsfeuerwehrmänner wurde wiedergewählt, der Vorsitzende Grollmus einstimmig.

Die Bierbrauereien

klagen über schlechten Absatz im Juni und Mai, der Absatz soll 15 bis 20 Prozent geringer als in den gleichen Monaten des Vorjahres sein. Es heißt dann wörtlich: „Die wichtigste Ursache des Rückganges ist die infolge der außergewöhnlich großen Arbeitslosigkeit und der zahlreichen Feierschichten gesunkene Kaufkraft der breiten Massen der Bevölkerung, die sich auf die Brauindustrie auszuwirken beginnt. Die Biersteuererhöhung ist als Teilursache der rückläufigen Bewegung an einzelnen Plätzen, an denen die Wirte namhafte Preiserhöhungen durchzusetzen vermochten, zu nennen."



Was bringt uns morgen der Fußball?

Schon wieder ist eine Großveranstaltung (der „Rast" in Gladbeck) verrauscht, und schon stehen wir wieder vor einer anderen, vor dem

Bezirksfußballertreffen,

das am 6. Juli in Röhlinghausen stattfinden soll. Auch hier heißt es, tatkräftig mitzuwirken, damit auch hier gesagt werden kann, daß die bundestreuen Arbeitersportler auf der Wacht sind. An die Fußballer ergeht der Ruf: Nützt die letzte Woche noch aus, arbeitet in euren Vereinen, damit auch der letzte Genosse zur Stelle ist.

Für morgen sind nun auch noch nachstehende Meisterschaftsspiele gemeldet. Wir wollen hoffen, daß sie im Sinne der Arbeitersportbewegung ausgetragen werden.

13. Fußballbezirk.

Bezirksfußballertreffen in Röhlinghausen am 6. Juli.

Allen Fußballvereinen zur Kenntnis, daß diejenigen Vereine, die noch nicht eingeteilt worden sind, sich aber auf den Aufruf durch die Presse gemeldet haben, sobald mir der Platz zur Verfügung gestellt wird, veröffentlicht werden. Mache hiermit noch bekannt, daß spätestens nächste Woche Mittwoch Nachricht erscheint an dieser Stelle.

Der Bezirksausschuß. J. A.: Chudziak.

Gladbeck-Rentfort — Rasensport Dorsten.

Zwei Mannschaften werden sich hier ein Stelldichein geben, die sich, sagen wir es ruhig, bei den Meisterschaftsspielen nicht durchsetzen konnen. Sowohl die Platzmannschaft wie die Gastmannschaft müssen wir ermahnen, sich zusammenzureißen, um den Tabellenstand einigermaßen zu beeinflussen. Beide brauchen die Punkte sehr nötig. Wenn wir dem Platzverein die besseren Leistungen zusprechen, so nur deshalb, weil er zäh und vom Siegeswillen beseelt ist. Ob man ihm jedoch ein Plus zubilligen kann, erscheint zu gewagt. Anstoß 16 Uhr.

Buer-Hassel — Hervest-Dorsten.

Hier fehlt etwas bei der Gastmannschaft. Das ewige Umstellen in der Mannschaft muß aufhören, sonst kann es nichts geben. Der Platzverein verfügt bereits über die nötige Sicherheit auf dem Platz. Sind sämtliche Spieler bei der Sache, gibt es einen Sieg. Oder wird es hier anders werden? Anstoß 16 Uhr, vorher die unteren Mannschaften.

Grün-Weiß Eickel — Herten.

Der Platzverein hat vieles gutzumachen, um einigermaßen seinen Tabellenstand zu verbessern. Aber auch dem Gastverein können wir nur empfehlen, sich besser zu bewähren, um seinen guten Ruf nicht zu schädigen. Der stark gedämpfte Kampfgeist muß wieder geweckt werden. An den guten Befähigungen der Mannschaft ist nicht zu zweifeln. Wir glauben hier richtig zu urteilen, wenn wir dem Gast die größeren Siegesaussichten einräumen. Anstoß der 1. M. 16 Uhr, vorher die 2. M.

Spiele der 2. Mannschaften wie folgt:

Rasensport Dorsten (2.) — Holsterhausen (2.).
Gelsenkirchen-Heßler (2.) — Buer-Scholven (2.).

Freundschaftsspiele.

Im Zeichen der Werbung um neue Mitkämpfer stehen die einzelnen Veranstaltungen und Spiele der Vereine. Haben doch Röhlinghausen und auch Rasensport, Wattenscheid, eine Werbewoche veranstaltet, die ihnen, wie wir hoffen wollen, einen vollen Erfolg bringen wird.

Röhlinghausen — Verein für Leibesübungen, Horst-Emscher.

Zum Abschluß der Werbewoche hat Röhlinghausen die Horster verpflichtet. Damit hat der Bezirksmeister sicher keinen Fehlgriff getan. Obwohl der Gastverein noch nicht lange besteht, hat er schon gute Erfolge mit heimgebracht. Wie bei dem Platzverein der Mittelläufer eine besondere Rolle spielt, so bei dem Gast die Außenstürmer. Wir werden uns hier eines Vorurteiles enthalten. Abwarten heißt hier die Losung! Anstoß der 1. M. 15.30 Uhr, vorher die 2. M.

Titania Essel — Buer-Scholven.

Die Gäste setzen alles auf eine Karte, ob sich das aber in dem Maße auswirkt, wie sie es sich denken, wird sich erweisen. Das Ungestüme muß beiseite gelassen werden, zielbewußt und tatkräftig muß die Mannschaft sein. Dann kann es noch was werden. Dem Platzverein können wir nachsagen, daß er in seinen Handlungen gut geworden ist. Wenn er komplett zur Stelle ist, wird der Sieg wohl nicht ausbleiben. Anstoß der 1. M. 17.30 Uhr, vorher die 2. M.

Buer-Resse — Sportfreunde Bottrop.

Die Gäste aus der Gladbecker Gruppe scheinen mit ihren Leistungen gut vorangekommen zu sein, doch muß der Zusammenhang in der Mannschaft noch viel intensiver werden. Vom Platzverein können wir behaupten, daß sich kaum ein schwacher Punkt in der Mannschaft befindet. Wir geben hier wieder dem Platzverein die meisten Siegesaussichten. Anstoß der 1. M. 18 Uhr, vorher die 2. M. Platz: Resser Stadion.

Gladbeck-Zweckel — Sportfreunde Wanne West.

Die Zweckeler haben wohl in ihren letzten Spielen gezeigt, daß man unbedingt mit ihnen bei den kommenden Kämpfen rechnen muß. Die Sportfreunde aus Wanne West dürften zu unbeständig sein. An und für sich ist die Mannschaft nicht schlecht nur scheint ihr noch der nötige Zusammenhang zu fehlen. Die Zweckeler spaßen nicht und werden auch hier einen Sieg holen. Anstoß der 1. M. 16 Uhr, vorher die 2. M.

Gladbeck-Zweckel (Alte Knaben) — Wanne West (Alte Knaben)

Auch die Alten werden sich um 18 Uhr ein Treffen liefern. Wir rechnen mit einem Unentschieden.

Abschluß der Werbewoche Rasensport, Wattenscheid

Heute Samstag.

Rasensport Wattenscheid — Stadtmannschaft Dortmund.

Ein schönes und flottes Spiel dürfte hier vonstatten gehen. Die Stadtmannschaft Dortmund ist als eine eingespielte Elf bekannt. Die letzten Erfolge dürften wohl ein ernstes Wort mitsprechen. Aber auch dem Platzverein können wir nachsagen, daß er sich bis jetzt noch immer tapfer geschlagen hat. Hoffen wir auch heute von ihm, daß es ihm gelingt, einen Sieg über die Stadtmannschaft Dortmund davonzutragen. Anstoß 18 Uhr. Vorher treffen sich

Wanne (1.) — Freie Turnerschaft Eickel (1.).

Auch hier gibt es ein spannendes Spiel, jeder dürfte auf seine Kosten kommen. Platz: Beckmannshof.

Spiele am Sonntag

Rasensport Wattenscheid — Schwelm.

Einen Gegner aus der Bergischen Gegend haben sich die Wattenscheider zum Abschluß herangeholt. Schwelm hat innerhalb seiner Gruppe einen guten Stand in der Tabelle. Anstoß 18.30 Uhr. Anstoß der 2. M. 16 Uhr, Jugend 15 Uhr.

Um 17.30 Uhr spielen die

Turnerinnenmannschaft Eickel — Köln-Sülz.

Dieses Spiel dürfte sich propagandistisch auswirken; denn die Mädels von Köln und unser Kreismeister Eickel spielen einen guten Handball. Hoffentlich wird Wattenscheid einen Erfolg davontragen.

Spiel und Sport Arminia Datteln — Freiheit Gelsenkirchen.

Wir glauben nicht, daß der Platzverein sich hier auszugeben braucht. Trotzdem der Gast über gutes Spielermaterial verfügt, tippen wir für einen Sieg des Platzvereins. Anstoß 17 Uhr, 2. M. Anstoß 14.30 Uhr.

Datteln (Alte Knaben) — Freiheit Gelsenkirchen (Alte Knaben)

Wer sollte sich dieses Treffen nicht ansehen. Zwei Mannschaften, die sich in nichts nachstehen werden. Anstoß 18.30 Uhr.

Datteln (Jugend) — Rapen (Jugend): 13.30 Uhr.

Spielerinnenmannschaften: Datteln — Erkenschwick.

Recht flott liefern sich beide Mannschaften das Rückspiel. Ob es aber den Mädels von Datteln gelingen wird, Revanche zu üben, wollen wir offenlassen. Anwurf 16 Uhr. Sämtliche Spiele finden auf dem Platze an der Elisabethstraße statt.

Spiel und Sport Arminia, Datteln.

Sonntag vormittag 10 Uhr findet im Vereinslokal unsere Monatsversammlung statt. Alles hat zu erscheinen.

Sportfreunde, Buer-Hassel.

Sonntag vormittag findet im Vereinslokal Grümmer unsere Monatsversammlung statt. Es wird erwartet, daß alles erscheint. Der Vorstand.

Vorwärts, Gelsenkirchen.

Anläßlich des Arbeitersängerfestes haben mit Ausnahme der Jugend sämtliche Mannschaften spielfrei. Alles beteiligt sich an dem Sängerfest. Die Jugend spielt gegen Heßler-Katernberg. Anstoß siehe Vereinstafel.

Aus der Sparte der Handballer

Nicht viele Spiele sind gemeldet worden. Berichterstatter, das kann auf keinen Fall so weiter gehen. Bis spätestens Mittwoch abend einer jeden Woche muß ich die Vorschau haben. Eine spätere Nachricht erübrigt sich. Wir wollen hoffen, daß man das beherzigt, und nicht, wie es in der letzten Zeit passiert ist, Samstag noch eine Vorschau einschickt.

Fr. Chudziak.

Eintracht Recklinghausen — Schwimmer Recklinghausen.

Hochbetrieb! Ortskampf! Ein ungewöhnlicher spannender Kampf wird sich auf dem Platze Walkmühlenweg abspielen. Die Schwimmer haben zu zeigen, ob sie mit ihrer Mannschaftsumstellung das Richtige getroffen haben. Der Torwart zeitg besonderes Können. Wie uns noch mitgeteilt wird, wird es sich der Platzverein nicht nehmen lassen, mit dem allerstärksten Spielermaterial anzutreten. Garantieren können wir, daß sich ein Spiel abwickeln wird, in dem sich vollendete Handballkunst zeigt. Alle unsere Handballinteressenten bitten wir, sich morgen nach dem Platz Walkmühlenweg zu begeben. Keiner wird es bereuen! Den Kampf lassen wir offen. Anwurf 16.30 Uhr.

Eintracht (2.) — Schwimmer (2.).

Auch hier ein flottes und interessantes Spiel, das der Platzverein glatt gewinnen müßte. Anwurf 14.30 Uhr.

Eintracht (Spielerinnen) — Herne-Horsthausen (Spielerinnen)

Auch hier werden sich unsere Mädels von der besten Seite aus zeigen. Anwurf 15.30 Uhr.

Eintracht (Schüler) — Schwimmer (Schüler).

Die Allerkleinsten werden sich hier ein Stelldlichein geben. Wer gewinnt? Die Schwimmer. Anwurf vormittags 10.30 Uhr.

Bezirksnachrichten und sonstige Mitteilungen

13. Turnspartenbezirk.

Kinderlehrstunde.

Sonntag, den 29. dieses Monats, vormittags von 9 bis 12 Uhr, findet im Volkshause zu Roithausen unsere Kinderlehrstunde statt. Sämtliche Vereine, die im Besitze von einer Kinderabteilung sind, haben dort zu erscheinen. (Kinderturnwart, zwei Schüler und zwei Schülerinnen.) Material für das 2. Westdeutsche nach Musik.

Käthe Wohlgemuth, Kinderturnwartin.

13. Turnspartenbezirk.

Für den 13. Juli ist eine Bezirksturnspartenwanderung nach Haltern beschlossen worden. Um die Beteiligung aller Vereine wird gebeten. Das Mitbringen von Handgeräten, Bällen usw., nicht vergessen! 6.47 Uhr fährt der Zug vom Wanner Bahnhof ab. Als Anschlußzüge sind solche zu benutzen, die diesen erreichen. Für Genossen und Genossinnen, die mit dem Rad oder anderweitig nach Haltern kommen, ist der Treffpunkt von 7.30 bis 8 Uhr am Halterner Bahnhof. Wir hoffen, am 13. Juli alle Genossen und Genossinnen bei guter Laune und gutem Humor mit „Frei Heil" begrüßen zu können!

G. Wohlgemuth, Turnspartenleiter.

13. Fußballbezirk.

Verein für Leibesübungen, Horst-Emscher.

In Spielangelegenheiten wende man sich an den Genossen Hermann Schymanski, Horst-Emscher, Devenstraße 17. Spiele werden dauernd gesucht für zwei Stammannschaften, und zwar für den zweiten und vierten Sonntag auf eigenem Platz, die anderen Sonntage nach auswärts. Zugleich wird bekanntgegeben, daß die Trainingsstunden jeden Mittwoch und Freitag stattfinden.

13. Organisationsbezirk.

Allen Vereinsleitern zur Kenntnis!

Die „Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege" versendet neuerdings an die Sportvereine die Aufforderung zur Ausfüllung eines von ihr versandten Fragebogens zwecks Erhebung eines Unfallversicherungsbeitrages unserer ehrenamtlich tätigen Funktionäre. Diese Fragebogen sind unausgefüllt von dem Vereinsleiter unter Protest wieder zurückzusenden.

Um vielen Anfragen vorzubeugen, sei an dieser Stelle mitgeteilt, daß das Kreisadressenverzeichnis immer noch nicht völlig zugestellt ist. Der Wunsch der Besteller kann also nicht erfüllt werden.

W. Schneider, Bezirksvertreter.

Arbeiter-Turn- und -Sportverein „Eintracht", Recklingh. Süd.

Alle Teilnehmer für das 2. Westdeutsche müssen sich bis Sonntag, den 29. dieses Monats, bei mir gemeldete und den Festbeitrag abgegeben haben.

A. Geppert, Recklinghausen, Ovelgönnestr. 58.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrerbund „Solidarität", Ortsgruppe Datteln.

Am Sonntag, dem 29. dieses Monats, morgens 6.30 Uhr: Abfahrt vom Vereinslokal Fritz Merle nach der Haard. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der Fahrwart.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrerbund „Solidarität", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Sonntag, den 29. dieses Monats: Bezirks-Jugendfahrt nach dem Waldhaus Cornelius in der Haard. Abfahrt 5 Uhr morgens vom Gewerkschaftshaus, Essener Straße. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist Pflicht

Ein märkischer „Mustergraf"

Johann II., 1481 bis 1521.

Von Reinhold Grasreiner, Pfleger für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer.

Johann II., der zehnte in der Dreizehnerreihe der sieben regierenden Grafen von der Mark und der sechs regierenden Herzog-Grafen von Kleve-Mark, war, wie sein Vater Johann I., am burgundischen Hofe „erzogen" worden. Unser zweiter Johann zeigte einen sehr kriegerischen und raub- und rauflustigen Sinn. Als er nach der Schlacht bei Nancy (1477), in welcher der eroberungsgierige Karl der Kühne von Burgund auf der Flucht einen grauenvollen Tod fand, gefragt wurde, wie ihm denn ein solches Gemetzel gefalle, erwiderte er: „Das gefällt mir so gut, daß ich ohne solche Kriege nicht zu leben verlange." Und während seiner vierzigjährigen Regierungszeit hat Johann II. gezeigt, daß er es ohne Kriege wirklich nicht aushalten konnte, daß er oft aus lauter Uebermut und Händelsucht Streit suchte. Mit der Grafschaft Geldern führte er eine langjährige Fehde, aus der er aber ohne sonderlichen Ruhm hervorging. Der rauflustige Ritter Goddert von Asbeck zum Goor in Heßler, der gegen den Oberhofschulten Nienhausen in Rotthausen die „Heßlersche Fehde" führte, war in Gelderland ein eifriger Raub- und Raufgenosse seines Herrn Johann von Kleve-Mark. Auch der Bochumer Amtmann Johann von Altenbochum stand dem Herzog-Grafen in der Fehde gegen Geldern getreulich zur Seite. Der Herzog-Graf machte sich zum Schuldner seines Bochumer Amtmannes. Die Rückstände „an seyner (des Amtmanns) Soldien (Sold), perde schade ind anderes" betrugen 324 Goldgulden. Davon gingen 100 Goldgulden ab, da der Herzog-Graf einen dem Bochumer Droste, Rentmeister und Schultheiß Wessel Paskendael gegebenen Schuldbrief übernahm. Zu den verbleibenden 224 Goldgulden pumpte der Amtmann seinem Herrn 176 Goldgulden, so daß die Schuldsumme des Herzog-Grafen an den Amtmann auf 400 Goldgulden nach oben abgerundet ward. Vor Zahlung dieser Summe sollten der Amtmann und seine Erben der Amtmannstelle nicht entsetzt werden. Als Jahresrente oder Gehalt verschrieb der Herzog-Graf dem Amtmann 20½ Goldgulden Zinsgeld, 6 Goldgulden Herbstbede, 3 Gulden 6 Schilling Maibede und das Ding-Geld (Richtergeld, Einnahme vom Freistuhl) im Niederamt Bochum (Höntrop, Eppendorf, Stalecken, Sevinghausen, Eiberg, Freisenbruch, Westenfeld, Wattenscheid, Günnigfeld, Aschenbruch, Ueckendorf, Leithe, Gelsenkirchen, Schalke, Heßler, Braubauerschaft, Bulmke, Hüllen) mit 12 Schilling.

Zu der „reise vur Nymegen" (Raubzug gegen Nimwegen) in der erwähnten Fehde gegen Gelderland forderte der Herzog-Graf von den in seinem Amt Bochum wohnenden Hörigen des Stifts Essen die Gestellung von Heerwagen und „Knechten", so aus den neun Bauerschaften Eickel, Biekern, Heßler, Höntrop, Braubauerschaft, Günnigfeld, Westenfeld, Schalke und Hüllen insgesamt 4 Heerwagen und 22 Knechte, im Nichtgestellungsfalle 26 Gulden Strafgeld. Graf Johann rief, und — niemand kam. „All nagebleven." Als Johann II. die Strafgelder einziehen wollte, verbot die Aebtissin von Essen die Zahlung. Die Bauern schmunzelten.

Im Jahre 1508 geschah etwas Besonderes. Die Stadtbevölkerung — die Landbevölkerung hatte damals gar nichts zu sagen — rebellierte gegen den Landesherrn wegen seiner unerhörten Geldverschwendung für seine Fehden und seine zahllosen „Liebhabereien". Am 30. März des gedachten Jahres kamen die Vertreter von 34 klevisch-märkischen Städten zusammen und setzten, nachdem sie ihrem Herzu wohl reichlich Luft gemacht hatten, durch mündlichen Meinungsaustausch, einen Schreibebrief an ihren „lieben Herrn" auf, der unter Annäherung an heutiges Deutsch also lautet:

„Wir Bürgermeister, Schöffen und Räte sowie gemeine Bürger und Einwohner der Städte Kleve, Wesel, Emmerich,

Kalkar, Duisburg, Xanten, Rees, Dinslaken, Orsoy, Büderich, Sonsbeck, Goch, Uedem, Gennep, Kranenburg, Huissen, Grieth und Griethausen, und wir Bürgermeister und Räte sowie Aemter, Bruderschaften, Gilden und Gemeinheiten der Städte Soest, Hamm, Unna, Kamen, Iserlohn, Schwerte, Lünen, Bochum, Hattingen, Hörde, Brackerfeld, Lüdenscheid, Neustadt, Altena, Plettenberg und Rade tun kund allen denen, die diesen Brief sehen oder hören lesen:

Dieweil wir eine lange Zeit von langen Jahren herwärts gesehen, gemerkt und gehört haben und heutzutage anders nicht sehen, hören, noch vermerken, als daß der Durchlauchtige Hochgeborene Fürst und Herr, Herr Johann (II.), Herzog von Kleve, Graf von der Mark und Katzenellnbogen usw., unser gnädiger lieber Herr, durch ungeschicktes Regiment zu großen Lasten, Schaden und merklichem Nachteil gekommen ist, wodurch die Dinge sich auch weiter so verlaufen haben, daß Seine Fürstliche Gnaden ihren Staat übel werden halten können, wir Städte und andere Seiner Gnaden Lande, Leute und Untersassen dadurch auch zu großem Nachteil, Schaden, Verderben und Verdrückung gekommen sind und fernerhin kommen dürften, indem die Dinge nicht an das vorgenommene bessere Regiment und Geschick gestellt werden, und sodann auch in vergangenen Zeiten durch Begehren unsers lieben gnädigen Herrn viele (Land-)Tage, gütliche Vermahnungen mit Erwägung der Gebrechen (= Schädigungen), in Schriften geschehen und gehalten, und danach lange Siegel und Briefe von Seiner Fürstlichen Gnaden darauf und darüber sind gegeben, alles in der Hoffnung, daß die Gebrechen abgestellt und gutes Regiment gesetzt und gehalten werden sollte, was doch zuzusammen nie und nirgend Nutz eingebracht, dann je länger je mehr zu Ungeschicklichkeit und verderblichem Regiment verlaufen und hineingeraten, während doch männigliche und willige Untertanen unsers gnädigen lieben Fürsten, Seiner Fürstlichen Gnaden auch unsere und andere Seiner Gnaden Lande, Leute und Untersassen Ehre, Nutz, Wohlfahrt und Fortgang begehrten,

so bekennen wir vermittels dieses öffentlichen Briefes für uns und alle unsere Nachkommen, daß wir mit gutem, vorberatenem Mute einträchtiglich hierauf vertragen und geschlossen haben, daß wir ersten Tages (= sobald wie möglich) an unsern gnädigen lieben Herrn senden sollen, um bei Seiner Fürstlichen Gnaden mit der Ritterschaft Seiner Gnaden beider Lande von Kleve und von der Mark zu erwerben, daß Seiner Gnaden Regiment auf ein Anderes und auf ein Besseres, wie man des dann über(ein)kommen und vertragen wird, gestellet und geschicket und es fernerhin unverbrüchlich halten und gehalten lassen will, auf daß die Dinge in ein gut Regiment kommen mögen.

Und geschähe es, daß Seine Fürstliche Gnaden sich des weigerten, so nicht setzen noch unverbrüchlich und festiglich halten wollten, des wir nicht verhoffen aus den angeführten Gründen, so zwänge uns die Not dazu, daß wir gedächten, Seiner Fürstlichen Gnaden keinen Beistand, Dienst noch anderes zu tun in keiner Manier. Ferner: Wenn wir dann zusammen und (jeder für sich) besonders zu vielen Zeiten gegen Vertrag und alte Gewohnheiten und doch nicht um einige der vier geistlichen Sachen, nämlich Benefizien, Heiligsachen, geistliche Renten und Testamente, (sondern) nur um andere weltliche Sachen und Ansprüche zu unserm großen Schaden, Nachteil und Abbruch mit römischen und anderen geistlichen Mandaten und Bannbriefen beschweret werden — was uns geworden und wodurch wir noch täglich bedrängt und beschwert werden, —: daß uns dann (solches) nicht länger anstehen will zu dulden. Und (wir) haben darum einträchtiglich uns vertragen und beschlossen: Wenn es geschähe, daß von nun an jemand, der von einem unter uns Gesessenen solche geistliche Mandate würbe oder solche brächte, den gedächten wir, ein jeglicher unter uns, wo der auch untergesessen wäre, als einen ungetreuen, ehrlosen Mann derart darum zu strafen, daß er solches zu tun nicht mehr gedenken wird. Und wenn wir einen anderen nicht unter uns Gesessenen erlangten, der solche geistliche Mandate geworben hätte oder brächte, den wollen wir, ein jeglicher unter uns, in einen Sack stecken und ertränken lassen, was gleichzeitig von uns ist eingesetzt und vertraglich festgelegt worden. Und wenn es geschähe, daß diese unsere gute Meinung, Vornehmen, Vertrag und Vereinigung jetzt oder in kommenden Zeiten von jemand als Unwille (= böser Wille) genommen, zum ärgsten gekehret, übel verstanden oder zu unrecht interpretiert (= ausgelegt) würde, oder sich bedünken ließe, durch diesen unseren Vertrag jemand damit zu verkleinern oder zu verechteren (= hintanzusetzen), oder der jemand zu Leben oder Leide geschehen (= abgeschlossen) sein sollte, was doch unserer Städte Meinung vor wie nach nicht gewesen ist, denn wir nichts anderes als unseres gnädigen lieben Herrn und Seiner Gnaden gemeinen Lande und Untersassen Ehre, Nutz, Bestes und Wohlfahrt darinnen gesucht oder angesehen haben, wie sich — will's Gott! — in unserem Vorgeben und im Verlauf der Zeit in Wahrheit wird befinden und unserer Städte Geld und Gut auch merklich darüber vertan ist.

Und wenn dann jetzt oder in kommenden Zeiten um dieser vorgenannten Sachen oder anderer Sachen willen unserer Städte Privilegien, Rechte und Gewohnheiten von uns oder von einigen unserer Städte, Bürger oder Mitbewohner, die (= Sachen) uns zu verteidigen stünden, wir zusammen irgendwie solches mit Recht oder mit Gewalt zu argwilligen, zu bedrängen oder zu verdrücken vorgehalten oder angehalten würden:

so wollen wir und alle unsere Nachkommen einträchtiglich helfen kehren, wehren Widerstand und Verbedingen (= gerichtliche Auseinandersetzung), derhalben Gutes und Böses meiden, eine jegliche Stadt von uns auf ihre eigene Last, und wir werden und wollen darin einander getreulich beistehen, förderlich und gefüglich sein zu gesinnen und zu begehren von uns, die des in der Zeit zu tun hätte und behuflich wäre gleicherweise und nicht anders weniger oder mehr, als ob das eines jeglichen eigene Sache wäre.

Alle diese vorgenannten Artikel und Punkte und diese Vereinigung und Vertrag geloben wir Bürgermeister, Schöffen, Räte, Aemter, Gilden, gemeine Bürger und Einwohner der genannten Städte samt und sonders für uns und alle unsere Nachkommen in guten Treuen, festem Glauben und in rechter rechter Eidesstatt, jetzt und in kommenden Zeiten unverbrüchlich, gelobentlich wohl zu halten und Genüge zu tun und uns von den andern nicht abzustehen noch zu lassen in einiger Manier. Sonder allen Trug und alle Arglist. Zum Zeugnis der Wahrheit haben wir unserer Städte Großsiegel für uns und alle unsere Nachkommen festiglich an diesen Brief gehangen, der gegeben ist in dem Jahre unseres Herrn 1508 auf Donnerstag nach dem Tag Unserer Lieben Frau Verkündigung." —

Und in voller Einmütigkeit ließ jede der 34 Städte ihr großes Stadtsiegel unten an dieser Philippika befestigen.

Der Mustergraf wird wohl sonderbare Augen gemacht haben, als ihm sein Kanzler dieses Schriftstück mit den nötigen Begleitworten unterbreitete. Aber was half's? Wiederholt hat der Mustergraf Besserung gelobt, und dann — blieb alles beim alten. Er konnte eben nicht aus seiner Haut heraus. Und das klevisch-märkische Land? Es mußte unter den damaligen staatspolitischen Verhältnissen diesen Musterfürsten noch volle 13 Jahre, bis zu seinem Tode (1521) ertragen. Das klevisch-märkische Fürstengeschlecht war auf dem Wege der Degeneration. Johann II. Enkel war blödsinnig, der Urenkel unheilbar irrsinnig. Beide aber waren bis zu ihrem Tode Herzog-Grafen von Kleve-Mark, und zwar „von Gottes Gnaden". Und ausgerechnet der „Mustergraf" Johann II. erhielt von höchster geistlicher Stelle die „goldene Tugendrose"!

Der Volksmund aber belegte den „lieben gnädigen Herrn" und Venusritter seiner 63 unehelichen Kinder wegen mit einem Namen, der hier besser ungedruckt bleibt. —

Mit dem In-den-Sack-stecken und dem Ersäufen scheint es seine Richtigkeit zu haben, denn noch zu der Zeit des Dreißigjährigen Krieges hing ein Stück eines solchen Sackes am Portal zu Hattingen.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7 Schallplatten. ● 7.30: Brunnenkonzerte aus disch. Bädern. ● 10.15 Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 11.20: Schulfunk (außer Mo. u. Di.). ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert. ● 15.30: Wirtschaftsberichte ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags). ● 18.50 Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter

Sonntag, 29. Juni.

6.40: Selbstverteidigungskursus.
7.00: Hamburger Hafenkonzert. — Glocken vom Großen Michel
8.00: Morgenkonzert (Schallplatten).
8.30: Esperanto für Anfänger. — Programmvorschau.
8.50: Nürburgring: Auffahrt zum Motorradrennen.
9.00: Geläut von St. Gereon, Köln.
9.05: Katholische Morgenfeier. Anspr.: Domprediger Pater Dionysius Ortsiefer O. F. M.
10.50: Nürburgring: Großer Preis von Deutschland für Motorräder. — Start und erste Runde.
11.30: Xanten: Geistliches Konzert im Dom zu Xanten.
12.15: Generalsuperintendent a. D. Prof. Klingemann: Das Augsburger Bekenntnis.
12.40: Nürburgring: Großer Preis von Deutschland für Motorräder. — Während des Rennens.
13.00: Mittagskonzert.
14.30: Prof. Dr. Unger: Musikalische Arbeitsgemeinschaft.
14.55: Nürburgring: Großer Preis von Deutschland für Motorräder. — Schluß des Rennens.
15.35: Heiteres am Nachmittag.
16.05: Clär Hoffmann: Aus Frauenbüchern und Frauenzeitschriften
16.25: Hamburg-Horn: Deutsches Derbn.
16.45: Vesperkonzert des Kölner Blasorchesters.
18.00: Breslau: 3. Deutsche Kampfspiele. — Staffel-Reportage.
18.25: Eine Stunde Kurzweil.
19.25: Geheimrat Prof. Dr. Schulte: Vormacht der rheinischen Kurfürsten.
20.00: Wo die Lerche singt. Operette von Franz Lehar
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Montag, 30. Juni.

15.00: Kinderspielstunde: Vom Puppentheater.
16.05: Rechtsanwältin Dr. Erna Schmidt-Bohne: Praktische Rechtsfälle aus dem Leben der Berufsfrau.
16.25: Georg Rendl: Der Mast (Erzählung).
16.45: Jugendfunk.
17.30: Konzert. Chopin: Variationen über ein deutsches Volkslied. — Lieder zur Laute. — Kreisler: Irisches Volkslied. — Couperin-Kreisler: La précieuse. — Beethoven-Kreisler: Rondino. — Lieder zur Laute. — Kreisler: Rezitativ und Scherzo: Wiener Capriccio. — Paganini: Caprice Nr. 12. — Strauß-Schutt-Grape: Konzert-Paraphrase über „Wiener Blut".
18.30: Rektor Rössing: Die Schulklasse in ihrer pädagogischen Bedeutung.
19.15: Spanische Unterhaltung.
19.40: H. van Ham: Die wirtschaftliche Bedeutung der Rheinlandräumung.
20.00: Befreiungsfeier.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz: Deutsche Tänze.
23.50: Trier: Befreiungsfeier.

Dienstag, 1. Juli.

15.00: Kinderspielstunde: Spiel und Tanz im Freien.
16.05: Bücherstunde: Neue deutsche Romane und Erzählungen.
16.35: Dr. Behle: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.50: Stud.-Rat Schmidt: Der evangelische Religionsunterricht in der Oberrealschule.
17.30: Konzert. Sinfonisches auf Schallplatten.
18.30: Prof. Tarachand Roy: Indien.
19.15: Französische Unterhaltung.
19.40: Gespräche über Menschentum. Hardt—Honigsheim—Stein—Worm.
20.10: Leichte Musik des Funkorchesters Münster.
21.00: Eine Stunde Lortzing.

Mittwoch, 2. Juli.

8.30: Mutter und Kind. Gespräch zwischen Frau Aenne Ritter und Stadtfürsorgerin Elsbeth Theisen.
15.00: Els Vordemberge: Taschengeld für die jungen Mädchen.
15.45: Rechtsanwältin Dr. Erna Schmidt-Bohne: Praktische Rechtsfälle aus dem Leben der Berufsfrau.
16.05: Prof. Tarachand Roy: Die Reformbewegung in Indien.
16.25: Reg.-Rat Eckhardt: Die Erneuerung der Landschule.
16.45: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen, Reform- und Versuchsschulen.
17.30: Konzert. Mozart: Sonate für zwei Klaviere. — Loewe: Der Rattenfänger. — Mussorgski: Lied vom Floh. — Rachmaninoff: Präludium: Walzer. — Nowalski: 3 Stücke aus Pierrot Lunaire. — Weinberger-Bachrich: Fuge aus „Schwanda"
18.30: Prof. Dr. Rößle: Das Rationalisierungsproblem im Handwerk
19.15: Die Stunde des Arbeiters. Intendant Hardt: Vorlesung
19.40: Prof. Dr. Ruske: Die amerikanischen Tropen.
20.00: Abendmusik. Lortzing: Ouv. und Arie aus „Der Wildschütz". Holzschuhtanz aus „Zar und Zimmermann". — Blech: Arie aus „Versiegelt": Vorspiel zum zweiten Aufzug „Alpenkönig und Menschenfeind". — Smetana: Arie aus „Die verkaufte Braut" — Kienzl: Volksszene aus „Der Evangelimann".
21.00: Hans Sonnenstößers Höllenfahrt. Heiteres Traumspiel von Paul Apel. Musik von Friedrich Beermann und Gu[illegible]
Dann: Konzert.

Donnerstag, 3. Juli.

15.00: Els Vordemberge: Märchen und Geschichten.
16.05: Bücherstunde: Neue deutsche Lyrik.
16.25: Dr. Martin Blod: Vom Wandern und Wahrin Zigeuner.
16.45: Tarachand Roy: Der Freiheitskampf Indiens.
17.05: Dipl.-Handelslehrer Witte: Der berufspflichtige Jugendliche in der Volkswirtschaft.
17.30: Konzert. Massenet: Ouv zu „Phädra". — Moszkowski: Aus der Suite „Aus aller Herren Länder". — Humperdinck: Melodien aus „Hänsel und Gretel". — Strauß: Transaktionen-Walzer.
18.30: Prof. Dr. Honigsheim: Die Gesellschaftslehre und ihre bedeutendsten Vertreter.
19.05: Düsseldorf: Bei den internationalen Leichtathletikkämpfen
19.15: Spanisch.
19.40: Dr. Habermas: Das Berailse Land.
20.00: Stadthalle Wuppertal-Elberfeld: Gartenkonzert.
Anschl.: Konzertübertragung.

Freitag, 4. Juli.

10: Stadthalle Dortmund: Deutsche Baumoche 1930. Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich: Die Lage der deutschen Wirtsch.
15.00: Els Vordemberge: Mal- und Zeichenunterricht.
16.05: Dr. Haurand: Ein Frigorifico in Südamerika.
16.30: Dr. H. Behle: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.45: Jugendfunk.
17.30: Konzert. Busoni: Lustspiel-Ouvertüre. — Strawinsky: Lustige Suite. — Honegger: Concertino für Klavier und Orch. — Bettinger: Jazzband-Suite.
18.30: Redakteur Borowski: Briands Paneuropa-Plan.
19.15: Englische Unterhaltung.
19.40: Dr. Wolff: Die Ferngasversorgung vom Ruhrgebiet.
20.00: Leichte Musik. Funkorchester Münster. — Intermezzo: Häuptlings Abendwind, oder Das Greuliche Festmahl. Posse in einem Aufzug von J. Restron.
Dann: Konzert.
21.00: Meister des Jazz (Schallplatten).
0.30: Einsame Musik. Beethoven: Streichquartett Op. 18 Nr. 1 (F-dur). — Verdi: Streichquartett (E-moll).

Samstag, 5. Juli.

15.00: Kinderstunde. Gedichte und Lieder in kölnischer Mundart
15.45: Stud.Rat Brüls: Das Wesentliche von Elektronenröhren
16.05: Johanna Jost: Die Altersversorgung der berufstätigen Frau
16.25: L. Wenz: Zu den Römern und Rittern an der Mosel.
17.00: Englisch.
17.30: Konzert (Schallplatten).
18.30: Max Cohen-Reuß: Die Wirtschaftsgesetzgebung vor Parlamentsschluß.
18.50: Mitteilungen der Interessengemeinschaft Westd. Funkvereine
19.15: Heinrich Schöttler: Die Reichsknappschaft.
19.40: Prof. Dr Schulte: Die Zeit bis zum Beginn der Reformation
20.00: Lustiger Abend.
Anschl.: Berlin: Tanzmusik.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.50: Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Morgengymnastik. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● Ca. 7: Konzert. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. (So. 12.50). ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 19.55: Wetter für den Landwirt

Deutsche Welle. Sonntag 29. Juni.

6.30: Gymnastik.
7.00: Hamburger Hafenkonzert. — Glocken vom Großen Michel
8.00: Praktische Winke für den Landwirt.
8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage.
8.25: Prof. Dr. Armbruster: Neues aus der Bienenwirtschaft.
8.50: Morgenfeier. — Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche
Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms.
10.05: Sonntagswetter.
11.00: Ria Nippoldt-Böhler: Geselligkeit in der Familie.
11.30: Prominente (Schallplatten-Konzert).
12.00: Mittagskonzert. Paul Godwin-Quintett.
13.50: Jugendstunde: Märchen.
14.20: Solisten-Konzert.
14.50: Nürburgring: Großer Preis von Deutschland für Motorräder. — Schlußrunden.
15.20: Wie liest der Dichter Zeitung? Vortrag mit Interviews
15.40: Konzert des Musikkorps der Kommandantur.
16.25: Hamburg: Das deutsche Derbn. Uebertragung.
17.00: Breslau: Staffelreportage von den Deutschen Kampfspielen. Vorrunde zum Deutschen Fußballpokal, Leichtathletik, Ankunft der Marathonläufer, Deutsche Tennismeisterschaften, Ruder-Regatta, Kanupolospiel, Radrennen.
17.15: Deutsches Stadion im Grunewald: Fest Peter und Paul. Anspr.: Bischof Dr. Schreiber, anl. des 28. Märkischen Katholikentages.
18.30: Dr. Arno Schirokauer: Amazonas.
19.00: Kurt Hotzel: Mosel-Plauderei.
19.30: Fritz Dietrich liest eigene Dichtungen.
20.00: Theodor Däubler liest aus eigenen Werken.
20.30: Hamburg: Millöcker-Abend. Duett aus „Jung-Heidelberg" Potp. aus „Der Feldprediger"; Drei Lieder aus „Das verwunschene Schloß"; Walzer, Lied und Duett aus „Der arme Jonathan"; Lied aus „Madame Dubarry"; Duett aus „Gasparone"; Tarantella aus „Gasparone"; Potpourri aus „Gasparone".
Danach: Tanzmusik. Kapelle Otto Kermbach.

Deutsche Welle. Montag 30. Juni.

10.00: Prosageschichten von Heinrich von Kleist.
12.00: Englisch für Schüler.
15.00: Georg Lapper: Deutsch für Ausländer.
15.45: Frauenstunde: Dr. Gertrud Haupt: Was lesen wir?
16.00: Breslau: Nachmittagskonzert.
17.30: Prof. Dr. Matzdorf: Bericht über die Tagung der Schullandheime in Dresden.
17.55: L. Windsperger u. Dr. Michaelis: Dichtung und Komposition.
18.20: Dr. P. H. Ruth: Als Rundfunk noch eine Utopie war.
18.40: Dr. Elias Hurwicz: Parteiwesen und politische Bildung.
19.05: Englisch für Anfänger.
19.30: Dr. Schindler: Ausbau der landwirtschaftl. Marktbeobachtung.
20.00: Rückblick auf Platten.
20.30: Konzert anl. der Befreiung der Rheinlande. Händel: Doppelchöriges Orchester-Konzert Nr. 28. — Anspr.: Landeshauptmann der Rheinprovinz Dr. Horion. — Bach: „Nun ist das Heil und die Kraft", Kantate. — Beethoven: Sinfonie C-moll.
Danach: Th. Loos: Reden an die deutsche Nation, von Fichte.
23.00: Speyer: Befreiungsfeier.
23.50: Trier: Befreiungsfeier.

Deutsche Welle. Dienstag, 1. Juli.

15.00: Margarete Wallmann: Tanzturnen für Kinder.
16.00: Stud.-Rat Dr. Ziegelmayer: Das Problem des Gesamtunterrichts in den Naturwissenschaften.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Helgoland 40 Jahre reichsdeutsch.
18.00: Prof. Dr. Krause: Die Pflanzenwelt unserer Gebirge.
18.30: Dr. Paul Fechter: Das Drama der Gegenwart.
19.00: Dr. Engelen: Methoden der Lebensverlängerung.
19.25: Prof. Dr. Sigmund Schulze: Wege sozialer Gemeinschaft.
20.00: Wovon man spricht.
20.30: Breslau: „Der Rundfunk kommt auf's Dorf". Volkstümliche Szenen von Hans Chr. Kaergel

Deutsche Welle. Mittwoch, 2. Juli.

10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes.
15.00: William Wauer: Photographie und Kunst.
15.45: Anna Drewitz: Die Hausfrau in ihrer Berufsorganisation.
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: W. Stölting: Vom Aufstieg des ersten Zeppelinluftschiffes in Friedrichshafen.
18.00: L. Windsperger u. Dr. Michaelis: Dichtung und Komposition.
18.30: Prof. Dr. Werner: In Abrahams Heimat vor 5000 Jahren.
19.00: Carl Schöne: Wie erwerbe ich den Führerschein?
19.25: Else Kolshorn: Beamtenvertretung und Beamtenorganisation.
20.00: Violinvorträge.
21.00: Hamburg: Hannoversches Militärkonzert. Bohne: Johann Strauß, der Walzerkönig. Potp. — Rockert: Goldregen. — Bieria: Auf der Wacht. — Meisel: Lustiges Wien. — Bruhn: Rendezvous bei Lehar. — Ries: Am deutschen Rhein. — Steinbeck: Regimentsgruß. — Fanfaren-Märsche.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Egon Kaiser.

Deutsche Welle. Donnerstag, 3. Juli.

10.35: Mitteilungen des Verb. d. Preuß. Landgemeinden.
15.00: Georg Lapper: Deutsch für Ausländer.
16.00: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Alfred Tschentscher: Zweck- und Zierformen unserer Umgebung.
18.00: Fritz Heinz Reimesch: 600 Jahre Gottschee.
18.30: Die wirtschaftliche Bedeutung der Meeresströmungen.
19.00: Ernst Schliepe: Die großen Berliner Dirigenten.
19.25: Stadt. Med.-Rat Prof. Dr. von Drigalski: Unser täglich Brot.
19.55: Personenverzeichnis zur nachf. Uebertragung.
20.00: Staatsoper Unter den Linden: „La Traviata", von Verdi.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

Deutsche Welle. Freitag, 4. Juli.

10.45: Stadttheater Dortmund: Reichsminister Dietrich: Die Lage der deutschen Wirtschaft. Anläßlich der 5. deutschen Baumoche.
15.00: Jungmädchenstunde. Carola Hersel: Mein eigenes Reich.
16.00: Schulrat Wolff: Schulgesetze in der Arbeitsgemeinschaft.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Dr. Fr. D. Timmermanns: Wir machen eine Segelfahrt.
18.00: Präl. Prof. Dr. Wagemann: Die volkswirtschaftliche Verflechtung der Konjunktur.
18.30: Dr. Roeseler: Gustav Adolf und der dreißigjährige Krieg.
19.00: Franz. Vortrag. Paul Dubray: Mystische Strömungen im modernen Roman.
19.25: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
20.00: Kurhaus Wiesbaden: Großes Festkonzert. Strauß: Festliches Präludium; Lieder. — Beethoven: Ouvertüre zu „Leonore". Brahms: Symphonie Nr. 1, C-moll.
Danach: Abendunterhaltung. Mozart: La finta giardiniera. — Bizet-Schreiner: Aus „Carmen". — Vagel: Schweden im Lied und Tanz. — Schubert: Deutsche Tänze. — Becce: 1. und 2. italienische Suite. — Strauß: Rosen aus dem Süden. — Leoncavallo: Mattinata. — Delibes: Coppelia-Ballett. — Massenet: Neapolitanische Szenen.

Deutsche Welle. Sonnabend, 5. Juli.

15.00: Jens Lützen: Photographische Plaudereien.
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Käthe Graber: Literarische Stunde.
18.00: Prof. Dr. Grotjahn. Ing. Lustig: Klein- oder Kleinstwohnung, Hoch- oder Flachbau?
18.30: Ernst Schliepe: Die großen Berliner Dirigenten.
19.00: Dr. Nestriepke: Reisen anno dazumal.
19.25: Hans Kyser: Die Wartburg.
20.00: Tanzmusik. Kapelle Robert Gaden.
20.30: Frankfurt: „Bluff". Ein Scherz von Arkady Awertschenko. — „In flagranti". Groteske von Arkady Awertschenko.
21.00: Altösterreichische Militärmärsche. Das verstärkte Blasorchester des Rundfunks.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Robert Gaden.

Arbeiter-Rundfunkhörer!

Lest Eure Zeitschrift.

„Der neue Rundfunk"!

Arbeiter-Schach

Spielgelegenheiten:
Gelsenkirchen: Mittwochs ab 20 Uhr: Gewerkschaftshaus, Freitags ab 20 Uhr: Volkshaus. — **Buer-Mitte:** Mittwochs ab 19 Uhr, Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Lindenhof. — **Hassel:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Grümer. — **Erle:** Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Mathels. — **Resse:** Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Romerswinkel. — **Scholven:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Rest. Müller. — Alle diese Spalte betreffenden Mitteilungen sind zu richten an: **Hans Franzem**, Gelsenkirchen, Wiehagen 27.

Partie Nr. 17.

Wiener Gambit,
gespielt in der Abteilung Erle.

Weiß: Platzek.	Schwarz: Lippker.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sb1—c3	Sg8—f6
3. f2—f4	e5+f4

Die Annahme des Gambits ist ebenso wie beim Königsgambit, nicht zu empfehlen. Schwarz sollte ebenso energisch mit d7—b5! antworten.

4. Sg1—f3	d7—b5?

Ist jetzt nicht mehr zu empfehlen, da er dem Weißen Gelegenheit zu dem Tertzug gibt, der ein starkes Zentrum verbürgt.

5. e4—e5!	Sf6—h5

Auch e4 kam in Frage.

6. d2—d4	Lc8—g4
7. Lf1—b3	Lg4+f3

Dazu war es wirklich noch Zeit. Aber Schwarz sieht einen Angriffspunkt und merkt nicht, daß er in eine Falle geht.

8. Dd1+f3	Dd8—h4+
9. Ke1—e2!	— — —

Weiß konnte mit Df2 allen Kalamitäten aus dem Wege gehen, aber er hofft bei der unentwickelten Stellung seines Gegners bald zum Angriff zu kommen.

9. — — —	Sh5—g3+
10. h2+g3	Dh4+h1
11. Sc3+15!	Ke8—d8
12. Lc1+f4!!	— — —

Weiß ist bestimmt nicht geizig. Der Tertzug stellt die einzige entwickelte Figur auch noch kalt und öffnet dem nun folgenden Angriff Tür und Tor.

12. — — —	Dh1+a1
13. Lf4—g5+	Kd8—e8

Auf f6 folgt e+f6!

14. Sb5+c7+	Ke8—b7
15. Df3—b5+!	— — —

Noch schöner als das ebenso gute D+f7+. Weiß versteht es ausgezeichnet, die Partie interessant zu gestalten.

15. — — —	Kb7+c7
16. Lg5—b8!!	Kc7—c8
17. Ld3—g5.	

und Schwarz gab auf, da das Matt in zwei Zügen nicht zu decken ist. Eine gute Lehre für den Spieler der schwarzen Steine; er glaubte zu schieben und wurde geschoben.

*

Gelsenkirchen gegen Mülheim.

Sonntag, den 29. Juni, 15 Uhr, findet im Restaurant Müller, Scholven, die 2. Runde der Bezirks-Mannschaftsmeisterschaft der A- und B-Klasse statt. Komplettes und pünktliches Antreten der Mannschaft ist eine Selbstverständlichkeit, geht es doch um die Meisterschaftsmannschaft im Bezirk. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß Mülheim nur die Besten seiner Spieler schickt, so daß es wieder zu einem harten Kampfe kommt. Mitgliedsbücher nicht vergessen, da Kontrolle stattfindet.

*

Der neue Bundesmeister heißt Nürnberg.

Die Endrunde der Bundes-Mannschaftsmeisterschaft wurde Pfingsten in Magdeburg abgehalten. Zu dieser Endrunde hatten sich die A-Mannschaften der Städte Nürnberg, Breslau und Essen qualifiziert. Leider ging Essen durch die vor einigen Monaten erfolgte Spaltung, die auch der Meistermannschaft einige gute Spieler kostete, aussichtslos in den Kampf. Das gute Abschneiden Nürnbergs verdient besonderes Lob, wollen doch solche Siege erkämpft sein. Die Resultate waren folgende:

Nürnberg gegen Breslau 8:2.
Nürnberg gegen Essen 8½:1½.
Breslau gegen Essen 7:3.

Nürnberg 16½ Punkte, Breslau 9 Punkte, Essen 4½ P.

*

Gesamtresultate der 1. Runde um die Bezirksmeisterschaft.

A-Klasse:

Gelsenkirchen gegen Duisburg 9:1.
Duisburg-Beek gegen Gladbeck 5:5.
Mörs gegen Mülheim 4½:4½ (1 Hängep).
Essen gegen Oberhausen 8:2.
Hamborn spielfrei.

B-Klasse:

Gelsenkirchen gegen Duisburg 7:3.
Gladbeck gegen Bottrop 6:4.
Mörs gegen Mülheim 7:2½.
Hamborn spielfrei.

C-Klasse:

Gelsenkirchen gegen Duisburg 8:2.
Gladbeck gegen Bottrop 6:4.
Hamborn spielfrei.

*

Hassel gegen Scholven 9:5.

Am Sonntag, dem 15. Juni 1930, fand der Rückkampf zwischen den obigen Abteilungen statt. Hassel, das den ersten Kampf 10½:5½ gewinnen konnte, siegte auch hier wieder sicher auf Grund seiner Spielerfahrung, die der Abteilung Scholven auf Grund ihres kurzen Bestehens, noch abgeht. Sie ist aber auf dem besten Wege, das Fehlende auf dem kürzesten Wege nachzuholen, was die vielen Wettkämpfe beweisen. In bezug auf Wettkämpfe ist Scholven überhaupt die fleißigste Abteilung von Gelsenkirchen. Der Verlauf des Wettkampfes war der für Scholven typische. Nach zwei Stunden stand das Resultat noch 3½:3½ und dann fiel Scholven der größeren Ausdauer und Routine der Hasseler zum Opfer, die das Resultat zum Schluß auf 9:5 stellten. Bemerkenswert ist noch das gute Abschneiden der Scholvener Genossen an den ersten fünf Brettern, holten sie doch dort 3 Punkte raus.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Trabrennen zu Gelsenkirchen

Sonntag, den 29. Juni 1930, 15 Uhr.

Westdeutsche Herren-Meisterschaft.

Gut zusammengestellt ist das Programm des Rennvereins Gelsenkirchen für den morgigen Sonntag. Zuerst je ein Rennen der Zweijährigen und der Dreijährigen, dann die Vorläufe zur Westdeutschen Herren-Meisterschaft, weiter ein Rennen der Internationalen und zum Schluß ein Treffen der guten Inländerklasse. Also eine Zusammenstellung, die auch dem verwöhntesten Kenner gerecht wird.

Preis von Wolfersom. Die Zweijährigen zeigen in der Arbeit immer bessere Leistungen. Besonders nennen wir die Pferde des Stalles Middeldorf gegen Peru, Mannesmut, Reve d'amour, die beiden Vertreter des Stalles Büschken. Bei dem großen Felde hängt vieles vom Start ab.

17 Dreijährige treffen sich im **Preis von Böing.** Hildegard hat eine gute Chance. Auch Horrido lief als Zweijähriger nicht schlecht. Harvest Mädel, in besserer Verfassung, sollte dieses Rennen nach Hause bringen. Auch Standarte und Mamertus sind nicht aus dem Rennen.

Westdeutsche Herren-Meisterschaft, 1. Vorlauf. Das Zusammentreffen von Benker, Miß W., Dr. Heinrich D. und Hilda Kuser gibt diesem Rennen einen ganz besonderen Reiz. Das Rennen ist sehr offen. Wir erwarten ein knappes Ende zugunsten von Miß W. gegen Dr. Heinrich D. und Benker.

2. Vorlauf. Der zweite Vorlauf sollte eine leichte Beute von Prinz Kuser werden. Jedoch sind Sarnekau, Kalksbeck und Peter Mochester noch nicht aus dem Rennen.

Die Internationalen treffen sich im **Preis von Elten,** einem Ausgleich. Tinchen, Bidassao und Anvil jr. befriedigten zuletzt nicht. Besser gefielen uns schon Die Hexe von Wolfersom, Minka L., Nachtfalter und Festa Palmetto.

Im letzten Rennen des Tages haben viele Pferde ein Doppel-Engagement. Sollte Miß W. hier am Start erscheinen, so ist der Sieger genannt. Sonst haben noch Petronella, Riedel und Kalksbeck Siegesaussichten.

Während der Rennen, in der Zeit von 16.25 bis 17 Uhr, wird der Verlauf des Deutschen Galopp-Derbys in Hamburg-Horn durch die neue Groß-Lautsprecheranlage übertragen.

Tanzkreis Gelsenkirchen

Das Tanzen Samstagsabends in der Oberrealschule fällt von nun ab aus. Dafür tanzt der Kreis regelmäßig wieder jeden Mittwochabend im Volkshaus Rotthausen. Der erste Tanzabend ist Mittwoch, den 9. Juli, mit einer kleinen Abschlußfeier der beiden Volkstanzkurse verbunden.

2. Kreis-Regatta

Sonntag, den 20. Juli, ab 14 Uhr, wird auf dem Rhein-Herne-Kanal (vor der Hafenschenke)

die Westdeutsche Meisterschaft

in allen Bootsklassen ausgefahren.

Spannende Kämpfe, große Ueberraschungen. — Benutzt den Vorverkauf!

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Gruppe Scholven.

Sonntag, den 29. dieses Monats, morgens um 7 Uhr, treffen wir uns zum Schwimmen im Freibad Grimberg.

Gruppe Bismarck.

Sonntag, morgens um 7 Uhr, treffen wir uns an der Luisenstraße. Wir gehen zum Freibad Grimberg.

Gruppe Gelsenkirchen Mitte.

Heute (Samstag) nachmittag um 3 Uhr treffen wir uns am August-Bebel-Haus. Wir gehen zum Freibad Grimberg.

Gruppe Rotthausen.

Wir treffen uns zu einer Morgenwanderung und anschließendem Sporteln am Sonntagmorgen um 9 Uhr am Volkshaus.

Gruppe Schalke.

Wir machen zusammen mit der Rotthauser Gruppe einen Morgenspaziergang mit anschließendem Sporteln. Wir treffen uns am Sonntagmorgen um 8.30 Uhr am Rathaus.

Gruppe Ueckendorf.

Wir gehen am Sonntagmorgen zusammen mit den Rotthausern und Schalkern sporteln. Wir treffen uns um 8.15 Uhr an der Rheinelbebahn.

Achtung, Eltern!

Wir haben am Montag, dem 30. dieses Monats, um 20 Uhr, im August-Bebel-Haus unsere Elternversammlung. Wir bitten alle Eltern um ihr Erscheinen.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Das August-Bebel-Haus bleibt am Samstag, dem 28., und am Sonntag, dem 29. dieses Monats, geschlossen. Wir beteiligen uns am Gausest der Arbeitersänger. Karten sind zum Preise von 50 Pfennig beim Genossen Weitkunat zu haben.

Sozialistische Arbeiterjugend, Stadtbezirk Buer.

Wir treffen uns am Sonntag um 7 Uhr Ecke Polsumer und Katharinenstraße mit unseren neuen Freunden von der neugegründeten SAJ.-Gruppe Hassel.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Kameradschaft 3:
Sonntag, den 29. dieses Monats, vormittags 10.30 Uhr, bei Paul: Versammlung.

Kameradschaft 6:
Vormittags 10 Uhr, bei Vogel: Versammlung.

In beiden Versammlungen Vorträge über die politische und wirtschaftliche Lage.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport, Gelsenkirchen.

Samstag, den 28. dieses Monats: Turnen fällt aus.

Sonntag, den 29. dieses Monats: Sämtliche Mannschaften spielfrei.

Achtung, Schutzsportleiter!

Samstag, den 28. dieses Monats, abends 8 Uhr, findet im Lokal Prellwitz, Ecke Vereins- und Kampfstraße, eine Sitzung der Schutzsportleiter für den Kreis Gelsenkirchen statt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.



Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Es regnet Erde!

Noch kein Ende der rumänischen Petroleumkatastrophe – Neue Auswurfschächte in Moreni – Die Entstehung eines Sondentunnels – Schiebung bei den Löschversuchen

In den letzten Tagen der vergangenen Woche schien das Feuer der beiden brennenden Petroleumsonden in Moreni fast völlig zurückzugehen und in sich selber zusammenzusinken. Namentlich in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag sank die Flammensäule der Brandsonde derartig zusammen, daß sie kaum über den Erdboden hervorschlug. Ganz unerwartet begann jedoch dieser Tage unter donnerähnlichem Gepolter die Sonde aufs neue mit einem heftigen Auswurf. Kraterartig brach der Auswurfschacht bis zu einem Durchmesser von 30 Meter auf und warf braune Erdmassen, die den ölgetränkten Boden mit einer hellen Schicht bedeckten, fast eine Stunde lang aus. Bei der Eruption wurden auch große Erdklötze und Felsmassen auf einen weiten Umkreis der Sonde hinausgeschleudert, so daß der ganze Vorgang nur aus größerer Entfernung beobachtet werden konnte.

Als nach der Eruption, der ein Anwachsen der Sondenflamme folgte, die ersten Ingenieure sich dem Auswurfkrater näherten, bemerkten sie, daß durch die neuerliche Eruption die Sonden Nr. 82 und 160 in etwa 100 Meter Tiefe miteinander verbunden wurden, und nun aus einem gemeinsamen Auswurftrichter die brennenden Gase ausspien. Erst gegen Nachmittag hörten die Erdauswürfe der Sonde vollständig auf.

Es wird angenommen, daß der im Tunnel angebrachte Verschluß durch den neuen Auswurf vollständig zerstört wurde. Das Flammenmeer im Sondentrichter hat sich gegen die letzten Wochen merklich vergrößert. Um dem Ausströmen der Gase, die an dem Erdabhang in der Nähe des Tunnels und der brennenden Sonden sich durch den porösen Boden ihren Weg suchten, abzuleiten, wurden von der Petroleumgesellschaft Romana-Americana und der Petroleumgesellschaft Astra Romana 30 Rauchfänge in den Erdboden versenkt, die die Gase an einem Orte auffangen sollen. Es ist dieses eine Vorsichtsmaßregel, um die Entzündung der ausströmenden Gase in der Nähe der in Arbeit befindlichen Sonden zu verhindern und um größerem Unheil vorzubeugen.

Nach der völligen Aussichtslosigkeit erfolgreicher Löschversuche mit einem Apparat des Ingenieurs Lazar hat die Romana-Americana nach einem neuen Verfahren die Löschung der Sonde versucht. Von der genannten Gesellschaft werden in unmittelbarer Nähe der brennenden Sonden zwei neue Bohrtürme errichtet. Infolge der großen Hitze werden die Rohrgestelle aus massivem Eisen zusammengestellt und um den Arbeitern die Arbeit in der tropischen Hitze der Sondenöffnung zu ermöglichen, wurden zwei große Ventilatoren, die gleich Flugzeugpropellern Kühlung schaffen sollen, aufgestellt. Die beiden Bohrtürme sollen Bohrer bis zu einer Tiefe von 1500 Meter in die Erde schrauben. In dieser Tiefe soll dann durch die beiden Bohrlöcher Barit in den Sondenauswurfschacht gepumpt und durch hohe Kompression der Lösung die Eruption erstickt werden. Allerdings sind bis zur Durchführung dieser Arbeiten noch wenigstens drei Monate erforderlich, so daß vorläufig keine Hoffnung auf eine baldige Löschung der Sonde vorhanden ist.

Auch mit der Löschung der Sonden 304 und 307 steht es wenig aussichtsvoll. Während so der Kampf zwecks Löschung der Brandsonden im rumänischen Petroleumzentrum recht aussichtslos erscheint, ist in den letzten Tagen ein direkter Feldzug gegen den Ingenieur Lazar inszeniert worden, dem vorgeworfen wird, als Vorsitzender der Kommission, die mit der Prüfung der aus allen Teilen des Auslandes eingelaufenen zahllosen Löschofferten und Spezialapparaten betraut war, sich aus den verschiedenen ihm vorgelegten Apparaten seinen eigenen Löschapparat konstruiert zu haben, um so in den Besitz der hohen Millionenprämie beim Gelingen der Löschung zu gelangen. Der letzte mißglückte Löschversuch und die Entzündung der Sonde 82 brachten es mit sich, daß die bereits seit Monaten im Stillen bekannten diesbezüglichen Anschuldigungen Lazar offen auf den Kopf zugesagt wurden. Das Ergebnis der ministeriellen Kommission, die von Lazar Rechenschaft forderte, ist nicht bekannt und wird geheim gehalten, desgleichen die Untersuchungen des Gerichtes in Moreni. Der Ingenieur der Petroleumgesellschaft „Astra-Romana", Constantinescu, tritt jedoch gegen Lazar öffentlich mit schwerwiegenden Anschuldigungen auf und behauptet, daß Lazar seinen der Löschkommission noch im vorigen Jahre eingereichten Apparat aus deutschen Offerten kopiert und als eigene Erfindung ausgegeben habe. Ingenieur Constantinescu ging sogar soweit, gerichtliche Klage gegen Lazar wegen geistigen Plagiats zu führen.

Von Tag zu Tag gestaltet sich naturgemäß die Lage im rumänischen Petroleumzentrum bei Moreni um die brennenden Sonden immer gefährlicher. Während bis vor kurzer Zeit nur durch die Bohrlöcher der Sonden die Flammen schlugen, bricht jetzt bereits an vielen Stellen der Boden auf, dem komprimierte Gase, die sich außerordentlich leicht entzünden, entströmen. Da der Boden in der Umgebung der Sonden sehr schütterhaltig ist, ist große Gefahr vorhanden, daß durch den großen Druck die Gase sich auch an anderen Stellen Durchbruch verschaffen werden und in kurzer Zeit die Umgebung der Sonde einem Flammenmeer gleichen wird. Zur Zeit wird in Erwägung gezogen, die Sonde 160 als älteste Brandsonde frisch auszubohren, um einen Teil der Gase vor ihrer Entzündung ausströmen zu lassen.

Schweres Automobilunglück

Zwei Tote

Kolmar (Elsaß), 27. Juli. (Drahtmeldung.) Ein mit Trauergästen besetzter Autobus fuhr in einer Kurve zwischen Zillisheim und Brunstatt mit voller Wucht in einen Straßengraben und gegen einen Baum. Alle Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert. Sieben Personen wurden schwerverletzt, zwei von ihnen sind unmittelbar nach der Einlieferung in das Kolmarer Krankenhaus gestorben. Auch bei den anderen besteht Lebensgefahr. Die übrigen Personen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Der Schuster als Doktor

Der Schumachermeister Stephanik promovierte an der Budapester Universität zum Doktor der Staatswissenschaft, hat aber die Absicht, trotz seiner Würde und Weisheit, die Arbeit in der Werkstatt seines Vaters fortzusetzen.

Zwanzigtausend Mark gestohlen

Auf der D-Zug-Fahrt von Stettin nach Berlin wurden einem amerikanischen Ingenieur 20 000 Mark gestohlen. Verdächtig ist eine 40 Jahre alte Frau, die den Zug bereits auf einer Zwischenstation verlassen zu haben scheint.

Der Cafetier als Diebeschef

Die Lübecker Kriminalpolizei hat die aus Berlin stammende internationale Ladendiebin in Nenny Graßnig festgenommen. Hierdurch kam man auf die Spur einer großen Diebes- und Hehlerbande, deren Anführer ein bekannter Berliner Cafehausbesitzer ist. Die Tätigkeit dieses Herrn bestand besonders darin, sein Auto für Diebesfahrten des Fräulein Graßnig und ihrer Komplicen zur Verfügung zu stellen und die von dieser Dame gestohlenen Waren, besonders Kleider, in Empfang zu nehmen bzw. weiter zu veräußern. Der Cafétier entzog sich seiner Verhaftung durch die Flucht. Nenny Graßnig spielte bei ihrer Festnahme die „Irre". Sie hatte von Lübeck aus ein Paket mit 30 gestohlenen Seidenkleidern an die Adresse des Berliner Cafehausbesitzers geschickt.



Der Retter der Lübecker Säuglinge. Der Berliner Arzt Dr. Karl Genter ist vor einigen Tagen nach Lübeck berufen worden, um dort mit dem von ihm erfundenen Mittel Antiphthisin die durch die Calmette-Fütterung lebensgefährlich erkrankten Säuglinge vor dem Tode zu retten. Wie gemeldet wird, befinden sich eine Anzahl der von ihm behandelten Säuglinge bereits außer Lebensgefahr.

Der 45. Todesfall in Lübeck

Lübeck, 27. Juni. (Drahtmeldung.) In der vergangenen Nacht ist wieder einer der mit dem Tuberkulosepräparat gefütterten Säuglinge gestorben, so daß sich damit die Zahl der Todesfälle auf 45 erhöht. Krank sind noch 68, gebessert 74, gesund 64 Säuglinge.

Autokatastrophe nach dem Mittsommerfest

In der Nähe von Stockholm stieß ein mit 18 Personen besetzter Autobus, dessen Führer bereits 400 Kilometer ununterbrochen gefahren, also offenbar übermüdet war, mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Autobus stürzte um und begrub die Insassen unter seiner Last. Zwei Passagiere, die sich auf der Heimfahrt von der Feier des Mittsommerfestes befanden, wurden sofort getötet, 12 schwer verletzt.

Schweres Unwetter in Südfrankreich

Paris, 27. Juni. (Drahtmeldung.) Ueber dem Departement Gard und besonders über der Gegend von Ales ist gestern ein Wolkenbruch niedergegangen, der große Verheerungen anrichtete. Zahlreiche Ortschaften stehen unter Wasser.

Blitzschlag in eine Dynamitladung

31 Personen vermißt

Neuyork, 27. Juni. Heftige Gewitterstürme richteten während der letzten Nacht an verschiedenen Orten des Nordostens großen Schaden an. Ein schweres Unglück ereignete sich bei Brockville in der kanadischen Provinz Ontario, wo der Blitz in ein Baggerboot schlug, das bei Felssprengungen im St. Lorenz-Fluß beschäftigt war, und auf dem sich 20 Tonnen Dynamit befanden. Der Sprengstoff explodierte mit ungeheurer Gewalt, das Boot wurde völlig zerstört. Von der Besatzung konnten nur 11 Mann gerettet werden, 31 werden noch vermißt.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

23) (Fortsetzung.)

Der Kommerzienrat ging, ohne noch ein Wort zu sprechen. Als er vor der Klinik an seinen Wagen trat, sah er dem Chauffeur Wilhelm scharf ins Gesicht. Eigentlich wußte doch nur sein Wagenführer um die Autofahrt mit Juscha und um die Zusammenkünfte in der Großbeerenstraße. Aber was hatte dieser Mensch, der doch erst seit ein paar Tagen in seinem Dienst stand, für ein Interesse an diesen Dingen? Der Kommerzienrat konnte sich nicht denken, daß Wilhelm der Fabrikant dieses anonymen Wisches war, aber irgendwie führten die Mitteilungen in diesem Brief doch auf ihn zurück. Ich muß dem auf die Spur kommen, dachte Albert Dominique. Er ließ sich in das graue Haus in der Französischen Straße fahren. Als er ausstieg, sagte er zu ihm: „Bringen Sie den Wagen in Ordnung, Wilhelm, und dann kommen Sie herein. Ich habe mit Ihnen zu reden!"

Als der Chauffeur dann erschien und ein wenig verlegen vor ihm stand, sagte der Kommerzienrat: „Sagen Sie mal, Wilhelm, mit wem pflegen Sie über die Fahrten zu sprechen, die Sie in meinem Dienst machen?"

Der Chauffeur sah ihn verständnislos an.

„Ich meine, Sie müssen jemandem im Hause Mitteilung davon gemacht haben, daß wir am Sonntag an die Havelseen gefahren sind, und daß Sie mich seither jeden Nachmittag nach der Großbeerenstraße gefahren haben."

„Ich — ich weiß nicht — ich kann mich nicht erinnern!"

„Sie müssen mit jemandem gesprochen haben, wenn ich nicht annehmen soll, daß Sie selbst einen anonymen Brief an meine Frau geschrieben haben! Los, sagen Sie schon, wie die Dinge liegen! Wenn ich das nicht herauskriege, dann sind Sie die längste Zeit bei mir gewesen. Mit wem haben Sie sich angefreundet? Ist es die Köchin oder ist es das Stubenmädchen?"

Der Chauffeur, dem erst allmählich klar geworden war, um was es sich handelte, befand sich in einer sichtlichen Erregung. Er drehte an seiner Mütze, hatte einen ganz roten Kopf und sagte schließlich: „Vielleicht, Herr Kommerzienrat — ich bin vielleicht ein wenig unvorsichtig gewesen. Was die Anna is, die Köchin — ich erinnere mich jetzt, die hat mich ausgefragt. So ganz oben hin — ich hab mir gar nichts dabei gedacht."

„Also von der Köchin haben Sie sich die Würmer aus der Nase ziehen lassen! Ich will Ihnen etwas sagen: wenn Sie bei mir bleiben wollen, dann halten Sie in Zukunft gefälligst den Mund, verstehen Sie! Es geht niemandem was an, wohin ich fahre und mit wem ich fahre. Wenn ich noch einmal darauf komme, daß Sie geplaudert haben, dann fliegen Sie Hals über Kopf hinaus. Haben Sie mich verstanden?"

„Jawohl, Herr Kommerzienrat!"

„Sie wissen also, wie Sie daran sind. — Fahren Sie jetzt nach Hause!"

Elftes Kapitel.

In dem kleinen Kaffeehauszimmer in der Großbeerenstraße saß Albert Dominique und wartete seit einer Viertelstunde auf Juscha Lehner. Es war ein hübscher kleiner Raum, ganz darauf eingerichtet, Paare aufzunehmen, die es vorzogen, sich nicht in den großen Lokalen sehen zu lassen. Ein Raum mit Nischen, bequemen Plätzen, die man vom Eingang aus kaum wahrnehmen konnte.

Endlich erschien Juscha, ein wenig gehetzt und außer Atem.

„Ich habe dich warten lassen — verzeih! Ich mußte gerade in letzter Minute noch einen Brief schreiben!"

„Ich habe gerne gewartet, Juscha, denn ich wußte ja, daß du kommen würdest. Schade ist nur, daß die Stunde, die wir für uns haben, nun nur noch fünfundvierzig Minuten hat. Kannst du nicht länger bleiben?"

Juscha hatte neben Albert Dominique Platz genommen. „Wenn es nicht wegen der Mutter wäre! Aber sie will ja immer auf die Minute genau wissen, wie lange ich zu tun gehabt habe. Es fällt mir ohnedies schwer, daß ich ein Geheimnis vor ihr haben muß, und noch dazu . . ."

„Noch dazu ein so bedeutungsvolles", sagte Albert Dominique lächelnd. „Willst du nicht deiner Mutter sagen, mit wem du zusammenkommst?"

„Lieber Himmel — wie könnte ich das! Mutter würde das ganz gewiß nicht verstehen!"

„Verstehen wir es denn, Juscha? Mir kommt es noch immer vor wie ein Traum! Wie ist es möglich, daß du mich, den alternden Mann, lieb hast? Aber hast du mich denn lieb, Juscha?"

„Ja, ich habe dich lieb!" sagte sie einfach und überließ ihm die Hand, die er küßte.

„Ich danke dir. Aber bist du dir klar darüber, daß eine Liebe wie die unsere, nicht von einer knappen Stunde in einem kleinen Kaffeehaus erfüllt werden kann?"

Das Mädchen schwieg. Es hielt den Kopf gesenkt. Da war es wieder das Verwirrende, das lockte und abstieß zugleich! Juscha wußte, was Albert Dominique unter „Erfüllung" der Liebe verstand; aber sie sträubte sich dagegen, daran zu denken.

„Habe ich dich erschreckt, Liebste?" fragte er nach einer Weile des Schweigens.

Juscha antwortete nicht.

„Siehst du, Liebstes — ich möchte, daß du immer, immer bei mir bist!"

„Das wird wohl nicht möglich sein", sagte sie leise. Der Kommerzienrat verstand, was sie meinte. Es war das erstemal, daß der Schatten seiner Ehe zwischen ihm und Juscha Lehner stand. Gespenster bannt man nicht, indem man sie übersieht. Albert Dominique entschloß sich, über diese Dinge zu sprechen.

„Du denkst daran, daß ich verheiratet bin. Ich muß dir sagen, daß meine Ehe mit der Frau, die du ja von Zeit zu Zeit in meinem Hause gesehen hast, keine Ehe ist. Ich habe diese Frau ohne Liebe geheiratet. Sie wußte das von Anfang an; wir haben uns nie einer Täuschung über unsere Beziehungen zueinander hingegeben. Das Band ist absolut äußerlich und gibt jedem von uns die Freiheit, die eigenen Wege zu gehen. Allerdings kann ich dieses Band auch nicht lösen, weil die Notwendigkeiten, die mich zu dieser Ehe zwangen, noch heute fortbestehen. Kannst du das begreifen, Juscha?"

„Ich kann es begreifen!"

„Und daß vorerst wohl nicht die Möglichkeit besteht, unseren Liebesbund auch nach außen hin zu legitimieren?"

Juscha nickte.

(Fortsetzung folgt.)

Stahlhelmschwindel
in Rheinland-Westfalen

In der neuesten Nummer der Reichsbannerzeitung wird darauf hingewiesen, daß der Rheinische Heimatbund, dem eine Reihe führender Persönlichkeiten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet angehören, neuerdings dem im Rheinland verbotenen Stahlhelm als Deckorgan isolim diene. In letzter Zeit seien auffallend viel Gruppen dieses Heimatbundes gegründet worden.

Flaggen und Geläut am 1. Juli

Berlin, 27. Juni. (Drahtmeldung.) Aus Anlaß der Befreiung der rheinischen Lande flaggen am 1. Juli im ganzen Reich alle Behörden und Stellen des Reiches, der Länder und der Gemeinden. Außerdem werden von 12 bis 1 Uhr mittags die Kirchen sämtlicher Konfessionen ein feierliches Geläut veranstalten.

Neue Rüpelszenen in Schweidnitz
Polizei im Gerichtssaal

Schweidnitz, 27. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Die Tumultszenen der Nationalsozialisten in der Donnerstagsitzung des Schweidnitzer Prozesses sind nicht ohne Folgen geblieben.

Zum Schutze der Verhandlung sind seit Freitag Polizeibeamte im Gerichtsgebäude postiert.

Am Freitag erklärte der Vorsitzende zu Beginn der Verhandlung zu den Ausschreitungen:

„In der gestrigen Sitzung haben die Angeklagten zweimal einen schweren Exzeß verübt, sie haben sich in der ungehörigsten Weise benommen und durch Schreien, Johlen und Aufschlagen auf die Bänke die Fortführung der Verhandlung unmöglich gemacht. Das Gericht erkennt aber an, daß sich die Angeklagten durch die Aeußerungen des Rechtsanwalts Förder, der von Nationalbolschewisten und künstlicher Erregung gesprochen hat, maßlos erregt worden sind. Das Gericht hat deshalb beschlossen, unter Berücksichtigung dieser Umstände von einer an sich verwirkten Haftstrafe abzusehen und die Angeklagten wegen ihres ungehörigen Benehmens mit einer Ordnungsstrafe von je 50 Mk., im Unvermögensfalle mit zwei Tagen Haft, zu belegen."

Diese Verurteilung der Angeklagten steht in keinem Verhältnis zu der Schwere ihrer Exzesse. Wie wenig diese Verurteilung Eindruck auf die Angeklagten gemacht hat, beweist, daß es auch am Freitag wieder zu Rüpelszenen der nationalsozialistischen Angeklagten gekommen ist, ohne daß der Vorsitzende energisch dagegen eingeschritten wäre.

Mit Stühlen und Biergläsern
Die neueste Versammlungsschlägerei

Berlin, 28. Juni. (Eig. Drahtmeldung.) Eine Versammlung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, die gestern abend im Saalbau Friedrichshain stattfand und stark mit Kommunisten durchsetzt war, ist schließlich gesprengt worden. Es kam im Saal, der von 300 Personen besetzt war, zu furchtbaren Kämpfen. Mit Stühlen und Biergläsern gingen die Gegner aufeinander los. Der Tumult erreichte seinen Höhepunkt, als die ersten Fensterscheiben klirrend zerbrachen und schreiend zahlreiche Versammlungsbesucher aus den Fenstern, die etwa 2½ bis 3 Meter über dem Erdboden liegen, geworfen wurden. Die Schutzpolizei, die mit starkem Aufgebot erschienen war, drang sofort in den Saal ein und schloß die Versammlung. Die Zahl der Verletzten dürfte, laut „Vossischer Zeitung", mit 50 nicht zu hoch angegeben sein. Um Mitternacht hatte das Krankenhaus am Friedrichshain zwölf Schwerverletzte aufgenommen.

Aufwärtsbewegung des Postverkehrs

Berlin, 27. Juni. (Drahtmeldung.) Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost trat heute zusammen. Bei dieser Gelegenheit stellte Reichspostminister Dr. Schätzle fest, daß der Verkehr in fast allen Betriebszweigen der Deutschen Reichspost im Mai gegenüber dem Vormonat erfreuliche Steigerungen erfahren habe.

Der Reichspostminister sprach die Hoffnung aus, daß die Aufwärtsbewegung des Postverkehrs anhalten und sich als günstiges Anzeichen für die allgemeine deutsche Konjunkturentwicklung erweisen werde.

Der Abschluß für das Rechnungsjahr 1929 weist nach den Darlegungen des Ministers einen Ausfall von 20 Millionen Reichsmark auf, der jedoch durch Ersparnisse ausgeglichen werden konnte. Die Barablieferungen an das Reich in Höhe von 151,5 Millionen Reichsmark seien sichergestellt.

Der der Reichspost zufallende Anteil an der Mobilisierungsanleihe fließt im Augenblick ein. Hinsichtlich des Arbeitsbeschaffungsprogramms führte Reichspostminister Dr. Schätzel aus, daß die Deutsche Reichspost 200 Millionen Reichsmark zur Linderung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise bereitstellen werde.

Die Danziger Verfassungsänderung
vom Volkstag angenommen

Danzig, 27. Juni. (Drahtmeldung.) In der letzten Sitzung vor den großen Ferien genehmigte der Danziger Volkstag in der Schlußabstimmung die Vorlage über die Verfassungsänderung mit 93 von insgesamt 98 abgegebenen Stimmen; fünf Abgeordnete stimmten gegen die Vorlage. Das Abstimmungsergebnis brachte die vorgeschriebene qualifizierte Mehrheit, und damit ist die Verfassungsänderung von Danziger Seite endgültig beschlossen. Die letzte Entscheidung liegt bekanntlich beim Völkerbundsrat, an den das Gesetz zur Begutachtung überwiesen wird. — Durch die Verfassungsänderung wird der Volkstag von 120 auf 78 Abgeordnete und der Senat von 22 auf 12 Mitglieder herabgesetzt, ferner wird der Volkstag nach Inkrafttreten des Gesetzes aufgelöst und es werden Neuwahlen ausgeschrieben.

Der Landtag vertagt
Nächste Sitzung am 7. Oktober

WDZ. **Berlin**, 27. Juni. (Drahtmeldung.)

Dem Preuß. Landtag ist es doch noch gelungen, seine wichtigsten Arbeiten am Freitag abzuschließen und in die Sommerferien zu gehen. Zunächst wurde der Staatsvertrag zwischen Bremen und Preußen über die Gemeinschaftsarbeit für die Fischereihäfen an der Unterweser endgültig ratifiziert. Dagegen stimmten nur die Kommunisten.

Nach kurzer Aussprache wurde auch die Schulgelderhöhung in dritter Lesung endgültig verabschiedet. Dafür stimmten nur 192 Mitglieder der Regierungsparteien, gegen die Vorlage stimmten 38 Volksparteiler und Mitglieder der Splitterparteien. Da zur Beschlußfähigkeit des Hauses 226 Stimmen erforderlich sind, so haben diese Gegner tatsächlich die Vorlage gerettet. Die übrige Opposition hatte wieder Obstruktion betrieben, indem sie sich an der Abstimmung nicht beteiligte.

Der preußische Finanzausgleich wurde dann sogar ohne Aussprache verabschiedet. Damit waren die wichtigsten Arbeiten des Landtages erledigt. Man behandelte jedoch noch eine große Anzahl kleiner Vorlagen. So wurden die Subventionen für Schichau und für die Niederschlesische Bergbau A. G. wenigstens in zweiter Lesung angenommen. Die dritte kann erst im Herbst folgen. Endgültig verabschiedet wurden jedoch u. a. die kommunalen Neugliederungen für Schneidemühl und Hildesheim, die Grenzberichtigungen gegenüber der Tschechoslowakei, die Kreditvorlagen für Landgewinnungsarbeiten an der Nordseeküste, für Arbeiterwohnungen auf den Domänen und für Kleinbahnen, sowie die Ausführungensanweisungen zu den preußischen Besoldungsgesetzen. Dann hatten aber die meisten Abgeordneten die Lust zur Arbeit verloren; sie verließen in Scharen das Haus, eine namentliche Abstimmung führte zur Beschlußunfähigkeit des Hauses. Präsident Bartels mußte das arbeitsunfähige Parlament mit ein paar freundlichen Worten in die Ferien schicken. Er beraumte die nächste Sitzung für den 7. Oktober an und versprach, im Einvernehmen mit dem Aeltestenrat im Namen des Landtages eine Kundgebung anläßlich der Rheinlandsräumung zu erlassen.

Blutige Kämpfe in Bolivien
Sturz der Regierung?

WTB. Paris, 27. Juni. (Drahtmeldung.) **Wie Havas aus Buenos Aires berichtet, hat die Armee, einer Meldung aus La Paz zufolge, die Regierung gestürzt. Präsident Siles habe das Land verlassen. Nach einer anderen Meldung soll dem Sturz der bolivianischen Regierung durch das Heer ein erbitterter Kampf voraufgegangen sein.**

*

Berichten zufolge, die über Buenos Aires kommen, sollen in La Paz die Truppen, erregt über die angebliche Niedermetzlung der Zivilbevölkerung durch die Polizei, diese und die Anhänger des Präsidenten Siles angegriffen und sie in die Flucht geschlagen haben. Zahlreiche Personen wurden getötet oder verwundet. Die Truppen lehnten es ab, dem Minister zu gestatten, die Regierungsgebäude zu betreten. Die revolutionären Truppen haben beschlossen, eine vorläufige Regierung einzusetzen, die sich aus Vertretern aller Parteien zusammensetzt und Vorbereitungen für Neuwahlen treffen wird. Augenblicklich ist in La Paz alles ruhig.

Wie „Times" berichtet, hat die Regierung von Bolivien eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt: Am Mittwoch vormittag führten fünf Beamte das Camacho-Regiment nach Ururo und bemächtigten sich der Stadt. Sie telegraphierten an den Präfekten in La Paz und ersuchten um Unterstützung zur Errichtung einer neuen Regierung unter der Leitung von Blanco Galindo. Ihr Vorschlag wurde vom Ministerrat und dem bolivianischen Chef des Stabes, einem früheren deutschen Offizier, General Kundt, verworfen.

Proklamation der Aufständischen

WTB. Santiago (Chile), 27. Juni. (Drahtmeldung.) **Nach hier vorliegenden Nachrichten hat das Kommando des Camacho-Artillerieregiments, das sich der bolivianischen Stadt Ururo bemächtigte, eine Proklamation erlassen, in der die Gründe der Empörung gegen die gegenwärtige Regierung Boliviens dargelegt werden. Die Regierung sei, so heißt es in der Proklamation, verfassungswidrig und die Aufständischen beabsichtigten daher die Errichtung einer Militärdiktatur, die sofort die Verbindung mit den Zivilbehören aufnehmen werde.** Nach der Befriedung des Landes soll ein **Volksentscheid über** die weitere Gestaltung der Regierung bestimmen.

Rücktritt der Regierung

WTB. Neuyork, 27. Juni. (Drahtmeldung.) **Associated** Preß meldet aus Buenos Aires: Eine Mitteilung aus Arequipa an die Zeitung „La Nacion" besagt, daß die bolivianische Regierung in La Paz infolge der Revolution zurückgetreten ist und daß ein Militärausschuß die Regierung übernommen hat.



Deutschnationale und Volkspartei: „Wir hatten den als Helfer engagiert, jetzt drückt uns der Kerl ganz beiseite."

Demokratische Absage an die Deutschnationalen

Berlin, 28. Juni. (Eig. Drahtber.) Auf die Einladung der deutschnationalen Landtagsfraktion zu Besprechungen zwecks Bildung einer „marxistenreinen Regierung" hat, nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts" aus Dresden, die demokratische Fraktion eine abschlägige Antwort erteilt. Die Demokraten erklären, für sie komme nur eine Koalition unter Ausschaltung der radikalen Rechts- und Linksparteien in Frage. Die Demokraten, deren drei Stimmen zu einer Mehrheit sowohl auf der Rechten wie auf der Linken unentbehrlich sind, haben somit ein entscheidendes Wort gesprochen. An ihrer Haltung kann die Bildung einer sächsischen Regierung nach thüringischem Muster scheitern.

Nationalsozialistischer Kriminal-Sekretär entlassen. Der preußische Innenminister hat, laut „Vorwärts", gegen einen Kriminal-Sekretär in Hannover wegen aktiver und in der Oeffentlichkeit auffallender Betätigung für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei das Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung eingeleitet. Gleichzeitig hat der Innenminister den nationalsozialistischen Beamten mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben.

Rücktrittsgesuch des Berliner Stadtkämmerers Dr. Lange. Stadtkämmerer Dr. Lange hat, nachdem gestern das gegen ihn schwebende Disziplinarverfahren durch Freispruch zur Erledigung gekommen ist, seine Versetzung in den Ruhestand auf Grund ärztlicher Zeugnisse beantragt.

Uralzeff wieder festgenommen. Das Betrugsdezernat der Berliner Kriminalpolizei hat heute den russischen Kaufmann Alexander Uralzeff, der vor etwa einem Jahr in Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Deutschen Raiffeisenbank viel genannt wurde, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft unter dem Verdacht des Betruges und der Urkundenfälschung festgenommen. Uralzeff wurde dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium vorgeführt.

Vertrauenskundgebung für die französische Regierung wegen ihrer Indochina-Politik. Die Kammer hat heute die Indochina-Politik der Regierung durch eine Vertrauenskundgebung mit 325 gegen 260 Stimmen gebilligt, nachdem die Sozialisten und Radikalen die Regierung wegen dieser Politik heftig angegriffen hatten.

Schweres Gewitter über Neufundland

WTB. Harbour Grace, 27. Juni. (Drahtmeldung.) **Ein heftiger von Hagelschlägen begleiteter Gewittersturm ging über** der Stadt und deren Umgebung nieder und richtete großen Schaden an. Zwölf Personen wurden vom Blitz und fallenden Trümmern getötet, 30 Fischerboote sind im Hafen gekentert. Die Telephon-, Telegraphen- und Beleuchtungsanlagen sind zerstört.

Cholera in Afghanistan

Teheran, 27. Juni. (Drahtmeldung.) **Wie aus Afghanistan** gemeldet wird, ist dort im Gebiet von Jalalabad eine Choleraepidemie ausgebrochen. Das persische Gesundheitsamt hat die Grenzen sperren lassen und geht daran, Quarantänestationen zu errichten. Ein Flugzeug mit Choleraserum und mehreren Aerzten ist in das gefährdete Grenzgebiet geschickt worden, da die Einwohner längs der Grenze geimpft werden sollen. An den Grenzstraßen sind Hospitäler errichtet worden.

Schweres Eisenbahnunglück in Kanada
Vier Tote, zwölf Verletzte

Sudbury (Ontario), 27. Juni. (Drahtmeldung.) **In der vergangenen Nacht entgleiste beim Passieren der Brücke über** den Vermillon-Fluß ein Zug der kanadischen Nationaleisenbahn. Zwei Wagen stürzten in den Fluß, der Hochwasser führte. Vier Personen fanden den Tod, zwölf erlitten Verletzungen.

Wie immer! Billig u. gut!

Frisches Rindfleisch . . . von 0.80 an
Frisches Schweinefleisch von 0.80 an
Frisches Kalbfleisch . . . von 0.90 an

Täglich frisch:		Aus eigener Schlachtung:	
Fleischwurst . . .	Pfund 0.90	Ger. fetter Speck	Pfd. 0.80
Polnische	Pfund 1.00	Ger. durchw. Speck	Pfd. 1.10
Würstchen	Pfund 1.30	Schinkenspeck	Pfund 1.50

Alle andern Fleisch- und Wurstwaren stets frisch, billig und gut.

Leo Sauer Schalker Straße 184 Bismarckstraße 154

Anläßlich des

Samstag
Sonntag
Montag
und
Dienstag

Gausänger-Festes
Volkskirmes
mit Feuerwerk
auf dem Wildenbruchplatz

Lerne aus der Vergangenheit die Gegenwart verstehen

Die Geschichte ist unser bester Lehrmeister. Wer die Vergangenheit kennt, hat die beste Grundlage, in der Gegenwart für die Zukunft zu wirken. Das Studium von Geschichtswerken ist somit doppelt wertvoll. Wir empfehlen nachfolgend eine kleine Geschichts-Bibliothek, sie enthält

Häfker, **Weltgeschichte**, 1 Band . . . . . 6.— Mk.
Hartmann, **Römische Geschichte** . . . . . 7.— Mk.
Kaser, **Reformation u. Gegenreformation** . 6.— Mk.
Boudin, **Französische Revolution** . . . . . 6.— Mk.
Schwahn, **Vom Werden der deutschen Republik** 2.— Mk.
Severing, **Im Wetter und Watterwinkel** . . 4.75 Mk.
Mayer, **Bismarck und Lassalle** . . . . . 3.— Mk.
Belli, **Die rote Feldpost** . . . . . 2.50 Mk.
Bernstein, **Sozialistische Lehrjahre** . . . . 4.80 Mk

Diese Bibliothek bieten wir zu folgenden

Sonder-Bedingungen

an. Sämtliche **9 Bände** zum Vorzugspreis **35.**— Mk. auf Buchkarte, zahlbar in Raten von 1.50 Mk. alle 14 Tage. Kassierung der Raten und Zustellung der Bücher erfolgt durch Zeitungsboten

Bestellungen an

VOLKS-BUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen Ringstraße 33

Bestellung:

Ich bestelle obige Geschichts-Bibliothek zum Vorzugspreise von **35.**— Mk. auf Buchkarte. Die Raten in Höhe von 1.50 Mk. alle 14 Tage sollen kassiert werden.

Name ..... Beruf .....

Adresse .....

1000 de Paar Schuhe u. Hausschuhe

während der **Serien-Tage** noch viel billiger!

Riesige Posten Damen-Hausschuhe in vielen Ausführungen und Arten mit guter Ledersohle . . . 36/42 **1.95**

Braune Herren-Halbschuhe moderne Form, mit weiß gedoppeltem Rand **8.90**

Braun u. schw. Herr.-Sportstiefel mit Zwischensohle u. wasserdichtem Futter **11.90**

Feinfarbige Leder-Sandaletten in guter Ausführung, beliebter Sommerschuh . **5.90**

Feinf. Damen-I-Spangenschuhe mit bequemem Absatz **7.90**

Sandf. Nubuck-Spangenschuhe mit Garnitur, braun, echt Boxkalf, I-Spangen **9.80**

Feinfarb. Tortteur- u. Flechtschuhe ganz mod Ausführ. **12.50**

Feinfarbige echt Chevr.-Stiefel und Spangenschuhe in beige und braun . . Größe 18/22 **2.90**

Farbig Rindleder-Sandaletten ganz besonders preiswert . . Größe 31/35 **4.75**. 27/30 **4.50**

Einige hundert Musterpaare aus einer Luxus-Schuhfabrik in den Größen 37 und 37½ ganz besonders billig . . . . . Serie I **9.50** Serie II **10.50**

Alsberg

Gelsenkirchen A.-G.

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee allein echt **Wörishofener Kräuterhaus** Hochstr. 24 Ecke Neustraße

---

Inserieren bringt Gewinn.



Zum Wochenend

benötigen Sie gemahlenen Kaffee, da es lästig ist, auch noch eine Kaffeemühle mitzunehmen. — Wenn Sie Grewer Kaffee kaufen, ersparen Sie sich diese Unannehmlichkeit, da Sie ihn auf Wunsch fein oder grob gemahlen bekommen. Sie können darauf warten, denn in kaum 1 Minute ist 1 Pfund Kaffee in einer der 4 elektrischen Mühlen gemahlen. — Es ist bequem für Sie und völlig kostenlos

Kaffee-Grewer, Kreuzstraße 11 — Buer, Marienstraße 12

Gelsenkirchen.

Oeffentliche Bekanntmachung.

In der Zusammenlegungssache von Buer (Heege) Aktz. B 771 wird gemäß §§ 3 und 4 des Gesetzes vom 2. April 1887 bekannt gemacht, daß die Parzellen Flur 65 Nr. 58/34 groß 0.52 ar

Flur 65 Nr.	61/34	groß	5.69 ar
„ „ „	62/34	„	10.41 ar
„ „ „	63/34	„	0,03 ar
„ „ „	64/34	„	0,33 ar

identisch mit einem Teil des im Rezesse § 10 II lfd. Nr. 41 aufgeführten Weges im „Devesche Feld" zwischen der Hülserstraße und Hammstraße zum Ausbau der Verbandsstraße unentgeltlich gegen Uebernahme der Unterhaltungspflicht an die Stadtgemeinde Gelsenkirchen-Buer übereignet werden soll.

Einsprüche hiergegen sind binnen einem Monat bei dem Kulturamtsvorsteher in Dortmund anzubringen. 1550

Dortmund, den 17. Juni 1930.

Der Kulturamtsvorsteher.
L. S.) gez. Unterschrift.

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Unter dem Schwei ebestande des Friedrich Klinkert zu Buer-Scholven, Berlstraße 11, Johann Serra in B.-Hassel, Im Eichholz 3d, der Wwe. Stubicki in Buer, Bogenstr 19 ist die Schweinepest ausgebrochen, was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß über das Seuchengehöft die Sperre verhängt ist.

Gelsenkirchen, den 27. Juni 1930.

1551 **Der Oberbürgermeister.**

Plakate in moderner Ausführung liefert preiswert **Druckerei „Volkswille"**

Echte **Siem-Rasierklingen** halten doppelt so lange, sind haarscharf geschliffen und bedeuten einen gewaltigen Fortschritt. Sie sind aus echtem Schwedenstahl hergestellt und haben Handabzug.

1 Stück 0.30, 11 Stück 3.-

Alleinverkauf

Hans Siem

Solinger Stahlwaren-Abt. u. elektr. Hohlschleiferei

Gelsenkirchen nur Bahnhofstr. 18.